



M 1112

PP7



U e b e r

den

Umgang mit Menschen.

V o n

Adolph Freiherrn Knigge.

In drei Theilen.



Dritte verbesserte und vermehrte Auflage.

Frankfurt und Leipzig,

1790.

3904



Der gnädigen Frau
v o n B e r l e p s c h,
geböhrenen von D p p e l,

mit
hochachtungsvollster Ehrerbiethung
g e w i d m e t.







V o r r e d e

zu dieser dritten Auflage.

Die gütige, nachsichtsvolle Aufnahme, deren das Publicum in und ausser Teutschland dies Buch würdigt, übertrifft sehr meine Erwartung. Der schnelle Absatz der ersten beyden Auflagen; die vortheilhaften Urtheile einsichtsvoller Kunstrichter; die Auszüge, welche der Herr Prediger Fesl und Andre daraus gemacht haben, und endlich die Uebersetzungen desselben — Das alles fordert mich auf, keine Mühe

zu sparen, nach und nach das Fehlerhafte darinn auszumerzen, und durch nöthige Zusätze, so wie durch Verbesserung der Schreibart, meinem Werke mehr Vollkommenheit zu verschaffen.

Aufmerksame Leser werden finden, welche große Veränderungen, sowohl was die Anordnung, als was den Inhalt selbst betrifft, ich bey dieser dritten Auflage, wenn man sie gegen die ersten beyden hält, vorgenommen habe. Ich bin dabey, neben meiner eigenen Ueberzeugung, der Zurechtweisung würdiger Männer gefolgt. Unter Diese zähle ich, wie billig, mit Dankbarkeit, auch den Herrn Recensenten im sieben und achtzigsten Bande der allgemeinen deutschen Bibliothek, dessen milde, aber verständige und ernsthafte Winke, ich größtentheils zu meinem Vortheile genützt habe.

Ueber unweisen, nicht reiflich durchgedachten Tadel hingegen, habe ich mich hinausgesetzt. Ohne der verachtenswerthen Beschuldigung des salzburgischen Herrn Kritikers Erwähnung zu thun, will ich nur des Vorwurfs: Der, den teutschen Schriftstellern, so eignen, zu großen Vollständigkeit gedenken, womit der unteutsche Herr Recensent in der allgemeinen Literatur: Zeitung mich beehrt. Ich werde mich bestreben, dieses Vorwurfs in vollem Maße würdig zu werden. Hat mein Buch einigen Werth; so bestimmt gewiß eben diese möglichste Vollständigkeit einen großen Theil desselben, und jedermann wird zum Wohlthäter an mir werden, der mir jetzt anzeigt, über welche Verhältnisse und Lagen im menschlichen Leben ich noch Bemerkungen und Vorschriften zu liefern versäumt habe.

Man hat gegen den Titel dieses Werks die Erinnerung gemacht: daß er nur Regeln des

Umgangs ankündigte, da hingegen das Buch selbst fast über alle Theile der Sittenlehre sich ausdehnte. Billige Richter haben indessen eingesehen, wie schwer dies zu vermeiden war. Wenn die Regeln des Umgangs nicht bloß Vorschriften einer conventionellen Höflichkeit, oder gar einer gefährlichen Politic seyn sollen; so müssen sie auf die Lehren von den Pflichten gegründet seyn, die wir allen Arten von Menschen schuldig sind, und wiederum von ihnen fordern können — Das heißt: ein System, dessen Grundpfeiler Moral und Weltklugheit sind, muß dabei zum Grunde liegen. Sollte man an meinem Buche das tadeln dürfen, daß es mehr leistet, als der Titel verspricht; so könnte man dem Uebel auf einmal abhelfen, wenn man diesem Werke etwa die Ueberschrift gäbe: „Vorschriften, wie der Mensch sich zu verhalten hat, um in dieser Welt und in Gesellschaft mit andern Menschen glücklich
 „und

„und vergnügt zu leben und seine Nebenmenschen glücklich und froh zu machen.“ Allein dieser Titel kömmt mir eben so geschwäßig, als prahlerisch vor. Man verzehe mir's also, daß ich es damit beim Alten gelassen habe!

Andre haben hier Vorschriften für junge Leute vermißt, die, als Studenten, Officiers u. s. f. in die Welt treten — Vorschriften, wie Diese sich gegen andre junge Leute gleiches Standes zu betragen hätten. Der Herr Recensent in den Würzburger gelehrten Anzeigen hat dagegen sehr vernünftig angemerkt, daß, wenn ich so hätte in das Detail gehn wollen, ich vielleicht in zehn Bänden meinen Gegenstand nicht würde erschöpft haben, und daß ich mich sehr vielfach hätte wiederholen müssen. Ich füge noch hinzu, daß unter jungen Leuten, die noch keinen festen Character haben, die Mannigfaltigkeit der Sonderbarkeiten, welche sie in

* 5

ihrer

ihrer Art sich zu betragen zeigen, zwar unendlich groß, aber auch zugleich so unwichtig scheint, daß ein Jüngling, dem es Ernst ist, sich für die Welt zu bilden, auf diese weiter keine Rücksicht zu nehmen braucht, wenn er sich, im Umgange mit Menschen von gleichem Alter, so vorsichtig, ordentlich und redlich beträgt, als die Vorschriften dazu in diesem Buche, sowohl im Allgemeinen, als nach den verschiednen Stimmungen und Verhältnissen unter allen Gattungen von Menschen, angegeben werden.

Hannover, im Januar 1790.

Vor



V o r r e d e

zu den ersten beyden Auflagen.

Der Gegenstand dieses Buchs kömmt mir groß und wichtig vor, und irre ich nicht; so ist der Gedanke, in einem eignen Werke Vorschriften für den Umgang mit allen Classen von Menschen zu geben, noch neu *). Eben dieser

*) Ein gewisser Herr Kunstrichter hat die Entdeckung gemacht, und diese, in seiner Beurtheilung der ersten Ausgabe meines Buchs, dem Publico mitgetheilt, nämlich die Entdeckung: daß ich sehr irrte, wenn ich glaubte, der Gedanke, Vorschriften für den Umgang mit Menschen zu geben, sey neu; man finde vielmehr dergleichen in manchen andern Büchern. Der gute Mann hat in der That Recht; selbst in Gesenii Haustafel trifft man solche Vorschriften an. Nur meine ich, der Gedanke, solche Vorschriften, und die nicht sämtlich von ganz gemeiner

dieser Umstand aber, und daß mir in Teutschland, so viel ich weiß, niemand vorgearbeitet hat, muß einen Theil der Unvollkommenheiten meiner Arbeit entschuldigen. Es ist ein weites Feld, vollständig und gründlich zu bearbeiten, vielleicht für Einen Menschen, und gewiß für meine Kräfte zu groß. Kann aber das *in magnis voluisse aliquid* Verdienst geben; so darf ich einigen Anspruch auf den Dank des Publicums machen, um so mehr, wenn etwa meine Arbeit bey einem größern Menschenkennner und feinem Philosophen einst die Lust erwecken sollte, etwas Vollkommneres hierüber zu liefern.

Vielleicht wird man mir Weitschweifigkeit vorwerfen, und mich beschuldigen, ich hätte Raisonnements eingemischt, die nicht eigentlich zu den Regeln über den Umgang mit Menschen gehören; Allein es ist hier schwer, die wahre
Grens

meiner Art sind, für alle Verhältnisse zu sammeln, der wäre doch wohl nicht eben abgenutzt. Es würde mir indessen angenehm seyn, wenn gedachter Herr Kunstrichter nur ein Werk von dieser Art nomhaft machen, und mir zugleich Gelegenheit geben wollte, die in meiner Schrift im Allgemeinen gerügte Sprach-Unrichtigkeit durch Studium seiner mir unbekanntten Schriften zu verbessern.

Grenzenlinie zu finden. Wenn ich zum Beispiel lehren will, wie vertraute Freunde im Umgange mit einander sich betragen sollen; so scheint es mir sehr passend, erst etwas über die Wahl eines Freundes und über die Grenzen freundschaftlicher Vertraulichkeit zu sagen, und wenn ich über das Betragen im geselligen Leben mit manchen Classen von Menschen rede, und zeige, wie man ihrer Schwächen schonen soll; so stehen philosophische Bemerkungen über diese Schwächen selbst, und über deren Quellen, nicht am unrechten Orte.

Uebrigens habe ich dies Buch nicht flüchtig hingeschrieben, wie wohl andre meiner Schriften, sondern lange an den Materialien dazu gesammelt — Es enthält Resultate aus meinem ziemlich unruhigen Leben unter Menschen mancher Art. Bey dem veränderlichen und leichtfertigen Geschmacke des teutschen Publicums und der übertriebnen Nachsicht, mit welcher dasselbe unbedeutende Romane, leere Journale, platte Schauspiele und nichtswürdige Anekdoten-Sammlungen aufnimmt, mögte es zwar kaum einer Entschuldigung bedürfen, wenn man diesen grössern Theil des Publicums nicht so sehr

respe

respectirte, daß man strenge gewissenhaft in Wahl und Ausfeilung der Producte wäre, welche man in die gelehrte Welt schickt. Schriftellerey ist in jehigen Zeiten nicht viel mehr, als Gespräch mit der Lesewelt; In freundschaftlichen Unterredungen wiegt man aber nicht jedes Wort ab. Der müßige Haufen will ohne Unterlaß etwas Neues hören; ernsthafte, wichtige Werke werden von den Buchhändlern nicht halb so gern in Verlag genommen und vom Publico nicht halb so eifrig gelesen, als jene Modewaare; Wenn man sich nun herabläßt, die Wahrheiten, die man zu sagen hat, wenigstens in ein solches Gewand zu hüllen, wie es der große Haufen gern sieht; so läuft wohl freylich je zuweilen ein unnützes Wort mitunter, und das ist vielleicht auch mein Fall gewesen. Doch will ich offenherzig genug seyn, noch etwas zu Entschuldigung meiner bisherigen Vielschreiberey anzuführen.

Niemand kann lebhafter als ich selbst, fühlen, welcher Ausfeilung meine zuerst herausgegebenen Schriften noch bedurft hätten, um irgend einen Grad von Vollkommenheit zu erreichen. Indessen wurden sie und werden noch
 immer

immer häufiger gelesen und öfter aufgelegt, als sie es verdienen. Der Verleger bat um mehr Waare von der Art, machte mir vortheilhafte Bedingungen, und ich wies den Erwerb nicht von mir. Ich schäme mich dieses Geständnisses nicht: Wer nur irgend weiß, auf welche Weise mein Vermögen eine lange Reihe von Jahren hindurch, sehr ohne meine Schuld, ist verwaltet worden, der wird mir das gern verzeihn, und wer mit meiner häuslichen Lebensart bekannt ist, muß mir das Zeugniß geben, daß ich das Gewonnene auf keine unedle Art verwendet habe.

Nicht immer habe ich mich vor meinen Schriften genannt; Zuweilen hat man mich als Verfasser von Büchern angegeben, die ich nicht einmal gelesen hatte. Das hat mich bis iht wenig bekümmert; Anders aber handelt der Mann, der in fremden Provinzen lebt, ohne an den Staat geknüpft zu seyn, dem es desfalls weniger ängstlich um seinen bürgerlichen und gelehrten Ruf zu thun ist, und anders Der, welcher in seinem Vaterlande wohnt, und dem die Achtung, auch des Geringsten unter seinen Mitbürgern, nicht gleichgültig seyn darf. Nach
achte

achtzehnjähriger Abwesenheit befinde ich mich nun wieder in dem letztern Falle. Ich würde fürchten, man mögte das Unkraut, das ich hergäbe, dem vaterländischen Boden zur Last legen, auf welchem es gewachsen wäre, wenn ich fortführe, so schnell zu arbeiten; Ich würde fürchten, mein liebes Vaterland zu beschimpfen, in welchem gottlob! der Haufen elender Scribler noch nicht so groß ist, als in den mehrsten andern Provinzen Deutschlands. Was ich also hier liefere und etwa ferner liefern werde; (wenn ich je noch ausser diesem Werke etwas schreiben sollte) muß wenigstens keine lose Waare seyn, und nicht leicht werde ich wieder etwas drucken lassen, ohne meinen Namen davor zu setzen.

Hannover im Jenner 1788.

Erster

Erster Theil.

7

2

1

3

Inhalt des ersten Theils,

Einleitung; Seite 1.

1) Warum man mit großen und glänzenden Eigenschaften, dennoch nicht immer in der Welt sein Glück mache? Ueber den esprit de conduite. Mancher will sich nicht nach den Sitten Andreer fügen; Manchem fehlt es dazu an der nöthigen Weltkenntniß; Mancher ist zu voll Forderungen. Aber auch mit dem besten Willen und guten Anlagen, glückt es nicht Jedem; Warum? 2) In Deutschland ist es schwer, allgemein gute Eindrücke in Gesellschaften zu machen; Warum?
* * 2 Bilder

Bilder von Verschiedenheit des gesellschaftlichen Tons in einigen Provinzen von Teutschland und Bilder von den Sitten verschiedener Stände. 3) Von meinem Berufe über diesen Gegenstand zu schreiben. 4) Meine eigenen Erfahrungen.

Erstes Capitel; Seite 29. Allgemeine Bemerkungen und Vorschriften über den Umgang mit Menschen.

1) Jeder Mensch muß sich in der Welt selbst ael-
ten machen. Anwendung dieses Satzes. 2) Strebe
nach Vollkommenheit; aber nicht nach dem Scheine der
Vollkommenheit! 3) Sey nicht zu sehr ein Slave
der Meinung Andern! 4) Enthülle nicht die Schwä-
chen Deiner Nebenmenschen! 5) Eigne Dir nicht das
Verdienst Andern zu! 6) Verbirg Deinen Kummer!
7) Rühme nicht zu laut Dein Glück! 8) Verleihe
nicht die Zuvorsicht! 9) Suche Gegenwart des Geistes
zu haben! 10) Nim, so wenig als möglich, von An-
dern Wohlthaten an! 11) Halte strenge Wort, und
sey wahrhaft! 12) Sey pünktlich, ordentlich, fleißig!
13) Interessire Dich für Andre, wenn Du willst, daß
Andre sich für Dich interessiren sollen! 14) Sey nicht
zu offenberzig! 15) Alle Menschen wollen amüfirt seyn.
Ueber das Spasmachen. 16) Sage Jedem etwas Lehr-
reiches oder Angenehmes! Ueber Schmeicheln. 17)
Ueber Spott und Medicance. 18) Ueber Anekdoten.
19) Trage keine Nachrichten aus einem Hause in das
andre! 20) Sey vorsichttg in Ladel und Widerspruch!

21) Rede nicht zu viel, und nicht langweilig! 22) Noch von Dingen die nur Dich interessieren! 23) Ueber Egoismus. 24) Widersprich Dir nicht im Reden! 25) Wiederhole Dich nicht! 26) Vermeide Zweydeutigkeiten; 27) Gemeinsprüche; 28) Unnütze Fragen! 29) Lerne Widerspruch ertragen! 30) Wo man sich zur Freude versammelt, da rede nicht von Geschäften! 31) Ueber Religions-Gespräche. 32) Sey vorsichtig in Gesprächen über Andern Gebrechen! 33) Regeln beym Briefwechsel. 34) Suche niemand lächerlich zu machen! 35) Schrecke, zerre, beunruhige und necke niemand! 36) Bringe bey niemand unangenehme Dinge in Erinnerung! 37) Nim nicht Theil an fremden Sprotte! 38) Ueber Disputirgeist. 39) Laß Jeden seine Handlungen selbst verantworten, wenn Du nicht sein Vormund bist! 40) Betragen, wenn uns Langeweile gemacht wird. 41) Ueber Verschwiegenheit; 42) Leichtigkeit im Umgange; 43) Wohlredenheit und küsserlichen Anstand; 44) Kleidung. 45) Ueber kleine gesellschaftliche Unschicklichkeiten. 46) Soll man viel oder wenig in Gesellschaften gehn? 47) Man hüte sich vor zu großen Forderungen! 48) Unterschied im küssern Betragen. 49) Sey, was Du bist, immer und ganz! 50) Sieh Andern Gelegenheit zu glücken! 51) Man kann in jeder Gesellschaft etwas lernen. 52) Mit wem soll man umgehn? 53) Ueber den Umgang in großen Städten, in kleinern, und auf dem Lande. 54) In fremden Gegenden. 55) Verflechte niemand in Deine Privat-Zwistigkeiten! 56) Wenn Du etwas in der Welt erlangen willst; so mußt Du darum bitten. 57) Grenzen der Dienstoffertigkeit. 58) Wie man die Menschen beurtheilen solle. 59) Vorsichtsregeln. 60) Ob diese Regeln für alle Menschen passen? 61) Vor allen Dingen handle immer consequent! 62)

Habe immer ein gutes Gewissen! 63) In wie fern
auch Frauenzimmer von diesen Regeln Gebrauch ma-
chen können,

Zweytes Capitel; Seite 100. Ueber den Umgang mit sich selbst,

1) Es ist nützlich und interessant, über den Um-
gang mit andern Menschen, seine eigene Gesellschaft
nicht zu vernachlässigen. 2) Es kommen Augenblicke,
wo wir uns selbst am nöthigsten sind. 3) Gehe eben
so vorsichtig, fein, redlich und gerecht mit Dir selber
um, als mit Andern! 4) Sorge für Deine Gesund-
heit, aber verärzte Dich nicht! 5) Respectire Dich
selbst, und habe Zuversicht zu Dir selber! 6) Ver-
zweifle nicht bey dem Bewusstseyn mangelnder Vollkom-
menheiten, bey den Schwierigkeiten, ein großer Mann
zu werden! 7) Sey Dir ein angenehmer Gesellschaf-
ter! 8) Aber sey Dir auch kein Schmeichler, son-
dern ein aufrichtiger und gerechter Freund! Sey eben
so streng gegen Dich, als Du gegen Andre bist! 9)
Wie man Abrechnung mit seiner Moralität halten
solle.

Drit

Drittes Capitel; Seite 108. Ueber den
Umgang mit Leuten von verschiedenen Ge-
müthsarten, Temperamenten und Stimmun-
gen des Geistes und Herzens.

1) Ueber die vier Haupt-Temperature und deren
Mischungen. 2) Ueber herrschsüchtige Leute. 3) Ue-
ber Ehrgeizige. 4) Eitle. 5) Hochmüthige, im Ge-
gensatze von Stolgen. 6) Ueber sehr empfindliche Leute.
7) Ueber den Umgang mit Eigensinnigen. 8) Mit
Sanfsüchtigen, Widersprechern, und Solchen, die Pa-
radoxie lieben. 9) Mit Zähornigen. 10) Mit Nach-
gierigen. 11) Mit unentschlossenen, faulen und phleg-
matischen Leuten. 12) Mit Menschenfeinden, mis-
trauischen, argwöhnischen, mürrischen und verschlos-
senen Leuten. 13) Mit neidischen, hämischen, ver-
leumderischen, schadenfrohen, misgünstigen und eifer-
süchtigen Menschen. 14) Ueber den Geiz und die Ver-
schwendung. 15) Ueber das Betragen gegen Undank-
bare. 16) Gegen ränkevolle Leute und Lügner. 17)
Gegen Windbeutel. 18) Gegen unverschämte, Müs-
siggänger, Schmarotzer, Schmeichler und zudringliche
Leute. 19) Gegen Schurken. 20) Gegen zu beschei-
dene, zu furchtsame Menschen. 21) Gegen Unvo^{ll}
tuge und Plauderhafte, Vorwitzige und ^{Unvorsichtige}
Zerstreuete und Vergessene. 22) Gegen Wundliche
Sonderlinge und Launenhafte. 23) Ueber den Umgang
mit dummen, schwachen, übertrieben gutherigen,
leichtgläubigen und solchen Menschen, die gewisse Lieb-
habereyen und Steckenpferde haben. 24) Mit mun-
tern und satyrischen Leuten. 25) Mit Trunkenbolden,
aroben

groben Volkstümlingen und andern lasterhaften Leuten.
26) Mit Enthusiasten, Ueberspannten, Romanhaften,
Kraft-Genies und excentrischen Leuten. 27) Etwas von
Andächtlern, Heuchlern und abergläubischen Leuten.
28) Von Deisten, Freygeistern und Religions-Spöttern.
29) Ueber die Art, wie man Schwermüthige, Töcke
und Rasende behandeln müsse. Geschichte zweyer
Wahnsinnigen.



Einleitung.

I.

Wir sehen die klügsten verständigsten Menschen im gemeinen Leben Schritte thun, wozu wir den Kopf schütteln müssen.

Wir sehen die feinsten theoretischen Menschen, Kenner das Opfere des größten Betrugs werden.

Wir sehen die erfahrensten, geschicktesten Männer, bey alltäglichen Vorfällen, unzweckmäßige Mittel wählen, sehen, daß es ihnen mißlingt, auf Andre zu wirken, daß sie, mit allem Uebergewichte der Vernunft, dennoch oft von fremden Thorheiten, Grillen und von dem Eigensinne der Schwächern abhängen, daß sie von schiefen Köpfen,
(Erster Th.) A die

die nicht werth sind ihre Schuhriemen aufzulösen, sich müssen regieren und mißhandeln lassen, daß hingegen Schwächlinge und Unmündige an Geist, Dinge durchsehen, die der Weise kaum zu wünschen wagen darf;

Wir sehen manchen Redlichen fast allgemein verkannt:

Wir sehen die wichtigsten, hellsten Köpfe, in Gesellschaften, wo Aller Augen auf sie gerichtet waren, und jedermann begierig auf jedes Wort lauerte, daß aus ihrem Munde kommen würde, eine nicht vortheilhafte Rolle spielen, sehen, wie sie verstummen, oder lauter gemeine Dinge sagen, indeß ein anderer äußerst leerer Mensch seine drey und zwanzig Begriffe, die er hier und da aufgeschnappt hat, so durch einander zu werfen und aufzustutzen versteht, daß er Aufmerksamkeit erregt und, selbst bey Männern von Kenntnissen, für etwas gilt;

Wir sehen, daß die glänzendsten Schönheiten nicht allenthalben gefallen, indeß Personen, mit weniger äußern Annehmlichkeiten ausgerüstet, allgemein interessieren. —

Alle diese Bemerkungen scheinen uns zu sagen, daß die gelehrtesten Männer, wenn nicht zuweilen die untüchtigsten zu allen Weltgeschäften, doch wenigstens unglücklich genug sind, durch den Mangel
einer

etner gewissen Gewandtheit, zurückgesetzt zu bleiben, und daß die Geistreichsten, von der Natur mit allen innern und äußern Vorzügen beschenkt, oft am wenigsten zu gefallen, zu glänzen verstehen.

Ich rede aber hier nicht von der freiwilligen Verzichtleistung des Weisen auf die Bewundrung des vornehmen und geringen Pöbels. Daß der Mann von besserer Art da in sich selbst verschlossen schweigt, wo er nicht verstanden wird; daß der Witzige, Geistvolle, in einem Cirkel schaalere Köpfe sich nicht so weit herabläßt, den Spasmacher zu spielen; daß der Mann von einer gewissen Würde im Character zu viel Stolz hat, sein ganzes Wesen nach jeder ihm unbedeutenden Gesellschaft umzuformen, die Stimmung anzunehmen, wozu die jungen Laffen seiner Vaterstadt den Ton mit von Reisen gebracht haben, oder den grade die Laune einer herrschenden Coquette zum Conversations, Cammer und Chorton erhebt; daß es den Jüngling besser kleidet, bescheiden, schüchtern und still, als, nach Art der mehrsten unsrer heutigen jungen Leute, vorlaut, selbstgenügsam und plauderhaft zu seyn; daß der edle Mann, je klüger er ist, um desto bescheidener, um desto misstrauischer gegen seine eigenen Kenntnisse, um desto weniger zudringlich seyn wird; oder daß, jemehr innerer, wahrer Verdienste sich jemand bewußt ist, er um desto weniger Kunst anwenden wird, seine

vortheilhaften Seiten hervorzukehren, so wie die wahrhafte Schönheit alle kleinen anlockenden, unwürdigen Buhlkünste, wodurch man sich bemerken zu machen sucht, verachtet. — Das alles ist wohl sehr natürlich! — Davon rede ich also nicht.

*) Auch nicht von der beleidigten Eitelkeit eines Mannes voll Forderungen, der ohnaufhörlich ein-
geräu-

*) Vermuthlich war es diese Stelle in meinem Buche, welche einen Herrn quidam bewog, in seiner Recension der ersten Auflage, zu sagen: „ich hätte mir „Schilderungen erlaubt, die manchen Leser beleidigen würden.“ Das ist möglich! Ein Buch voll Sittengemälde kann nicht so trocken geschrieben seyn, als ein Compendium. Dies beleidigt freylich nicht leicht jemand anders, als etwa den ächten Geschmack, die gesunde Vernunft und den Sytemgeist irgend eines Pedanten. Wer hingegen die Sitten der Menschen schildert; der kommt nicht so wohlfeil davon. Er kann nicht füglich ihre Ehorheiten verschweigen; Fühlt nun ein Narr, dem eine dieser Ehorheiten anklebt, sich dadurch getroffen; dann geht der Lärm los. So könnte es zum Beispiel geschehn, daß, wenn ich von den Lächerlichkeiten eines Professors geredet hätte, der ausser seiner Studierstube, oder wenigstens ausser seiner academischen Sphäre, in welcher er sich für ein großes Weltlicht halten läßt und Orakel predigt, eine elende Figur spielte, daß, sage ich, ein solcher Professor, der das läse, darüber sehr entrüstet und wohl
gar

geräuchert, geschmeichelt und vorgezogen zu werden verlangt und, wo das nicht geschieht, eine traurige Figur macht; nicht von dem gekränkten Hochmuth eines abgeschmackten Vedanten, der das Maul hängen läßt, wenn er das Unglück hat, nicht aller Orten für ein großes Licht der Erden bekannt, und als ein solches behandelt zu seyn, wenn nicht Jeder mit seinem Lämpchen herzuläuft, um es an diesem großen Lichte der Aufklärung anzuzünden. Wenn ein steifer Professor, der gewöhnt ist, von seinem bestaubten Dreysuße herunter, sein Compendium in der Hand, einem Haufen gaffender, unbärtiger Musensöhne stundenlang hohe Weisheit vorzupredigen, und dann zu sehn, wie sogar seine platten, in jedem halben Jahre wiederholten Spässe sorgfältig nachgeschrieben werden;

U 3

den;

gar gereizt würde, deswegen eine hämische Recension meines Buchs drucken zu lassen; allein das benähme denn doch wohl diesem Buche nichts von seinem Werthe. Eine äußerst boshafte Stelle in vorerwähnter Recension aber, und die ich nicht so kaltblütig übersehn kann, ist die, wo der große Gelehrte mir Schuld giebt: „ich hätte Vorschriften gegeben, welche die strenge Sittlichkeit nicht gut, beissen könne.“ Ich fordre ihn auf, mir, nicht nur in diesem neuen, sondern in irgend einem Buche, das ich je geschrieben habe, eine Stelle anzuführen, die eine solche, mich vor dem Publico verleumdende Anklage begründen könnte.

den; wie jeder Student so ehrerbietig den Hut vor ihm abzieht, und Mancher, der nachher seinem Vaterlande Geseze giebt, ihm des Sonntags im Staatskleide die Aufwartung macht; Wenn ein Solcher einmal die Residenz oder irgend eine andre Stadt besucht, und das Unglück nun will, daß man ihn dort kaum dem Namen nach kennt, daß er in einer feinen Gesellschaft von zwanzig Personen gänzlich übersehn, oder von irgend einem Fremden für den Cammerdiener im Hause gehalten und Er genannt wird, er dann ergrimmt und ein verdrossenes Gesicht zeigt; Oder wenn ein Stuben-Gelehrter, der ganz fremd in der Welt, ohne Erziehung und ohne Menschen-Kenntniß ist, sich einmal aus dem Haufen seiner Bücher hervorarbeitet, und er dann äusserst verlegen mit seiner Figur, buntschächtig und altväterisch gekleidet, in seinem, vor dreßsig Jahren nach der neuesten Mode verfertigtem Bräutigamsrocke, da sitzt, und an nichts von allem, was gesprochen wird, Antheil nehmen, keinen Faden finden kann, um mit anzuknüpfen; so gehört das alles nicht hierher.

Eben so wenig rede ich von dem groben Cyniker, der nach seinem Hottentotten-Systeme alle Regeln verachtet, welche Convenienz und gegenseitige Gefälligkeit den Menschen im bürgerlichen Leben vorgeschrieben haben, noch von dem Kraft-Genie, das sich über Sitte, Anstand und Vernunft

nunft hinauszusehen, einen besondern Freybrief zu haben glaubt.

Und wenn ich sage, daß auch oft die weisesten und klügsten Menschen in der Welt, im Umgange und in Erlangung äußerer Achtung, bürgerlicher und anderer Vortheile ihres Zwecks verfehlen, ihr Glück nicht machen; so bringe ich hier weder in Anschlag, daß ein widriges Geschick zuweilen den Besten verfolgt, noch daß eine unglückliche Leidenschaftliche oder ungesellige Gemüthsart bey Manchem die vorzüglichsten, edelsten Eigenschaften verdunkelt.

Nein! meine Bemerkung trifft Personen, die wahrlich allen guten Willen und treue Rechtschaffenheit mit mannigfaltigen, recht vorzüglichen Eigenschaften und dem eifrigen Bestreben, in der Welt fortzukommen, eigenes und fremdes Glück zu bauen, verbinden, und die dennoch mit diesem Allen verkannt, übersehn werden, zu gar nichts gelangen. Woher kommt das? Was ist es, das Diesen fehlt und Andre haben, die, bey dem Mangel wahrer Vorzüge, alle Stufen menschlicher, irdischer Glückseligkeit ersteigen? — Was die Franzosen den esprit de conduite nennen, das fehlt Jenen, die Kunst des Umgangs mit Menschen — eine Kunst, die oft der schwache Kopf, ohne darauf zu studieren, viel besser erlauert, als der verständige, weise, wirksame; die Kunst, sich

Bemerken, geltend, geachtet zu machen, ohne beneidet zu werden; sich nach den Temperamenten, Einsichten und Neigungen der Menschen zu richten, ohne falsch zu seyn; sich ungezwungen in den Ton jeder Gesellschaft stimmen zu können, ohne weder Eigenthümlichkeit des Characters zu verlieren, noch sich zu niedriger Schmeicheley herabzulassen. Der, welchen nicht die Natur schon mit dieser glücklichen Anlage hat geböhren werden lassen, erwerbe sich Studium der Menschen, eine gewisse Geschmeidigkeit, Geselligkeit, Nachgiebigkeit, Duldung, zu rechter Zeit Verleugnung, Gewalt über heftige Leidenschaften, Wachsamkeit auf sich selbst und Heiterkeit des immer gleich gestimmten Gemüths; und er wird sich jene Kunst zu eigen machen; Doch hüte man sich, dieselbe zu verwechseln mit der schändlichen, niedrigen Gefälligkeit des verworfenen Slaven, der sich von Jedem mißbrauchen läßt, sich Jedem preisgiebt, um eine Mahlzeit zu gewinnen dem Schurken huldigt, und um eine Bedienung zu erhalten zum Unrechte schweigt, zum Betrüge die Hände bietet, und die Dummheit vergöttert!

Indem ich aber von jenem esprit de conduite rede, der uns leiten muß, bey unserm Umgange mit Menschen aller Gattung; so will ich nicht etwa ein Complimentir-Buch schreiben, sondern einige Resultate aus den Erfahrungen ziehen, die ich gesamm-

gesammelt habe, während einer nicht kurzen Reihe von Jahren, in welchen ich mich unter Menschen aller Arten und Stände umhertreiben lassen, und oft in der Stille beobachtet habe. — Kein vollständiges System, aber Bruchstücke, vielleicht nicht zu verwerfende Materialien, Stoff zu weiterm Nachdenken.

2.

In keinem Lande in Europa ist es vielleicht so schwer, im Umgange mit Menschen aus allen Classen, Gegenden und Ständen, allgemeinen Beyfall einzuerndten, in jedem dieser Cirkel wie zu Hause zu seyn, ohne Zwang, ohne Falschheit, ohne sich verdächtig zu machen und ohne selbst dabey zu leiden, auf den Fürsten wie auf den Edelmann und Bürger, auf den Kaufmann wie auf den Geistlichen nach Gefallen zu wirken, als in unserm teutschen Vaterlande; denn nirgends vielleicht herrscht zu gleicher Zeit eine so große Mannigfaltigkeit des Conversationstons, der Erziehungsart, der Religions-, und anderer Meinungen, eine so große Verschiedenheit der Gegenstände, welche die Aufmerksamkeit der einzelnen Volks- Classen in den einzelnen Provinzen beschäftigen. Dies rührt her von der Mannigfaltigkeit des Interesses der teutschen Staaten gegeneinander und gegen auswärtige, von dem Unterschiede der Ver-

bindungen mit diesem oder jenem auswärtigen Volke und von dem sehr merklichen Abstände der Classen in Deutschland von einander, zwischen denen verjährtes Vorurtheil, Erziehung und zum Theil auch Staats-Verfassung eine viel bestimmtere Grenzlinie gezogen haben, als in andern Ländern. Wo hat mehr als in Deutschland die Idee von sechszehn Ahnen des Adels wesentlichen moralischen und politischen Einfluß auf Denkungsart und Bildung? Wo greift weniger allgemein, als bey uns, die Kaufmannschaft in die übrigen Classen ein? (Soll ich die Reichsstädte ausnehmen?) Wo macht mehr, als hier, das Corps der Hofleute eine ganz eigene Gattung aus, in welche hinein, so wie zu der Person der mehrsten Fürsten, nur Leute von gewisser Geburt und gewissem Range sich hinzudrängen können? Wo durchkreuzen sich mehr Arten von Interesse? — Und das alles wird nicht durch gewisse, dem ganzen Volke merkbare allgemeine National-Bedürfnisse, Volks-Angelegenheiten, Vaterlands-Nutzen concentrirt, wie in England, wo Aufrechthaltung der Constitution, Freyheit und Glück der Nation, Flor des Vaterlandes, der Punct ist, in welchem sich das Streben, Dichten und Trachten so mancher originellen Characterere vereinigt, noch wie in fast allen übrigen europäischen Ländern, die entweder unter einem einzigen Oberhaupte stehen, oder durch ein einziges, allen Gliedern wichtiges Interesse beherrscht werden;

werden, wie die Schweiz, oder in welchen eine allein herrschende Religion oder ein tyrannisches Klima über Denkungsart, Ton und Stimmung allgemein überwiegende Gewalt hat.

Daß im Ganzen unsre teutsche Verfassung, so zusammengesetzt sie auch ist, sehr große, wesentliche Vorzüge gewährt, das leidet keinen Zweifel; allein es ist nicht weniger gewiß, daß dieselbe den mächtigsten Einfluß auf die Verschiedenheit der Stimmung in den einzelnen Provinzen und Staaten und unter den mancherley von einander abgefonderten Ständen hat. Eben daher kömmt es, daß unsre Schauspieler, Schauspiel-Dichter und Romanen-Schreiber ein viel schwereres Studium haben, wenn sie alle diese Nuancen kennen, bearbeiten, und dennoch einen Ausstrich von originellem National-Charakter wollen durchschimmern lassen; viel schwerer, als in Frankreich, wo die Sitten der verschiedenen Stände und einzelnen Provinzen nicht so sehr gegen einander abstechen. Eben daher kömmt es, daß man über wenige unsrer litterarischen Producte ein allgemein einstimmig beyfälliges Volks-Urtheil hört, daß überhaupt so wenig unsrer Werke als National-Monumente auf die Nachwelt übergehen, und eben daher endlich kömmt es, daß es so schwer ist, mit Menschen aus allen Ständen und Gegenden in Teutschland umzugehn, und bey Allen gleich wohl gelitten

litten zu seyn, auf Alle gleich vortheilhaft zu wirken.

Der treuherzige, naive, zuweilen ein wenig bäurische, materielle Bayer ist äusserst verlegen, wenn er auf alle verbindlichen, artigen Dinge antworten soll, die ihm der feine Sachse in einem Othem entgegen schickt; dem schwerfälligen Westphälinger ist alles hebräisch, was ihm der Oesterreicher in seiner ihm gänzlich fremden Mundart vorpoltert; die zuvorkommende Höflichkeit und Geschmeidigkeit des durch französische Nachbarschaft polirten Rheinländers, würde man in manchen Städten von Niedersachsen für Zubringlichkeit, für Niederträchtigkeit halten! Man glaubt da, ein Mann, der so äusserst unterthänig und nachgiebig ist, müsse gefährliche oder niedrige Absichten haben, oder müsse falsch, oder sehr arm und Hülfbedürftig seyn, und oft ist dort ein wenig zu weit getriebene äussere Höflichkeit hinlänglich, den Mann, der sich am Rheine dadurch allgemeine Liebe erwerben würde, an der Leine verächtlich zu machen. Dagegen wird aber auch der nicht kältere, nur weniger leichtsinnige, weniger zuversichtliche, nicht so im Gedränge von Fremden, noch auf Reisen an Leib und Seele abgeschliffene, geglättete, sondern ernsthaftere Niedersachse, der bey der ersten Bekanntschaft nicht sehr zuvorkommend, sondern wohl gar ein wenig verlegen ist, an einem Hofe

Hofe im Reiche vielleicht für einen schüchternen Menschen, ohne Lebensart, ohne Welt angefeh'n werden.

Sich nun also nach Ort, Zeit und Umständen umzuformen, und von verjährten Gewohnheiten sich loszumachen, das erfordert Studium und Kunst.

In Gegenden, aus welchen weder Unzufriedenheit mit dem Vaterlande, noch Müßiggang, noch Verderbniß der Sitten, noch unbestimmte, rastlose Thätigkeit, noch Anecdoten-Jagd, noch vorwitzige Neugier die Menschen schaaarenweise emigriren macht, und jeden Pinsel zum Reisen und Wandern treibt, sind die Einwohner mit dem, was es daheim giebt, so herzlich wohl zufrieden, daß sie nichts Größers kennen, nichts Größers kennen mögen, als was sie in ihrem Vaterlande von Jugend auf betrachtet, schon als Knaben bewundert, oder von ihren Verwandten und Freunden haben stiften, bauen, anlegen gesehn. Ihnen sind die kleinen jährlichen oder andern Feste immer neu, immer gleich glänzend und merkwürdig — Glückliche Unwissenheit! nicht zu vertauschen mit dem Ekel, welcher den Mann anwandelt, der in seinem Leben so gar viel aller Orten erlebt, erfahren, gesehn, bauen und zerstöhren gesehn hat, und zuletzt an nichts mehr Freude finden, nichts mehr bewundern kann, alles mit Tadel und Langerweile

gerweise anblickt! Ich reiste vor einigen Jahren im rauhesten Wetter in nothwendigen Geschäften vierzig Meilen weit von *** nach ***. Es fügte sich, daß in letzterer Stadt am Tage meiner Ankunft ein General, mit den dabei aller Orten mehr oder weniger üblichen Feyerlichkeiten, sollte begraben werden. Die ganze Stadt, die dergleichen selten gesehn, war vom frühen Morgen an in Bewegung; alles sprach von dem Begräbniß des Generals. Ein Officier von meiner alten Bekanntschaft begegnete mir im Gasthofs: „Ey! wo kommen sie her?“ rief er; Ich sagte es ihm. Der gute Mann vergaß in dem Augenblicke, daß *** vierzig Meilen weit läge, und daß eine solche Feyerlichkeit mir wohl schwerlich in so schlechtestem Wetter eine so weite Reise werth seyn könnte: „O!“ sagte er, „Sie kommen gewiß, um unsern General begraben zu sehn; ja! es wird sich schön ausnehmen.“ — Nun! zu so etwas kann ich kaum lächeln; Möchten alle Menschen das am schönsten finden, was sie haben! Doch gestehe ich auch, daß dies oft zu Intoleranz führt; daß die Anhänglichkeit an einheimische Sitten zuweilen ungerecht, ungeschliffen gegen Menschen macht, die sich durch kleine Verschiedenheiten, wäre es auch nur in Anstand, Kleidung, Ton, Mundart oder Gebehrden, unschuldigerweise auszeichnen.

schaft fand, wenn alle Theile der Mathematik mit dem glücklichsten Erfolge bearbeitet und erweitert wurden. Kein Wunder endlich, wenn der erwachte Geist des Sammelns alte und neue Schätze der Litteratur und Kunst zusammenhäufte, zu deren glücklicher Auffindung und Würdigung das hier beginnende Studium der Kritik vorzüglich behülflich war. Wer bedauert es nicht daher, daß auch hier die Ueppigkeit mit ihrem ganzen verderblichen Gefolge bald so sehr Ueberhand nahm, daß alle männliche Kultur entwich, daß alles weitere Streben zur Vollkommenheit erstickt und alle Kräfte des Geistes, an ihren Wurzeln zernagt, in den schändlichsten Lüften dahinwelkten?

3.

J u d ä a.

Esdras, ein Sprößling aus priesterlichem Geschlechte und des mosaischen Gesetzes kundig, hatte vom persischen Monarchen die Erlaubniß erhalten, eine neue Kolonie Hebräer aus den Babylonischen Staaten nach Palästina zurückzuführen und ihr daselbst eine feste bürgerliche Einrichtung zu geben *). Das Erste, was dieser von ächstem Patriotismus befeelte Weise that, war, daß er seine Nation von allen fremden Völkern rei-

*) Schon Serubabel und Josua führten auf Koresch's Erlaubniß eine Anzahl Juden nach Judäa zurück. Um ihre Einrichtung zu vollenden, suchte man den Tempel wieder aufzuführen, und die Religion von neuem zu begründen. Allein die Eifersucht der Samariten legte ihnen unaufhörlich Hindernisse in den Weg. Weder unter Koresch noch unter seinen drei nächsten Nachfolgern vermochte man daher den Tempelbau zu Stande zu bringen. Erst nach Esdras's Anknft war man so glücklich, seine Wünsche erfüllt zu sehen.

uns gänzlich fremd ist, wo alle auch noch so warmen Gespräche an unserm Herzen vorbeigleiten, wo die Form der ganzen Unterhaltung, alle Gebräuche und äussern Manieren der Anwesenden weit ausser unserm Systeme liegen, nicht zu unsern Gewohnheiten passen, wo die Minuten uns Tage scheinen, wo Zwang und Verwünschung unsrer peinlichen Lage auf unsrer Stirne gemahlt stehen.

Man sehe nur einen ehrlichen Land-Edelmann, aus treuer Lehnspflicht einmal nach langen Jahren wieder, an dem Hofe seines Landesherrn erscheinen! Er hat sich schon früh Morgens auf's beste ausgeschmückt, und sich die sonst gewöhnliche Pfeife Tabac versagt, um nicht nach Rauch zu riechen. Auf den Gassen der Stadt war es noch öde und still, als er schon in seinem Wirthshause umher wandelte und alles in Bewegung setzte, um ihm beizustehn bey dem beschwerlichen Geschäfte, sich hofmäßig auszusmücken. Jetzt ist er endlich fertig; Sein gekräuselttes und gepudertes Haar, das ausserdem selten ohne Nachtmüze austritt, hat er der freyen Luft preisgegeben, und leidet er nun höllische Kopfschmerzen; die seidenen Strümpfe ersetzen bey weitem nicht, was die heute zurückgelegten Stiefel ihm sonst gewähren; Ihn friert gewaltig an den ihm nackend scheinenden Beinen. Der besetzte Rock ist
in

in den Schultern nicht so bequem, als sein treuer, alter, warmer Ueberrock; der Degen geräth jeden Augenblick zwischen die Beine; Er weiß nicht, was er mit dem kleinen Hütchen in der Hand anfangen soll; das Stehn wird ihm unerträglich sauer. — In dieser grausamen Verfassung erscheint er im Vorzimmer. Um ihn her wimmelt ein Haufen Hoffschranzen herum, die, obgleich sie wahrlich sämmtlich vielleicht nicht so viel werth als dieser ehrliche, nützliche Mann, und im Grunde ihrer Herzen nicht weniger als er von Langerweile geplagt sind, dennoch mit Naserümpfen und Verachtung hier, wo sie in ihrem Elemente zu seyn scheinen, ihn ansehen. Er fühlt jeden Spott, übersieht sie, und muß sich dennoch von ihnen demüthigen lassen. Sie nähern sich ihm, thun mit zerstreuter, wichtiger Miene, einige Fragen an ihn, Fragen, an denen das Herz keinen Antheil nimmt, und worauf sie auch die Antworten nicht abwarten. Er glaubt Einen unter ihnen zu entdecken, der ihm theilnehmender scheint, als die übrigen; mit Diesem fängt er ein Gespräch von Dingen an, die ihm, vielleicht auch dem Vaterlande, wichtig sind: von seiner häuslichen Lage, von dem Wohlstande der Provinz, in welcher er lebt; Er redet mit Wärme; Redlichkeit athmet alles, was er sagt — aber bald sieht er, wie sehr er sich in seiner Hofnung getäuscht hat; das Männchen hört ihm mit halbem Ohre zu, erwiedert ir-

(Erster Th.) B gend



gend ein Paar unbedeutende Sylben zur Antwort, und läßt dann den braven Hausvater da stehn. Nun nähert er sich einem Cirkel von Leuten, die mit Interesse und Lebhaftigkeit zu reden scheinen: An diesem Gespräche wünscht er Theil zu nehmen; aber alles, was er hört, Gegenstand, Sprache, Ausdruck, Wendung, alles ist ihm fremd. In halb teutschen, halb französischen Wörtern wird hier eine Sache abgehandelt, auf welche er nie seine Aufmerksamkeit geschärft, von welcher er nie geglaubt hat, daß es möglich wäre, teutsche Männer könnten sich damit beschäftigen. Seine Verlegenheit, seine Ungeduld steigt mit jedem Augenblicke, bis er endlich das verwünschte Schloß weit hinter sich sieht.

Und nun, den Fall umgekehrt, lasse man einen sonst edeln Hofmann einmal hinaus auf das Land in die Gesellschaft biedrer Beamte und Provinzial-Edelleute gerathen! Hier herrschen ungezwungene Fröhlichkeit, Offenherzigkeit, Freyheit; Man redet von dem, was am nächsten den Landmann interessirt; Man wiegt die Worte nicht ab; der Scherz ist naiv, gewürzt, aber nicht zugespitzt, nicht gekünstelt. Unser Hofmann versucht es, sich in diese Manier hineinzuarbeiten; Er mischt sich in die Gespräche; aber der Ausdruck der Offenheit und Treuherzigkeit fehlt; Was bey Jenen naiv war, wird bey ihm beleidigend. Er fühlt dies,

dies, und will die Leute in seinen Ton stimmen; In der Stadt gilt er für einen angenehmen Gesellschaftler; Er spannt alle Segel auf, um auch hier zu glänzen; allein die kleinen Anekdoten, die seinen Züge, worauf er anspielt, sind hier gänzlich unbekannt, gehen verlohren. Man findet ihn medisant, da in der Stadt niemand ihm Verläumdung Schuld giebt; Seine Complimente, die er wahrlich gut meint, hält man für Falschheit; die Süßigkeiten, die er den Frauenzimmern sagt, und die nur höflich und verbindlich seyn sollen, betrachtet man als Spott. — So groß ist die Verschiedenheit des Tons unter zweyerley Classen von Menschen! —

Ein Professor, der in der literarischen Welt eine nicht gemeine Rolle spielt, meint in seiner gelehrten Einfalt, die Universität, auf welcher er lebt, sey der Mittelpunkt aller Wichtigkeit, und das Fach, in welchem er sich Kenntnisse erworben, die einzige dem Menschen nützliche, wahrer Anstrengung allein werthe Wissenschaft. Er nennt Jeden, der sich darauf nicht gelegt hat, verächtlicher Weise einen Bellettristen; Einer Dame, die bei ihrer Durchreise den berühmten Mann kennen zu lernen wünscht, und ihn desfalls besucht, schenkt er seine neue, in lateinischer Sprache geschriebene Dissertation, wovon sie nicht Ein Wort versteht; Er unterhält die Gesellschaft, welche sich darauf

B 2

gefrenet

gefrenuet hatte, ihn recht zu genießen, bey der Abendtafel, mit Zergliederung des neuen academischen Credit-Edikts, oder, wenn der Wein dem guten Manne jovialische Laune giebt, mit Erzählung lustiger Schwänke aus seinen Studenten-Jahren.

Einst speisete ich mit dem Benedictiner-Prälaten aus J*** bey Hofe in H***; Man hatte dem dicken hochwürdigen Herrn den Ehrenplatz neben Ihro Hoheit der Fürstinn gegeben; Vor ihm lag ein großer Ragout-Löffel, zum Vorlegen; Er glaubte aber, dieser größere Löffel sey, ihm zur besondern Ehre, zu seinem Gebrauche dahin, gelegt, und um zu zeigen, daß er wohl wisse, was die Höflichkeit erfordert, bat er die Prinzessin ehrerbietig, sie mögte doch statt Seiner sich des Löffels bedienen, der freylich viel zu groß war, um in ihr kleines Mäulchen zu passen.

In welcher Verlegenheit ist zuweilen ein Mann, der nicht viel Journale und neuere Modeschriften liest, wenn er in eine Gesellschaft von schöngeistlichen Herrn und Damen geräth!

Gleichsam wie verrathen und verkauft scheint ein so genannter Profaner, wenn er sich unter einem Haufen Mitglieder einer geheimen Verbindung befindet.

Frey-

Frensch kann nichts ungesitteter, den wahren Begriffen einer feinen Lebensart mehr entgegen seyn, als wenn eine Anzahl Menschen, die sich auf diese Art unter einander verstehen, einem Fremden, der gutmüthig unter sie tritt, um an den Freuden der Geselligkeit Theil zu nehmen, durch ununterbrochene Lenkung des Gesprächs auf Gegenstände, wovon Dieser gar nichts versteht, jeden Genuß der Unterredung rauben. Auf diese Art habe ich zuweilen in meiner ersten Jugend in Familien-Cirkeln, wo die Unterhaltung beständig mit Anspielungen auf mir gänzlich unbekante Anecdoten durchflochten, und durch gewisse mir fremde Redensarten und Bonmots, womit ich gar keinen Begriff verbinden konnte, gewürzt war, tödtende Langeweile gehabt. Man sollte wohl mehr Rücksicht nehmen; allein selten sind ganze Gesellschaften so billig, sich nach Einzelnen zu richten; auch läßt sich das nicht immer mit Recht fordern; folglich ist es wichtig für Jeden, der in der Welt mit Menschen leben will, die Kunst zu studieren, sich nach Sitten, Ton und Stimmung Andreer zu fügen.

3.

Ueber diese Kunst will ich etwas sagen. —
 Aber habe ich denn auch wohl Beruf, ein Buch
 über den esprit de conduite zu schreiben, ich, der
 B 3 ich

ich in meinem Leben vielleicht sehr wenig von diesem Geiste gezeigt habe? Ziemt es mir, Menschenkenntniß auszukuramen, da ich so oft ein Opfer der unvorsichtigsten, einem Neulinge kaum zu verzeihenden Hingebung gewesen bin? Wird man die Kunst des Umgangs von einem Manne lernen wollen, der beynabe von allem menschlichen Umgange abgesondert lebt? — Lasset doch sehn, meine Freunde! was sich darauf antworten läßt!

Habe ich widrige Erfahrungen gemacht, die mich von meiner eigenen Ungeschicklichkeit überzeugen haben — desto besser! Wer kann so gut vor der Gefahr warnen, als Der, welcher darinn geheckt hat? Haben Temperament und Weichlichkeit, (oder darf ich es nicht Fühlbarkeit eines so gern sich anschliessenden Herzens nennen?) haben Sehnsucht nach Liebe und Freundschaft, nach Gelegenheit Andern zu dienen und sympathetische Empfindungen zu erregen, mich oft unvorsichtig handeln gemacht, oft die calculierende Vernunft weit zurückgelassen; so war es wahrlich nicht Blödsinnigkeit, Kurzsichtigkeit, Unbekanntschaft mit Menschen, was mich irreleitete, sondern Bedürfnis zu lieben und geliebt zu werden, Verlangen thätig zu seyn, zum Guten zu wirken. Uebrigens werden vielleicht wenig Menschen in einem so kurzen Zeitraume in so manche sonderbare Verhältnisse und Verbindungen mit andern Menschen aller Art gerathen,

rathen, als ich, seit ohngefähr zwanzig Jahren; und da hat man denn schon Gelegenheit, wenn man nicht ganz von der Natur und Erziehung verwahrlost ist, Bemerkungen zu machen, und vor Gefahren zu warnen, die man selbst nicht hat vermeiden können. Daß ich aber jetzt einsam und abgezogen lebe, geschieht weder aus Menschenhaß, noch Blödigkeit; Ich habe sehr wichtige Gründe dazu; Allein diese hier weitläufig zu entwickeln, das hiesse zu viel von mir selbst reden, da ich ohnehin noch, zum Schlusse dieser Einleitung, etwas über meine eigenen Erfahrungen werde sagen müssen, bevor ich zum Zwecke komme. — Also nur noch dieses:

4.

Ich trat als ein sehr junger Mensch, beynähe noch als ein Kind, schon in die große Welt und auf den Schauplatz des Hofes. Mein Temperament war lebhaft, unruhig, bewegsam, mein Blut warm; die Keime zu mancher heftigen Leidenschaft lagen in mir verborgen; Ich war in der ersten Erziehung ein wenig verzärtelt und durch große Aufmerksamkeit, deren man meine kleine Person früh gewürdigt hatte, gewöhnt worden, sehr viel Rücksichten von andern Leuten zu fordern. In einem freyen Vaterlande aufgewachsen, wo Schmeicheley, Verstellung und ein gewisses kriechendes

Wesen nicht sehr zu Hause sind, hatte man mich
 freylich auch nicht zu jener Geschmeidigkeit vorbe-
 reitet, deren ich bedurfte, um, unter mir ganz
 fremden Leuten, in despotischen Staaten große
 Fortschritte zu machen; Auch ist der theoretische
 Unterricht in wahrer Weltklugheit bey der Jugend
 theils selten mit Erfolge, theils nicht immer ohne
 Gefahr zu ertheilen; Eigene Erfahrung muß da
 in der Folge das beste thun. Diese Lectionen,
 wenn man das Glück hat wohlfeil daran zu kom-
 men, sind von der heilsamsten Wirkung, und prä-
 gen sich tief ein. Noch erinnere ich mich einer
 kleinen Scene von der Art, die mich auf eine Zeit-
 lang vorsichtig machte: Ich saß in E*** in der
 italiänischen Oper, in der herrschaftlichen Loge;
 Ich war früher als der Hof gekommen, weil ich
 Mittags nicht auf dem Schlosse, sondern in der
 Stadt zu G**te gespeist hatte; Noch waren wenig
 Menschen da; In der ganzen Reyhe des ersten
 Rangs saß nur der einzige Land-Commandeur,
 Graf J***, ein würdiger Greis. Er hatte, wie
 es scheint, auch darauf gerechnet, daß es schon
 später wäre, als es wirklich war; Weil er nun
 Langeweile hatte und mich gleichfalls einsam da
 sitzen sah; so trat er zu mir herein, und fieng eine
 Unterredung mit mir an. Er schien sehr zufrieden
 mit dem, was ich ihm über verschiedene Gegen-
 stände, von denen ich einige Kenntniß besaß, sagte;
 Der Greis wurde immer freundlicher und herab-
 lassen.

lassender, und dies kitzelte mich so sehr, daß ich darauf allerley Seitensprünge in meinem Gespräche machte, und zuletzt ein wenig medisant wurde. Endlich entwischte mir eine mir gegenwärtig nicht mehr erinnerliche, grobe Unvorsichtigkeit im Reden; Der Graf sah mir ernsthaft in das Gesicht, und ohne weiter ein Wort zu verlihren, ließ er mich stehn, und gieng zurück in seine Loge. Ich fühlte die ganze Stärke dieses Verweises, aber die Arzenei half nicht lange. Meine Lebhaftigkeit verleitetete mich zu großen Inconsequenzen; ich übereilte alles, that immer zu viel oder zu wenig, kam stets zu früh oder zu spät, weil ich immer entweder eine Thorheit begieng, oder eine andere gut zu machen hatte. Daher kamen unendliche Widersprüche in meinen Handlungen, und ich verfehle fast bey allen Gelegenheiten des Zwecks, weil ich keinen einfachen Plan verfolgte. Zuerst war ich zu sorglos, zu offen, gab mich zu unvorsichtig hin, und schadete mir dadurch; Alsdann nahm ich mir vor, ein feiner Hofmann zu werden; Mein Betragen wurde gekünstelt, und nun traucten mir die Bessern nicht; Ich war zu geschmeidig, und verlohr dadurch äußere Achtung und innere Würde, Selbstständigkeit und Ansehn. Erbittert gegen mich und Andre riß ich mich dann los, und wurde bizarr. Dies erregte Aufsehn; die Menschen suchten mich auf, wie sie alles Sonderbare aufsuchen. Dadurch aber erwachte mein Trieb zur Geselligkeit

B 5

wieder;

wieder; ich näherte mich aufs Neue, lenkte wieder ein, und nun verschwand der Nimbus, den nur meine Abgezogenheit von der Welt um mich hergezogen hatte. In einer andern Periode spottete ich der Thorheiten, zuweilen nicht ohne Wit; Man fürchtete mich, aber man liebte mich nicht; Dies schmerzte mich; Um das wieder gut zu machen, zeigte ich mich von der unschädlichen Seite, entfaltete ein liebevolles, wohlwollendes Herz, unfähig zu schaden und zu verfolgen — und die Wirkung davon war, daß jedermann, der noch einen Rest von Groll auf mich oder irgend einen lustigen Einfall von mir auf seine Rechnung geschrieben hatte, mir jetzt auf der Nase spielte, sobald er sah, daß ich nur mit Rappieren und nicht mit Schwerdtern focht, daß meine Waffen nicht zum Morde geschliffen waren. Oder wenn meine satyrische Laune durch den Beyfall lustiger Gesellschaften aufgeweckt wurde, hechelte ich große und kleine Thoren durch; die Spaßvögel lachten dann; aber die Weisern schüttelten die Köpfe und wurden kalt gegen mich. Um zu zeigen, wie wenig bözartig meine Laune wäre, hörte ich auf, zu mediren, und entschuldigte alle Fehler, und nun hielten Einige mich für einen Pinsel, Andre für einen Heuchler. Wählte ich mir meinen Umgang unter den ausgesuchtesten, aufgeklärtesten Männern; so erwartete ich vergebens Schutz von dem am Ruder stehenden Dummkopfe; Gab ich mich elen-

den

den Leuten preis; so wurde ich mit Diesen in Eine Classe gesetzt. Menschen ohne Erziehung, von niedrigem Stande mißbrauchten mich, wenn ich mich ihnen zu sehr näherte; Mit Vornehmern verdarb ich es, sobald sie meine Eitelkeit beleidigten. Bald ließ ich zu viel Uebergewicht den Dummen fühlen, und wurde verfolgt; bald war ich zu bescheiden, und wurde übersehn. Bald richtete ich mich nach den Sitten der Leute, nach dem Ton aller unbedeutenden Gesellschaften, in welche ich lief, verlor goldene Zeit, Achtung der Weisern und Zufriedenheit mit mir selber; dann wurde ich zu einfach, und spielte eine schiefe Rolle, da, wo ich hätte glänzen können und sollen, durch Mangel an Zuversicht zu mir selber. Zu Einer Zeit gieng ich zu selten aus; man hielt mich für stolz oder menschenfurcht; zu einer andern zeigte ich mich überall, und wurde ein Alltagsgesicht. In den ersten Jünglingsjahren gab ich mich unbedachtsam Jedem ausschließlich, einzeln und ganz hin, der sich meinen Freund nannte und mir einige Zuneigung bewies, wurde oft schändlich betrogen und in den süßesten Erwartungen getäuscht; nachher war ich jedermanns Freund, bereit Jedem zu dienen, und dann schloß sich niemand mit ganzer Seele an mich, weil niemand mit dem kleinen, in so viel Partikeln getheilten Stückchen Herzen vorlieb nehmen wollte. Wenn ich zu viel erwartete, wurde ich getäuscht; wenn ich ohne allen Glauben an Treue und Redlichkeit

lichkeit unter den Menschen umherrennte, hatte ich gar keinen Genuß, nahm an gar nichts Theil. Nie aber verberg ich meine schwachen Seiten so sorgfältig, als ich hätte thun sollen — Und so vergingen dann die Jahre, in welchen ich hätte mein Glück machen können, wie man das gewöhnlich nennt; Jetzt, da ich die Menschen besser kenne, da Erfahrung mir die Augen geöffnet, mich vorsichtig gemacht und vielleicht die Kunst gelehrt hat, auf Andre zu wirken; jetzt ist es zu spät für mich, diese Wissenschaft in Anwendung zu bringen. Mein Rücken krümmt sich mit Mühe zu Reverenzen; ich habe nicht viel unnütze Zeit mehr zu verschwenden, die ich preisgeben könnte; das Wenige, was ich noch in dem Reste meines Lebens auf solchen Wegen erlangen könnte, lohnt die Mühe und Anstrengung nicht, die mich das kosten würde, und es ziemt den Mann, dessen Grundsätze Alter und Erfahrung befestigt haben, eben so wenig, jetzt erst anzufangen, den Geschmeidigen, als den Stutzer zu spielen. — Es ist zu spät, sage ich, mit der Ausübung anzuhängen; aber nicht zu spät, Jünglingen zu zeigen, welchen Weg sie wandeln müssen — und so laßet uns denn den Versuch machen, und der Sache näher rücken!

Erstes Capitel.

Allgemeine Bemerkungen und Vorschriften über den Umgang mit Menschen.

I.

Jeder Mensch gilt in dieser Welt nur so viel, als wozu er sich selbst macht. Das ist ein goldener Spruch; ein reiches Thema zu einem Folianten, über den esprit de conduite und über die Mittel, in der Welt seinen Zweck zu erlangen; Ein Satz, dessen Wahrheit auf die Erfahrung aller Zeitalter gestützt ist. Diese Erfahrung lehrt den Abentheurer und Großsprecher, sich bey dem Haufen für einen Mann von Wichtigkeit auszugeben, von seinen Verbindungen mit Fürsten und Staatsmännern, mit Männern, welche nicht einmal von seiner Existenz wissen, in einem Tone zu reden, der ihm, wo nichts mehr, doch wenigstens manche freye Mahlzeit und den Zutritt in den ersten Häusern erwirbt. Ich habe einen Menschen gekannt, der auf diese Art von seiner Vertraulichkeit mit dem Kaiser und dem Fürsten Kaunitz redete, obgleich ich ganz gewiß wusste, daß Diese
ihn

ihn kaum dem Namen nach, und zwar als einen unruhigen Kopf und Wasquillanten kannten. In dessen hatte er hierdurch, da niemand genauer nachfragte, sich auf eine kurze Zeit in ein solches Ansehn gesetzt, daß Leute, die bey des Kaisers Majestät etwas zu suchen hatten, sich an ihn wendeten. Dann schrieb er auf so unverschämte Art an irgend einen Großen in Wien, und sprach in diesem Briefe von seinen übrigen vornehmen Freunden daselbst, daß er, zwar nicht Erlangung seines Zwecks, aber doch manche höfliche Antwort erschlich, mit welcher er dann weiter wucherte.

Diese Erfahrung macht den frechen Halbgelehrten so dreist, über Dinge zu entscheiden, wovon er nicht früher als eine Stunde vorher das erste Wort gelesen oder gehört hat, aber so zu entscheiden, daß selbst der anwesende bescheidene Litterator es nicht wagt, zu widersprechen, noch Fragen zu thun, die des Schwäzers Fahrzeug auf's Trockene werfen könnten.

Diese Erfahrung ist es, durch welche der empordringende Dummkopf sich zu den ersten Stellen im Staate hinaufarbeitet, die verdienstvollsten Männer zu Boden tritt, und niemand findet, der ihn in seine Schrauben zurückwiese.

Sie ist es, durch welche sich die unbrauchbarsten, schiefsten Genies, Menschen ohne Talent und
 Kennt.

Kenntnisse, Pludmacher und Windbeutel bey den Großen der Erde unentbehrlich zu machen ver- stehen.

Sie ist es, die größtentheils den Ruf von Gelehrten, Musikern und Malern bestimmt.

Auf diese Erfahrung gestützt, fordert der fremde Künstler für ein Stück hundert Louisd'or, das der einheimische, zehnfach besser gearbeitet, um fünfzig Thaler verkaufen würde; Allein man reißt sich um des Ausländers Werke; Er kann nicht so viel fertig machen, als von ihm gefordert wird, und am Ende läßt er bey dem Einheimischen arbeiten, und verkauft das für ultramontanische Waare.

Auf diese Erfahrung gestützt, erschleicht sich der Schriftsteller eine vortheilhafte Recension, wenn er in der Vorrede zu dem zweyten Theile seines langweiligen Buchs mit der schamlosesten Frechheit von dem Beyfalle redet, womit Kenner und Gelehrte, deren Freundschaft er sich rühmt, den ersten Theil beehrt haben.

Diese Erfahrung giebt dem vornehmen Bankrouttirer, der Geld borgen will und nie wieder bezahlen kann, den Muth, das Anlehn in solchen Ausdrücken zu fordern, daß der reiche Bucherer es für Ehre hält, sich von ihm betrügen zu lassen.

Fast

Fast alle Arten von Bitten um Schutz und Beförderung, die in diesem Tone vorgetragen werden, finden Eingang, und werden nicht abgeschlagen, dahingegen Verachtung, Zurücksetzung und nicht erfüllte billige Wünsche fast immer der Preis des bescheidenen, furchtsamen Klienten sind.

Diese Erfahrung lehrt den Diener, sich bey seinem Herrn, und Den, welcher Wohlthaten empfangen, sich bey dem Wohlthäter so wichtig zu machen, daß Der, so die Verbindlichkeit auslegt, es für ein großes Glück rechnet, einem solchen Manne anzugehören. —

Kurz! der Satz: daß jedermann nicht mehr und nicht weniger gelte, als wozu er sich selbst macht, ist die große Panacee für Aventuriers, Prahler, Windbeutel und feichte Köpfe, um fortzukommen auf diesem Erdballe — ich gebe also keinen Kirschkern für dieses Universalmittel — Doch still! sollte denn jener Satz uns gar nichts werth seyn? Ja, meine Freunde! Er kann uns lehren, nie ohne Noth und Beruf unsre ökonomischen, physikalischen, moralischen und intellectuellen Schwächen aufzudecken. Ohne also sich zur Prahlerey und zu niederträchtigen Lügen herabzulassen, soll man doch nicht die Gelegenheit verabsäumen, sich von seinen vortheilhaften Seiten zu zeigen.

Dies

Dies muß aber nicht auf eine grobe, gar zu merkliche, eitle und auffällende Weise geschehn, denn sonst verlichren wir vielmehr dadurch; sondern man muß die Menschen nur muthmaßen, sie von selbst darauf kommen lassen, daß doch wohl etwas mehr hinter uns stecke, als bey dem ersten Anblicke hervorschimmert. Hängt man ein gar zu glänzendes Schild aus; so erweckt man dadurch die genauere Aufmerksamkeit; Andre spüren den kleinen Fehlern nach, von denen kein Erdensohn frey ist, und so ist es auf einmal um unsern Glanz geschehn. Zeige Dich also mit einem gewissen bescheidenen Bewusstseyn innerer Würde, und vor allen Dingen mit dem auf Deiner Stirne strahlenden Bewusstseyn der Wahrheit und Redlichkeit! Zeige Vernunft und Kenntnisse, wo Du Veranlassung dazu hast! Nicht so viel, um Neid zu erregen und Forderungen anzukündigen, nicht so wenig, um überschn und überschrien zu werden! Mache Dich rar, ohne daß man Dich weder für einen Sonderling, noch für scheu, noch für hochmüthig halte!

2.

Strebe nach Vollkommenheit, aber nicht nach dem Scheine der Vollkommenheit und Ohnfehlbarkeit! Die Menschen beurtheilen und richten Dich nach dem Maasstabe Deiner Prätensionen, und

(Erster Th.) 6 ste

sie sind noch billig, wenn sie nur das thun, wenn sie Dir nicht Prätensionen aufbürden. Dann heißt es, wenn Du auch nur des kleinsten Fehlers Dich schuldig machst: „Einem solchen Manne ist das gar nicht zu verzeihn;“ und da die Schwachen sich ohnehin ein Fest daraus machen, an einem Menschen, der sich verdunkelt, Mängel zu entdecken; so wird Dir ein einziger Fehltritt höher angerechnet, als Andern ein ganzes Register von Bosheiten und Vinselenen.

3.

Sey aber nicht gar zu sehr ein Slave der Meinungen Andern von Dir! Sey selbstständig! Was kümmert Dich am Ende das Urtheil der ganzen Welt, wenn Du thust, was Du sollst? und was ist Deine ganze Garderobe von äußern Tugenden werth, wenn Du diesen Flitterputz nur über ein schwaches, niedriges Herz hängst, um in Gesellschaften Staat damit zu machen?

4.

Enthülle nie auf unedle Art die Schwächen Deiner Nebenmenschen, um Dich zu erheben! Ziehe nicht ihre Fehler und Verirrungen an das Tageslicht, um auf ihre Unkosten zu schimmern!

5. Schrei.

5.

Schreibe nicht auf Deine Rechnung das, was von Andern das Verdienst gebührt! Wenn man Dir, aus Achtung gegen einen edeln Mann, dem Du angehörst, Vorzug oder Höflichkeit beweist; so brüste Dich damit nicht, sondern sey bescheiden genug, zu fühlen, daß dies alles vielleicht wegfallen würde, wenn Du einzeln austrätest! Suche aber selbst zu verdienen, daß man Dich um Deinetwillen ehre! Sey lieber das kleinste Lämpgen, das einen dunklen Winkel mit eigenem Lichte erleuchtet, als ein großer Mond einer fremden Sonne, oder gar Trabant eines Planeten!

6.

Fehlt Dir etwas; hast Du Kummer, Unglück; leidest Du Mangel; reichen Vernunft, Grundsätze und guter Wille nicht zu; so klage Dein Leid, Deine Schwäche niemand, als Dem, der helfen kann, selbst Deinem treuen Weibe nicht! Wenige helfen tragen; fast Alle erschweren die Bürde; ja! sehr Viele treten einen Schritt zurück, sobald sie sehen, daß Dich das Glück nicht anlächelt. Sobald sie aber gar wahrnehmen, daß Du ganz ohne Hilfsquellen bist, daß Du keinen geheimen Schutz hast, niemand, der sich Deiner annimmt — o! so rechne auf Keinen mehr! Wer hat den Muth,

einzig und fest als die Stütze des von aller Welt Verlassenen aufzutreten? Wer hat den Muth, zu sagen: „Ich kenne den Mann; Er ist mein Freund; er ist mehr werth als Ihr Alle, die „Ihr ihn schmähet?“ Und fändest Du ja einen Solchen; so würde es doch nur etwa ein anderer armer Teufel seyn, der selbst in elenden Umständen, aus Verzweiflung sein Schicksal an das Deinige knüpfen wollte, dessen Schutz Dir mehr schädlich als nützlich wäre.

7.

Rühme aber auch nicht zu laut Deine glückliche Lage! krame nicht zu glänzend Deine Bracht, Deinen Reichthum, Deine Talente aus! Die Menschen vertragen selten ein solches Uebergewicht ohne Murren und Neid. Lege daher auch Andern keine zu große Verbindlichkeit auf! Thue nicht zu viel für Deine Mitmenschen! Sie sichten den überschwenglichen Wohlthäter, wie man einen Gläubiger sieht, den man nie bezahlen kann. Also hüte Dich, zu groß zu werden in Deiner Brüder Augen! auch fordert Jeder zu viel von Dir, und eine einzige abgeschlagene Wohlthat macht tausend wirklich erzeugte in Einem Augenblicke vergessen.

8.

Vor allen Dingen wache über Dich, daß Du nie die innere Zuversicht zu Dir selber, das Vertrauen

trauen auf Gott, auf gute Menschen und auf das Schicksal verliehrest! Sobald Dein Nebenmann auf Deiner Stirne Mismuth und Verzweiflung liest — so ist alles aus. Sehr oft aber ist man im Unglücke ungerecht gegen die Menschen. Jede kleine böse Laune, jede kleine Mine von Kälte deutet man auf sich; Man meint, Jeder sehe es uns an, daß wir leiden, und weiche vor der Bitte zurück, die wir ihm thun könnten.

9.

Gegenwart des Geistes ist ein seltenes Geschenk des Himmels, und macht, daß wir im Umgange in sehr vortheilhaftem Lichte erscheinen. Dieser Vorzug nun läßt sich freylich nicht durch Kunst erlangen; allein man kann an sich arbeiten, daß, wenn er uns fehlt, wir wenigstens nicht durch Uebereilung uns und Andre in Verlegenheit setzen. Sehr lebhafte Temperamente haben hierauf vorzüglich zu achten. Ich rathe daher, wenn eine unerwartete Frage, ein ungewöhnlicher Gegenstand, oder irgend etwas anders uns überrascht, nur eine Minute still zu schweigen und der Ueberlegung Zeit zu lassen, uns zu der Partey vorzubereiten, die wir nehmen sollen. So wie ein einziges rasches, unvorsichtiges Wort oder ein in der Verwirrung unternommener Schritt zu späte Reue und unglückliche Folgen wirken können; so kann

ein schnell auf der Stelle gefasster und ausgeführter rascher Entschluß, in entscheidenden Augenblicken, in welchen man so leicht den Kopf verliert, Glück, Rettung, Trost bringen.

10.

So wenig als möglich laßt uns von Andern Wohlthaten fordern und annehmen! Man trifft gar selten Leute an, die nicht früh oder spät für kleine Dienste große Rücksichten forderten, und das hebt dann das Gleichgewicht im Umgange auf, raubt Freyheit, hindert uneingeschränkte Wahl, und wenn auch unter zehnmal nicht einmal der Fall einträte, daß dies uns in Verlegenheit setze oder Verdruß zuzöge; so ist es doch weislich gehandelt, dies mögliche Einmal zu vermeiden, und lieber immer zu geben, Jedem zu dienen, als von Andern Dienste oder sonst etwas anzunehmen. Auch giebt es wenig Menschen, die mit guter Art Wohlthaten erzeigen. Versuchet es meine Freunde! wie Viele unter Euren Bekannten nicht auf einmal, mitten in der fröhlichsten, höflichsten Gemüthsstimmung, ihr Gesicht in feyerliche Falten ziehen, wenn Ihr Eure Anrede mit den Worten anhebet: „Ich muß eine große Bitte an Sie wagen; Ich bin in einer erschrecklichen Verlegenheit.“

Um nun fremdes Beystandes entbehren zu können, dazu ist das beste Mittel, wenig Bedürfnisse

zu haben, mäßig zu seyn, und bescheidene Wünsche zu ähren; Wer aber von unzähligen Leidenschaften in rastlosem Taumel umhergetrieben wird, bald Ehrenstellen, bald Bucher, bald Erwerb, bald wollüstigen Genuß verlangt; wer, von dem Luxus des Zeitalters angesteckt, alles begehrt, was seine Augen sehen, wen vorwitzige Neugier und ein unruhiger Geist treiben, sich in jeden unnützen Handel zu mischen; der wird freylich nie der Hülfe und Unterstützung fremder Leute, zu Befriedigung seiner zahllosen Wünsche, sich entäußern können.

II.

Keine Regel ist so allgemein, keine so heilig zu halten, keine führt so sicher dahin, uns dauerhafte Achtung und Freundschaft zu erwerben, als die: unverbrüchlich, auch in den geringsten Kleinigkeiten, Wort zu halten, seiner Zusage treu, und stets wahrhaftig zu seyn in seinen Reden. Nie kann man Recht und erlaubte Ursache haben, das Gegentheil von dem zu sagen, was man denkt, wengleich man Befugniß und Gründe haben kann, nicht alles zu offenbaren, was in uns vorgeht. Es giebt keine Nothlügen; noch nie ist eine Unwahrheit gesprochen worden, die nicht früh oder spät nachtheilige Folgen für jedermann gehabt hätte; der Mann aber, der dafür bekannt ist strenge Wort zu halten und sich keine Unwahrheit

zu gestatten, gewinnt gewiß Vertrauen, guten Ruf und Hochachtung.

12.

Sey strenge, pünctlich, ordentlich, arbeitsam, fleißig in Deinem Berufe! Bewahre Deine Papiere, Deine Schlüssel und alles so, daß Du jedes einzelne Stück auch im Dunkeln finden könntest! Verfähre noch ordentlicher mit fremden Sachen! Verleghc nie Bücher, oder andre Dinge, die Dir geliehen worden; Hast Du von Andern dergleichen geliehn; so bringe oder schicke sie zu gehöriger Zeit wieder und erwarte nicht, daß sie, oder ihre Domestiken noch Wege darum thun, um diese Dinge abzuholen! — Jedermann geht gern mit einem Menschen um, und treibt Geschäfte mit ihm, wenn man sich auf seine Pünctlichkeit in Wort und That verlassen kann.

13.

Interessiere Dich für Andre, wenn Du willst, daß Andre sich für Dich interessiren sollen! Wer untheilnehmend, ohne Sinn für Freundschaft, Wohlwollen und Liebe, nur sich selber lebt, der bleibt verlassen, wann er sich nach fremdem Beystande sehnt.

14.

Zwey Gründe hauptsächlich müssen uns bewegen, nicht gar zu offenherzig gegen die Menschen zu seyn; zuerst die Furcht, unsre Schwäche dadurch aufzudecken und misbraucht zu werden, und dann die Ueberlegung, daß, wenn man die Leute einmal daran gewöhnt hat, ihnen nichts zu verschweigen, sie zuletzt von jedem unsrer kleinsten Schritte Rechenschaft verlangen, alles wissen, um alles zu Rathe gezogen werden wollen: Allein eben so wenig soll man übertrieben verschlossen seyn, sonst glauben sie, es stecke hinter allem, was wir thun, etwas Bedeutendes, oder gar Gefährliches, und das kann uns in unangenehme Verlegenheit verwickeln, und veranlassen, daß wir verkannt werden, unter andern in fremden Ländern, auf Reisen, bey manchen andern Gelegenheiten, und kann uns überhaupt auch im gemeinen Leben, selbst im Umgange mit edeln Freunden schaden.

15.

Vor allen Dingen vergesse man nie, daß die Leute unterhalten, amüßirt seyn wollen; daß selbst der unterrichtendste Umgang ihnen in der Länge ermüdend vorkömmt, wenn er nicht zuweilen durch Witz und gute Laune gewürzt wird; daß ferner nichts in der Welt ihnen so witzreich, so weise und so ergözend scheint, als wenn man sie lobt, ihnen

etwas Schmeichelfhaftes sagt; daß es aber unter der Würde eines klugen Mannes ist, den Spasmacher, und eines redlichen Mannes unwerth, den niedrigen Schmeichler zu machen. Allein es giebt einen gewissen Mittelweg; diesen rathe ich einzuschlagen, und da jeder Mensch doch wenigstens Eine gute Seite hat, die man loben darf, und dies Lob, wenn es nicht übertrieben wird, aus dem Munde eines verständigen Mannes, Sporn zu größerer Bervollkommung werden kann; so ist das Wink genug für Den, der mich verstehn will.

Zeige, so viel Du kannst, eine immer gleiche, heitere Stirne! Nichts ist reizender und liebenswürdig, als eine gewisse frohe, muntre Gemüthsart, die aus der Quelle eines schuldlosen, nicht von heftigen Leidenschaften in Tumult gesetzten Herzens hervorströmt. Wer immer nach Witz hascht; wem man es ansieht, daß er darauf studiert hat, die Gesellschaft zu unterhalten; der gefällt nur auf kurze Zeit, und wird bey Wenigen Interesse erwecken; Er wird nicht aufgesucht werden von Denen, deren Herz sich nach besserem Umgange, und deren Kopf sich nach socratischer Unterhaltung sehnt.

Wer immer Spaß machen will, der erschöpft sich nicht nur leicht und wird matt, sondern hat auch die Unannehmlichkeit, daß, wenn er einmal grade aufgelegt ist, seinen Vorrath von lustigen
Kleinig-

Kleinigkeiten zu öffnen, seine Gefährten das sehr ungnädig aufnehmen. Bey jeder Malzeit, zu welcher er gebeten wird, bey jeder Aufmerksamkeit, die man ihm beweist, scheint die Bedingung schwer auf ihm zu liegen, daß er diese Ehre durch seine Schwänke zu verdienen suchen solle; und will er es einmal wagen, den Ton zu erheben und etwas Ernsthaftes zu sagen; so lacht man ihm gerade in das Gesicht, ehe er mit seiner Rede halb zu Ende ist. Wahrer Humor und ächter Witz lassen sich nicht erzwingen, nicht erkünsteln, aber sie wirken, wie das Umschweben eines höhern Genius, wohnenvoll, erwärmend, Ehrfurcht erregend.

16.

Gehe von niemand und laß niemand von Dir, ohne ihm etwas Lehrreiches, oder etwas Verbindliches gesagt und mit auf den Weg gegeben zu haben; aber beides auf eine Art, die ihm wohlthue, seine Bescheidenheit nicht empöre und nicht studiert scheine, daß er die Stunde nicht verlohren zu haben glaube, die er bey Dir zugebracht hat, und daß er fühle, Du nimmest Interesse an seiner Person, es gehe Dir von Herzen, Du verkaufest nicht bloß Deine Höflichkeits-Baare ohne Unterschied jedem Vorübergehenden! Man verstehe mich also recht! Ich mögte gern, wenn es möglich wäre, alles leere Geschwätz aus dem Umgange
ver,

bannt sehn; mögte, daß man — ohne Hengstlichkeit — auf sich Acht hätte, nie etwas zu sagen, wovon Der, welcher es anhören muß, weder Nutzen noch wahres Vergnügen haben, woran er, weder mit dem Kopfe, noch mit dem Herzen Antheil nehmen könnte. Weit entfernt bin ich also, das System solcher Leute empfehlen zu wollen, die Jeden ohne Unterlaß mit leeren Complimenten, Schmeicheleyen oder Lobsprüchen in die Verlegenheit setzen, ihnen auf tausend nicht eins antworten zu können. Uebrigens tadle ich auch nicht ein gut gemeintes Höflichkeitswort, ein verdientes, bescheidenes, zu fernerm Guten ermunterndes Lob. Ein Beispiel wird meine wahren Grundsätze darüber deutlicher machen: Ich saß einst an einer fremden Tafel zwischen einer hübschen, verständigen jungen Dame und einem kleinen, bucklichten, garstigen Fräulein, von etwa vierzig Jahren. Ich begieng die Unhöflichkeit, die ganze Mahlzeit hindurch, mich nur mit Jener zu unterhalten, zu Dieser hingegen kein Wort zu reden. Beim Nachtische erst erinnerte ich mich meiner Unart; und nun machte ich den Fehler gegen die Höflichkeit durch einen andern gegen die Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit gut. Ich wendete mich zu ihr und redete von einer Begebenheit, die vor zwanzig Jahren vorgegangen war — Sie wusste nichts davon — „Es ist kein Wunder“ sagte ich „Sie waren damals noch ein Kind.“ Das kleine Wesen

Wesen freute sich innigst darüber, daß ich sie für so jung hielt, und dies einzige Wort erwarb mir ihre günstige Meinung — Sie hätte mich dieser niedrigen Schmeicheley wegen verachten sollen. Wie leicht hätte ich einen Gegenstand zu einem Gespräche mit ihr finden können, das ihr auf irgend eine Weise interessant gewesen wäre! und es war meine Pflicht, darauf zu denken und ihr nicht einen ganzen Mittag hindurch die Thür der Conversation zu verschliessen. Jene elende Schmeicheley hingegen war eine unwürdige Art, den ersten Fehler zu verbessern.

17.

Wem es darum zu thun ist, dauerhafte Achtung sich zu erwerben; wem daran liegt, daß seine Unterhaltung niemand anstößig, Keinem zur Last werde; der wirtze nicht ohne Unterlaß seine Gespräche mit Lästerungen, Spott, Medisance und gewöhne sich nicht an den auszeichnenden Ton von Verflügge! Das kann wohl einigemal und, bey einer gewissen Classe von Menschen, auch öfter gefallen; aber man sieht und verachtet doch in der Folge den Mann, der immer auf anderer Leute Kosten oder auf Kosten der Wahrheit die Gesellschaft vergnügen will, und man hat Recht dazu; denn der gefühlvolle, verständige Mensch muß Nachsicht haben mit den Schwächen Anderer; Er weiß,
welchen

welchen großen Schaden oft ein einziges, wenn gleich nicht böse gemeintes Wörtchen anrichten kann; auch sehnt er sich nach gründlicher und nützlicher Unterhaltung; ihn ekelt vor leerer Versifflage. Gar zu leicht aber gewöhnt man sich in der sogenannten großen Welt diesen elenden Ton an; Man kann nicht genug davor warnen.

Uebrigens aber möchte ich auch nicht gern alle Sätyre für unerlaubt erklären, noch leugnen, daß manche Thorheiten und Unzweckmäßigkeiten, im weniger vertrauten Umgange, am besten durch eine feine, nicht beleidigende, nicht zu deutlich auf einzelne Personen anspielende Versifflage bekämpft werden können. Endlich bin ich auch weit entfernt, zu fordern, man solle alles loben und alle offenbaren Fehler entschuldigen, vielmehr habe ich nie den Leuten getraut, die so merklich affectiren, alles mit dem Mantel der christlichen Liebe bedecken zu wollen. Sie sind mehrentheils Heuchler, wollen durch das Gute, das sie von den Leuten reden, das Böse vergessen machen, das sie ihnen zufügen, oder sie suchen dadurch zu erlangen, daß man eben so nachsichtig gegen ihre Gebrechen sey.

18.

Erzähle nicht leicht Anekdoten, besonders nie solche, die irgend jemand in ein nachtheiliges Licht setzen,

sehen, auf bloßes Hörensagen nach! Sehr oft sind sie gar nicht auf Wahrheit gegründet; oder schon durch so viel Hände gegangen, daß sie wenigstens vergrößert, verstümmelt worden, und dadurch eine wesentlich andre Gestalt bekommen haben. Vielfältig kann man dadurch unschuldigen guten Leuten ernstlich Schaden, und noch öfter sich selber großen Verdruß zuziehn.

19.

Hüte Dich, aus einem Hause in das andre Nachrichten zu tragen, vertrauliche Tischreden, Familien-Gespräche, Bemerkungen, die Du über das häusliche Leben von Leuten, mit welchen Du viel umgehst, gemacht hast, und dergleichen auszu-
plaudern! Wenn dies auch nicht eigentlich aus Bosheit geschieht; so kann doch eine solche Geschwätzigkeit Mißtraun gegen Dich, und allerley Zwist und Verstimmung veranlassen.

20.

Sey vorsichtig im Tadel und Widerspruche!
Es giebt wenig Dinge in der Welt, die nicht zwey Seiten haben. Vorurtheile verdunkeln oft die Augen, selbst des klügern Mannes, und es ist sehr schwer, sich gänzlich an eines Andern Stelle zu denken. Urtheile besonders nicht so leicht über
kluger

kluger Leute Handlungen, oder Deine Bescheidenheit müsste Dir sagen, daß Du noch weiser wie sie seyst! und da ist es denn eine mißliche Sache um diese Ueberzeugung. Ein kluger Mann ist mehrentheils lebhafter, als ein Andre, hat heftigere Leidenschaften zu bekämpfen, bekümmert sich weniger um das Urtheil des großen Haufens, hält es weniger der Mühe werth, sein gutes Gewissen durch große Apologien zu rechtfertigen. Uebrigens soll man nur fragen: „Was thut der Mann „Nütliches für Andre?“ und wenn er dergleichen thut, über dies Gute die kleinen leidenschaftlichen Fehler, die nur ihm selber schaden, oder höchstens unwichtigen, vorübergehenden Nachtheil wirken, vergessen.

Vor allen Dingen maß Dir nicht an, die Bewegungsgründe zu jeder guten Handlung abwägen zu wollen! Bey einer solchen Rechnung würden vielleicht manche Deiner eigenen großen Thaten verzweifelt klein erscheinen. Jedes Gute muß nach seiner Wirkung für die Welt beurtheilt werden.

21.

Habe Acht auf Dich, daß Du in Deinen Unterredungen, durch einen wägrichten, weiterschweifigen Vortrag nicht ermüdest! Ein gewisser Laconismus — in so fern er nicht in den Ton, nur in

in Sentenzen und Aphorismen zu sprechen, oder jedes Wort abzumäßen, aueartet — Ein gewisser Laconismus, sage ich, das heißt: die Gabe, mit wenig könnichten Worten viel zu sagen; durch Weglassung kleiner, unwichtigen Details die Aufmerksamkeit wach zu erhalten; und dann wieder, zu einer andern Zeit, die Geschicklichkeit, einen nichtsbedeutenden Umstand durch die Lebhaftigkeit der Darstellung interessant zu machen — Das ist die wahre Kunst der gesellschaftlichen Beredbarkeit. Ich werde davon unten noch mehr sagen; überhaupt aber rede ~~du~~ nicht zu viel! Sey haushälterisch mit Ependung von Worten und Kenntnissen, damit es Dir nicht früh an Stoffe fehle, damit Du nicht redest, was Du verschweigen sollst, verschweigen willst, und damit man Deiner nicht satt werde! Laß auch Andre zu Worte kommen, ihr Theil mit hergeben zur allgemeinen Unterhaltung! Es giebt Leute, die, ohne es selbst zu merken, aller Orten die Sprachführer sind; Und wären sie in einem Eirkel von fünfzig Personen; so würden sie sich dennoch bald Meister von der ganzen Conversation machen.

So unangenehm dies für die Gesellschaft ist; eben so wiedrige, Freude stöhrende Eindrücke macht die Weise mancher Leute, die stumm und gespannt horchen und lauern, und die man leicht für gefährliche Beobachter halten kann, denen es nur

(Erster Th.)

D

darum

darum zu thun scheint; jedes unvorsichtige, nicht gehörig gewählte Wort, das man in sorgloser Redseligkeit fallen läßt, zu irgend einem hämischen Zwecke aufzusammeln.

22.

Es giebt Menschen, die (so wie Manche sich fruges consumere natos glauben) auch im geselligen Leben immer nur empfangen, nie geben wollen, die vom übrigen Theile des Publicums amüfirt, unterrichtet, bedient, gelobt, bezahlt, gesütert zu werden verlangen, ohne etwas dafür zu leisten; die über Langeweile klagen, ohne zu fragen, ob sie Andern weniger Langeweile gemacht haben; die behaglich da sitzen, sich's wohlseyn, sich erzählen lassen, aber nicht daran denken, auch für das Vergnügen der Uebrigen zu sorgen — Das ist aber so ungerecht, als lästig.

Noch Andere findet man, die immer nur ihre eigene Person, ihre häuslichen Umstände, ihre Verhältnisse, ihre Thaten und ihre Berufs-, Geschäfte zum Gegenstande ihrer Unterredung machen, und alles dahin zu drehn wissen, jedes Gleichniß, jedes Bild von daher nehmen. So wenig als möglich übertrage in gemischte Gesellschaften den Schnitt, den Ton, den Dir deine specielle Erziehung, Dein Handwerk, Deine besondre Lebensart geben! Rede nicht von Dingen,
die

die außer Dir schwerlich jemand interessiren können! Spiele nicht auf Anekdoten an, die Deinem Nachbar unbekannt sind, auf Stellen aus Büchern, die er wahrscheinlich nicht gelesen hat! Rede nicht in einer fremden Sprache, wenn es glaublich ist, daß nicht Jeder, der um Dich ist, dieselbe versteht! Lerne den Ton der Gesellschaft annehmen, in welcher Du Dich befindest! Nichts kann abgeschmackter seyn, als wenn der Arzt einige junge Damen mit Beschreibung seiner Sammlung anatomischer Präparaten, der Rechtsgelehrte einen Hofmann über die unwirksame Possessions-Ergreifung und das edictum Divi Martii, der alte gebrechliche Gelehrte eine junge Coquette von seinem ofnen Beinschaden unterhält.

Oft aber tritt der Fall ein, daß man in Gesellschaften geräth, wo es schwer ist, etwas vorzubringen, das Interesse erweckte. Wenn ein verständiger Mann von leeren, elenden Menschen umgeben ist, die für gar nichts von besserer Art Sinn haben; ey nun! so ist es seine Schuld nicht, wenn er nicht verstanden wird. Er tröste sich also damit, daß er von Dingen geredet hat, die billig interessiren müßten.

23.

Rede also nicht zu viel von Dir selber, außer in dem Cirkel Deiner vertrautesten Freunde, von
 D 2 welchen

welchen Du weißt, daß die Sache des Einen unter ihnen, eine Angelegenheit für Alle ist; und auch da bewache Dich, daß Du nicht Egoismus zeigst! Vermeide, selbst dann zu viel von Dir zu reden, wenn gute Freunde, wie es vielfältig geschieht, das Gespräch aus Höflichkeit auf Deine Person, auf Deine Schriften und dergleichen leiten! Bescheidenheit ist eine der liebenswürdigsten Eigenschaften, und macht um so vortheilhafte Eindrücke, je feltner diese Tugend in unsern Tagen wird. Sey also auch nicht so bereit, jedermann Deine Schriften ungerufen vorzulesen, Deine Anlagen zu zeigen und Deine rühmlichen Handlungen zu erzählen, noch auf feine Art Gelegenheit zu geben, daß man Dich darum bitten müsse! Auch drücke niemand durch Deinen Umgang, daß heißt! zeige in keiner Gesellschaft ein solches Uebergewicht, daß Andre verstummen, sich in schlechtem Lichte zeigen müssen!

24.

Widersprich Dir nicht selbst im Reden, so daß Du einen Satz behauptest, dessen Gegentheil Du ein andermal vertheidigt hast! Man kann seine Meinung von Dingen ändern, allein man thut doch wohl, in Gesellschaft nicht eher, wenigstens nicht entscheidend zu urtheilen, als bis man alle Gründe vor und gegen dieselben gehörig abgewogen hat.

25.

Hüte Dich, in den Fehler Derjenigen zu verfallen, die aus Mangel an Gedächtniß, oder an Aufmerksamkeit auf sich, oder weil sie so verliebt in ihre eigenen Einfälle sind, dieselben Histörchen, Anekdoten, Späße, Wortspiele, witzigen Vergleichen und so fern, bey jeder Gelegenheit wiederholen!

26.

Würze nicht Deine Unterhaltung mit Zweideutigkeiten, mit Anspielungen auf Dinge, die entweder Ekel erwecken, oder keusche Wangen erröthen machen! Zeige auch keinen Beyfall, wenn Andre dergleichen vorbringen! Ein verständiger Mann kann an solchen Gesprächen keine Lust haben. Auch in bloß männlichen Gesellschaften verleugne nicht die Schamhaftigkeit, Sittsamkeit und Dein Mißfallen an Zoten!

27.

Flicke keine platte Gemeinprüche in Deine Reden ein! zum Beispiel: daß Gesundheit ein schätzbares Gut; daß das Schlittensfahren ein kaltes Vergnügen; daß Jeder sich selbst der Nächste sey; daß, was lange dauert, gut werde, wovon ich das Gegentheil zu beweisen übernehme; daß man

durch Schaden flug werde, welches leider! selten eintrifft; oder daß die Zeit schnell hingehe — welches, im Vorbegehen zu sagen! gar nicht wahr ist; denn da die Zeit nach einem bestimmten Maaßstabe berechnet wird; so geht sie nicht schneller vorbei, als sie grade muß, und Der, welchem ein Jahr kürzer vorkömmt, als es ist, der muß in demselben über Gebühr geschlafen haben, oder sonst seiner Sinne nicht mächtig gewesen seyn. Solche Sprüchwörter sind sehr langweilig und nicht selten sinnlos und unwahr.

28.

Belästige nicht die Leute, mit welchen Du umgehst, mit unnützen Fragen! Es giebt Menschen, die, nicht eben aus Vorwitz und Neugier, sondern weil sie nun einmal gewöhnt sind, ihre Gespräche in Catechisations-Form zu verfassen, und durch Fragen so beschwerlich werden, daß es gar nicht möglich ist, auf unsre Weise mit ihnen in Unterhaltung zu kommen.

29.

Lerne Widerspruch ertragen! Sey nicht kindisch eingenommen von Deinen Meinungen! Werde nicht hüzig noch grob im Zanke! Auch dann nicht, wenn man Deinen ernsthaften Gründen Spott

Spott und Verflüchtigung entgegensetzt! Du hast, bey der besten Sache, schon halb verlohren, wenn Du nicht kaltblütig bleibst, und wirst wenigstens auf diese Art nie überzeugen.

30.

An Oertern, wo man sich zur Freude versammelt, bey dem Tanze, in Schauspielen und dergleichen, rede mit niemand von häuslichen Geschäften, noch viel weniger von verdrießlichen Dingen! Man geht dahin, um sich zu erholen, um auszuruhn, um kleine und große Sorgen abzuschütteln, und es ist also unbescheiden, jemand mit Gewalt wieder mitten in sein tägliches Joch hineinschieben zu wollen.

31.

Daß ein redlicher und verständiger Mann über wesentliche Religionslehren, auch dann, wenn er das Unglück haben sollte, an der Wahrheit derselben zu zweifeln, sich dennoch keinen Spott erlauben wird; ich meine, das versteht sich von selber; Aber auch über kirchliche Verfassungen, über die Menschenfakungen, welche in einigen Secten für Glaubenslehren gehalten werden, über Cärimonien, die Manche für wesentlich halten, und dergleichen, soll man nie in Gesellschaften spotten.

Man respectire das, was Andern ehrwürdig ist! Man lasse Jedem die Freyheit in Meinungen, die wir selbst verlangen! Man vergesse nicht, daß das, was wir Aufklärung nennen, Andern vielleicht Verfinstung scheint! Man schone die Vorurtheile, die Andern Ruhe gewähren! Man beraube niemand, ohne ihm etwas Besseres an die Stelle dessen zu geben, was man ihm nimmt! Man vergesse nicht, daß Spott nicht bessert; daß unsre hier auf Erden noch nicht entwickelte Vernunft über so wichtige Gegenstände leicht irren kann; daß ein mangelhaftes System, auf welchem aber der Grund einer guten Moral liegt, nicht so leicht umzureißen ist, ohne zugleich das Gebäude selbst über den Haufen zu werfen, und endlich, daß solche Gegenstände überhaupt gar nicht von der Art sind, daß man sie in Gesellschaften abhandeln könne!

Doch dünkt mich, man vermeidet heut zu Tage oft zu vorzüglich alle Gelegenheit, über Religion zu reden. Einige Leute schämen sich, Wärme für Gottes Verehrung zu zeigen, aus Furcht, für nicht aufgeklärt genug gehalten zu werden, und Andre affectiren religiöse Empfindungen, scheuen sich, auch nur im mindesten gegen Schwärmerey zu reden, um sich bey den Andächtlern in Gunst zu setzen. Erstres ist Menschenfurcht und Letzteres Heuchelen; beydes aber eines redlichen Mannes gleich unwerth.

32.

Wenn Du von körperlichen, geistigen, moralischen oder andern Gebrechen redest, oder Anekdoten erzählst, die gewisse Grundsätze oder Vorurtheile lächerlich machen, oder gewisse Stände in ein nachtheiliges Licht setzen sollen; so siehe Dich vorher wohl um, ob niemand gegenwärtig sey, der das übel aufnehmen, diesen Tadel oder Spott auf sich oder seine Verwandten ziehen könnte!

Halte Dich über niemands Gestalt, Wuchs und Bildung auf! Es steht in keines Menschen Gewalt, diese zu ändern. Nichts ist kränkender, niederschlagender und empörender für den Mann, der unglücklicherweise eine etwas auffallende Gesichtsbildung oder Figur hat, als wenn er bemerkt, daß diese der Gegenstand der Verspottung oder Befremdung wird. Leuten, die ein wenig mit der großen Welt bekannt sind, und unter Menschen von allerley Formen und Ansehn gelebt haben, sollte man darüber billig gar nichts mehr erinnern dürfen; aber leider! trifft man hie und da, selbst unter fürstlichen Personen, besonders unter Damen, solche an, die so wenig Gewalt über sich, oder so wenig Begriffe von Wohlansständigkeit und Billigkeit haben, daß sie die Eindrücke, welche ein angewöhnlicher Anblick von der Art auf sie macht, nicht verbergen können. — Das ist
D 5 schwach,

schwach, und wenn man noch dabey überlegt, wie relativ und dem verschiedenen Geschmacke unterworfen die Begriffe von Schönheit und Häßlichkeit sind, wie so wenig auf sichere Grundsätze beruhend untre physionomische Wissenschaft ist, und wie oft unter einer anscheinend häßlichen Larve ein schönes, edles, warmes, großes Herz mit einem feinen, tiefdenkenden Kopf steckt; so sieht man leicht, daß man sehr selten Recht, auf das äussere Ansehn eines Menschen nachtheilige Folgerungen zu bauen, und nie Befugniß haben kann, die Eindrücke, welche ein solcher Unblick etwa auf uns macht, zu jemand's Kränkung durch Lachen oder auf andre Art kund werden zu lassen.

Ausser einer sonderbaren Figur können uns aber noch andre Dinge an einem Menschen auffallend seyn, zum Beispiel: lächerliche, phantastische, abgeschmackte Gebehrden, Manieren, Verzerrungen des Körpers, Unbekanntschaft mit gewissen Sitten, Unvorsichtigkeiten im Betragen, ungewöhnlicher, altmodischer Anzug, u. d. gl. Es gehört nicht weniger zu einer guten Lebensart, hierüber nicht durch Lachen oder durch Zeichen, die man einem der Anwesenden giebt, sein Befremden zu erkennen zu geben, und dadurch den armen Mann, der sich dergleichen zu Schulden kommen läßt, noch mehr in Verlegenheit zu setzen.

33.

Briefwechsel ist schriftlicher Umgang; Fast alles, was ich vom persönlichen Umgange mit Menschen sage, leidet Anwendung auf den Briefwechsel. Dehne also Deinen Briefwechsel, so wie Deinen Umgang, nicht über Gebühr aus! Das hat keinen Zweck, kostet Geld und ist Zeitvertreib. Sey eben so vorsichtig in der Wahl Derer, mit denen Du einen vertrauten Briefwechsel anfängst, als in der Wahl Deines täglichen Umgangs und Deiner Lectüre! Nim Dir auch vor, nie irgend einen ganz leeren Brief zu schreiben, in welchem nicht wenigstens etwas stünde, das Dem, an welchen er gerichtet ist, Nutzen oder reine Freude gewähren könnte! Vorsichtigkeit ist im Schreiben noch weit dringender als im Reden zu empfehlen, und eben so wichtig ist es, mit den Briefen, welche man erhält, behutsam umzugehen. Man sollte es kaum glauben, was für Verdruß, Zwist und Mißverständnis durch Versäumung dieser Klugheits-Regel entstehen können. Ein einziges hingeschriebenes unauslöschliches Wort, ein einziges aus Unachtsamkeit liegen gebliebenes Papier, hat manches Menschen Ruhe und oft auf immer den Frieden einer Familie zerstört.

Ich kann daher nicht genug Vorsichtigkeit in Briefen und überhaupt im Schreiben empfehlen. Noch einmal! Ein übereiltes mündliches Wort
wird

wird wieder vergessen; aber ein geschriebenes kann noch nach fünfzig Jahren, in Erben Händen, Unheil stiften!

Briefe, an deren richtigen und schnellen Beforgung irgend etwas gelegen ist, muß man immer auf die gewöhnliche Weise mit der Post oder durch eigene Boten abgehn lassen, nie aber, etwa zu Ersparung des Porto, sie Reisenden mitgebeit, oder sonst durch Gelegenheit und in fremden Couverten fortschicken; Man kann sich gar zu wenig auf die Pünctlichkeit der Menschen verlassen.

Lies Deine Briefe, wenn Du es ändern kannst, nicht in Andrer Gegenwart, sondern wenn Du allein bist, sowohl weil es die Höflichkeit also befehlt, als aus Vorsicht, um durch Deine Mienen den Inhalt nicht zu verrathen!

34.

Suche keinen Menschen, auch den Schwächsten nicht, in Gesellschaften lächerlich zu machen! Ist er dumm; so hast Du wenig Ehre von dem Witze, den Du an ihm verschwendest; Ist er es weniger, als Du glaubst; so kannst Du vielleicht der Gegenstand seines Spottes werden; Ist er gutmüthig und gefühlvoll; so kränkest Du ihn; und ist er tückisch und rachsüchtig; so kann er Dir's
viel

vielleicht auf eine Rechnung setzen, die Du früh oder spät auf irgend eine Art bezahlen mußt. — Und wie oft kann man nicht, wenn das Publikum auf unfre Urtheile über Menschen achtet, einem guten Manne im bürgerlichen Leben wahrhaften Schaden zufügen, oder einen Schwachen so niederdrücken, daß aller Ehrgeiz in ihm erlöschet und alle Keime zu bessern Anlagen erstickt werden, indem man ihn, durch Hervorziehn seiner uns lächerlich scheinenden Seiten, der Verachtung preisgibt.

35.

Schrecke, zerre und necke auch niemand, selbst Deine Freunde nicht, mit falschen Nachrichten, mit Wizeleyen, oder was sonst auf einen Augenblick beunruhiget, in Verlegenheit setzt! Es giebt der wahrhaftig misvergünsteten, unangenehmen, ängstlichen Augenblicke so viele in der Welt, daß es wohl brüderliche Pflicht ist, alles hinwegzuräumen, was die Last der wirklichen und eingebildeten Plagen auch nur um ein Sandkorn erschweren kann. Für eben so unschicklich halte ich es, einem Freunde, aus Scherz, wie es die Gewohnheit mancher Leute ist, mit selbst erfundenen erfreulichen Neuigkeiten ein kurzes Vergnügen zu machen, das nachher vereitelt wird. Das alles ist Neckerey, durch welche die Freuden des Umgangs nicht gewürzt, sondern versalzen werden.

Auch

Auch soll man nicht die Neugier reizen, oder die Leute durch halb abgebrochene Worte ängstigen, sondern lieber gänzlich schweigen, wenn man nicht ausreden will. Es giebt Menschen, welche die Gewohnheit haben, ihren Freunden solche mystische Warnungen hinzuwerfen, als z. B.: „Es läuft ein böses Gerücht von Ihnen herum, aber ich kann, ich darf Ihnen noch nichts darüber sagen.“ Dergleichen hat gar keinen Nutzen und beunruhigt.

Ueberhaupt muß man so wenig als möglich die Leute in Verlegenheit setzen, vielmehr sich bemühen, wenn auch jemand im Begriff ist, eine Unvorsichtigkeit zu begehn (z. B. schlecht von einem Buche zu reden, dessen Verfasser gegenwärtig ist) oder sonst beschämt zu werden, ihm diese Verlegenheit zu ersparen, oder die Sache auf irgend eine Weise wieder in's Feine zu bringen.

36.

Man hüte sich, bey Personen, mit denen man umgeht, ungerufen unangenehme Dinge in Erinnerung zu bringen! Oft bewegt eine Art von unkluger Theilnehmung die Leute, uns um die Beschaffenheit unserer ökonomischen und anderer verdricklichen Sachen zu befragen, obgleich sie uns nicht helfen können, und zwingen sie uns dadurch, Gegenstände, die wir in Gesellschaften, wo wir
uns

uns aufzuheitern dachten, so gern vergessen mögten, ohne Unterlaß vor Augen zu behalten. Man muß so viel Menschenkenntniß haben, zu unterscheiden, ob der Mann, den wir vor uns sehen, seinem Temperamente, seiner Lage und der Art seines Kummerß nach, durch solche Gespräche erleichtert werden kann, oder ob nicht vielmehr sein Leiden dadurch doppelt erschwert wird.

37.

Nim nicht Theil daran; lächle nicht beyfällig; thue lieber, als hörtest Du es gar nicht, wenn jemand einem Dritten unangenehme Dinge sagt, oder ihn beschämt! Die Feinheit eines solchen Betragens wird gefühlt, und oft dankbar belohnt.

38.

Ueber die Gewohnheit, Paradoxen vorzubringen; über Widersprechungsgeist, Disputirsucht, Citiren und Berufen auf die Meinungen und Aussprüche Andreer, werde ich mich im dritten Capitel dieses Theils erklären, und beziehe mich hier darauf.

39.

Bekümmere Dich nicht um die Handlungen Deiner Nebenmenschen, in so fern sie nicht Bezug auf

auf Dich, oder so sehr auf die Moralität im Ganzen haben, daß es Verbrechen seyn würde, darüber zu schweigen! Ob aber jemand langsam oder schnell geht, viel oder wenig schläft, oft oder selten zu Hause, prächtig oder lumpicht gekleidet ist, Wein oder Bier trinkt, Schulden oder Capitalien macht, eine Geliebte hat, oder nicht — was geht das Dich an, wenn Du nicht sein Vormund bist? Thatsachen hingegen, die man durchaus wissen muß, erfährt man oft am besten von dummen Leuten, weil diese ohne Wiß, ohne Consequenzmacheien, ohne Seitenblicke, ohne Verbrämung und ohne Leidenschaft, gradehin erzählen.

40.

Ofters sind wir in dem Falle, daß uns durch Gespräche Langeweile gemacht wird. Vernunft, Vorsichtigkeit und Menschenliebe gebiethen uns dann, wenn nun einmal nicht auszuweichen ist, Geduld zu fassen, und nicht durch beleidigendes Betragen unsern Ueberdruß zu erkennen zu geben. Man kann ja, je seelenloser das Gespräch und je geschwätziger der Mann ist, um desto freyer nebenher an andre Dinge denken; Und wäre auch das nicht — ey nu! es geht im menschlichen Leben so manche verträumte Stunde verlohren! Ist man denn nicht einige Aufopferung der Gesellschaft schuldig, mit welcher man umgeht? — Und geschieht

geschieht es nicht vielleicht zuweilen, daß auch wir dagegen, so groß auch die Meinung seyn mag, die wir von der Wichtigkeit unsrer Gespräche haben, dennoch durch unsre Redseligkeit Andern Langeweile machen?

41.

Eine der wichtigsten Tugenden im gesellschaftlichen Leben und die wirklich täglich seltener wird, ist die Verschwiegenheit. Man ist heut zu Tage so äusserst trügerisch in Versprechungen, ja! in Betheurungen und Schwüren, daß man ohne Scheu ein unter dem Stegel des Stillschweigens uns anvertrautes Geheimniß gewissenlosweise ausbreitet. Andre Menschen, die weniger pflichtvergessen, aber höchst leichtsinnig sind, können ihrer Redseligkeit keinen Saum anlegen. Sie vergessen, daß man sie gebeten hat, zu schweigen, und so erzählen sie, aus unverzeihlicher Unvorsichtigkeit, die wichtigsten Geheimnisse ihrer Freunde an öffentlichen Birtstafeln. Oder, indem sie Jeden, der ihnen in dem Drange sich zu entladen in den Wurf kömmt, für einen treuen Freund ansehen, vertrauen sie das, was sie doch nicht als ihr Eigenthum betrachten sollten, eben so leichtsinnigen Leuten an, als sie selbst sind. Solche Menschen gehen dann auch nicht weniger unklug mit ihren eigenen Heimlichkeiten, Plänen und Begehrens

(Erster Th.) E

gebenheiten um, zerstöhren dadurch sehr oft ihre zeitliche Glückseligkeit, und vernichten ihre Absichten.

Welchen Nachtheil überhaupt solche unvorsichtige Bemahrung fremder und eigener Geheimnisse gewährt, das bedarf wohl keiner weitläufigen Auseinandersetzung. Es giebt aber eine Menge andrer Dinge, die zwar nicht eigentlich Geheimnisse sind, wovon uns aber die Vernunft lehrt, daß es besser sey, sie zu verschweigen, und andre Dinge, deren Ausbreitung wenigstens für niemand lehrreich und unterhaltend seyn kann, und wovon es doch möglich wäre, daß ihre Verplauderung irgend jemand nachtheilig seyn mögte. — Ich empfehle also eine kluge Verschwiegenheit, die jedoch nicht in lächerliche Mysteriosität ausarten muß, als eine sehr wichtige Tugend im Umgange. Uebrigens wird man die Bemerkung wahr finden, daß in despotischen Staaten die Menschen, im Ganzen genommen, verschwiegener sind, als wo mehr Freiheit herrscht. Dort machen Furcht und Mißtraun verschlossen und zurückhaltend, hier folgt Jeder dem Triebe seines Herzens, sich freymüthig mitzutheilen.

Wenn man auch mehreren Leuten zugleich sein Geheimniß anvertrauen muß; so lege man doch Jedem unbedingte Verschwiegenheit auf, damit jeder

jeder von ihnen glaube, er wisse es allein, müsse allein für die Bewahrung haften.

42.

Gewissen Leuten ist eine Leichtigkeit im Umgange und die Gabe, geschwind Bekanntschaften zu machen und Zuneigung zu gewinnen, wie angebohren; Andern hingegen hängt von Jugend auf eine gewisse Blödigkeit und Schüchternheit an, die sie nicht abzulegen vermögen, wenn gleich sie täglich fremde Leute aller Orten um sich sehen. Diese Blödigkeit nun ist freylich sehr oft die Folge einer fehlerhaften Erziehung, so wie auch zuweilen die Wirkung einer heimlichen Eitelkeit, die in Berlegenheit geräth, aus Furcht, nicht zu glänzen. Manchen Menschen aber scheint diese Schüchternheit gegen ganz fremde Leute wirklich von Natur etgen zu seyn, und alle Mühe, welche sie sich dagegen geben, ist verlohren. Ein regierender Fürst, einer der edelsten und verständigsten Männer, die ich kenne, und der auch wahrlich seines Neuffern wegen sich nicht zu schämen, noch zu fürchten braucht, nachtheilige Eindrücke zu machen, hat mich versichert, daß, obgleich ihn sein Stand von Kindheit an in die Lage gesetzt habe, täglich große Cirkel und viel fremde Gesichter zu sehn, er dennoch an keinem Tage in sein Vorzimmer trete, wo der versammelte Hof Seiner wartete, ohne

vor Berlegenheit auf keinen Augenblick ganz blind zu werden. Uebrigens fällt bey diesem liebenswürdigen Herrn, sobald er sich ein wenig erholt hat, diese Schüchternheit weg, und dann redet er freundlich und offen mit jedermann, und sagt bessere Dinge, als gewöhnlich Fürsten bey solchen Gelegenheiten über Wälder, böse Wege, Pferde und Hunde zu sagen wissen.

Eine gewisse Leichtigkeit im Umgange also, die Gabe sich gleich bey der ersten Bekanntschaft theilhaft darzustellen, mit Menschen aller Art zwanglos sich in Gesprächen einzulassen und bald zu merken, wen man vor sich hat, und was man mit Jedem reden könne und müsse; das sind Eigenschaften, die man zu erwerben und auszubauen trachten soll. Doch wünsche ich, daß dies nie in jene den Abenturiers so eigene Unverschämtheit und Zudringlichkeit ausarte; die oft in weniger als einer Stunde Frist einer ganzen, fremden Tischgesellschaft im Wirthshause ihre Lebensläufe abgefragt, und dagegen den ihrigen erzählt, Dienste und Freundschaft angeboten, und Dienste, Verwendung und Hülfe für sich erbeten haben.

43.

Ein großes Talent, und das durch Studium und Aufmerksamkeit erlangt werden kann, ist die Kunst, sich bestimme, fein, richtig, körnicht, nicht weit-
schweifig

schweißig auszudrücken, lebhaft im Vortrage zu seyn, sich dabey nach den Fähigkeiten der Menschen zu richten, mit denen man redet, sie nicht zu ermüden, gut und launicht zu erzählen, nicht über seine eigenen Einfälle zu lachen, nach den Umständen trocken oder lustig, ernsthaft oder comisch seinen Gegenstand darzustellen und mit natürlichen Farben zu malen. Dabey soll man sein Aeußeres studieren, sein Gesicht in seiner Gewalt haben, nicht grimaciren, und wenn wir wissen, daß gewisse Mienen, zum Beispiel beim Lachen, unsrer Bildung ein widerwärtiges Ansehn geben, diese zu vermeiden suchen. Der Anstand und die Geberdensprache sollen edel seyn; Man soll nicht bey unbedeutenden, affectosen Unterredungen, wie Personen aus der niedrigsten Volkscasse, mit Kopf, Armen und andern Gliedern herumfahren, und um sich schlagen; man soll den Leuten grade, aber bescheiden und sanft in's Gesicht sehn, sie nicht bey Ermeln, Knöpfen und dergleichen zupfen, oder immer etwas zu spielen zwischen den Fingern haben. Kurz! alles was eine feine Erziehung, was Aufmerksamkeit auf sich selbst und auf Andre ver-räth, das gehört nothwendig dazu, den Umgang angenehm zu machen, und es ist wichtig, sich in solchen Dingen nicht nachzusehn, sondern jede kleine Regel des Wohlstandes, selbst in dem Circel seiner Familie, zu beobachten, um sich das zur andern Natur zu machen, wogegen wir so oft fehlen.

fehlen, und was uns Zwang scheint, wenn wir uns Nachlässigkeiten in der Art zu verzeihn gewöhnt sind. Hierüber in diesen Blättern viel mehr zu sagen; zu lehren: warum man den Leuten nicht in die Rede fallen dürfe; daß wir einen Teller, oder was uns dargereicht wird, auch dann abnehmen müssen, wenn wir nichts davon behalten wollen, damit der Andre nicht die Mühe habe, es unsertwegen in der Hand zu tragen; daß man so wenig als möglich in einer Gesellschaft den Leuten den Rücken zuehren, in Titeln und Namen nicht irre werden solle; daß man bey Personen, die das genau nehmen, den Vornehmern immer auf der rechten Seite, oder, wenn Drey beyammen sind, in der Mitte gehn lasse; daß man, wenn jemand, dem wir Achtung schuldig sind, vor unserm Hause vorüber geht, wo wir am Fenster stehen und er uns grüßt, man das Fenster auf einen Augenblick öffnen, oder wenigstens thun müsse, als wolle man es öffnen; daß eben dies in der Kutsche, bey'm Vorüberfahren zu beobachten sey; daß man Dem, mit welchem man spricht, frey und offen, doch nicht starr und frech in das Gesicht schauen, seine Stimme in seiner Gewalt haben, nicht schreyen und doch verständlich reden, in seinem Gange Zustand beobachten, nicht aller Orten das große Wort haben solle; daß man, wenn man ein Frauenzimmer führt, um sie nicht zu stoßen, mit ihr gleichen Schritt halten und mit demselben Fuße, wie sie,

sie, antreten, ihr auch zuweilen seine linke Hand
 reichen müsse, wenn sie an der rechten Seite nicht
 so bequem gehn würde; daß man auf steilen Trepp-
 en im Hinuntersteigen die Frauenzimmer voraus-
 gehn, im Hinaufsteigen aber sie folgen lassen mü-
 ße; daß, wenn man uns nicht versteht und man
 voraussetzt, daß eine genauere Erklärung nichts
 helfen würde, oder der Gegenstand von so gerin-
 ger Wichtigkeit ist, daß er keinen großen Aufwand
 von Worten verdient, man dann die ganze Sache
 fallen lassen müsse; daß vornehme Leute, wenn sie
 nicht über Vorurtheile hinaus sind, es übel neh-
 men, wenn ein Geringerer von sich und ihnen in
 Gemeinschaft spricht, (z. B. „Als wir gestern zu-
 sammen spazieren giengen.“ „Wir haben ge-
 wonnen im gestrigen Spiele und unse Begner
 verloren“) sondern, daß sie verlangen, man solle
 thun, als seyen sie allein in der Welt des Men-
 nens werth: „Ihro Excellenz, Ihro Gnaden ha-
 ben gewonnen“; (höchstens mögte man hinzu-
 setzen: „mit mir“) daß man bey Tische den abge-
 lecten Löffel, womit man gegessen, nicht wieder
 vor sich hinlegen solle, wie so Viele thun; daß es
 anständig sey, wenn man jemand im Vorbengehn
 grüßen will, den Hut auf der Seite abziehen,
 wo der Fremde nicht geht, damit man ihn nicht
 damit berühre, und sein Gesicht nicht vor ihm ver-
 berge; daß man, wenn man jemand etwas dar-
 reicht, es, in so fern dies zu ändern steht, nicht

mit der bloßen Hand hingeben müsse; daß es sich nicht schiefe; in Gesellschaften in das Ohr zu sitzen; bey Tafel krumm zu sitzen, unausständige Gebärden zu machen, noch zu leiden, daß ein Frauenzimmer, oder jemand, der vornehmer ist als wir, von einer Speise, die vor uns steht, vorlege; daß es unartig sey, in Gesellschaften jemanden einen unschuldigen Spas zu verderben, z. B. wenn er Kartenkünste zeigt und wir wissen, wie das Stück gemacht wird, das kleine Wunder zu enthüllen, und dergleichen Regeln mehr zu geben, dazu ist hier nicht der Ort. Leuten von gewissem Stande und einer nicht ganz gemeinen Erziehung ist das in der ersten Jugend schon eingeprägt worden; Nur erinnere ich, daß diese kleinen Dinge in mancher Leute Augen keine kleine Dinge sind, und daß oft unsere zeitliche Wohlfart in solcher Leute Händen ist.

44.

So viel über den äussern Anstand und überschießliche Manieren! Also nur noch etwas über die Kleidung! Kleide Dich nicht unter und nicht über Deinen Stand; nicht über und nicht unter Dein Vermögen; nicht phantastisch; nicht bunt; nicht ohne Noth prächtig, glänzend noch kostbar; aber reinlich, geschmackvoll und, wo Du Aufwand machen mußt; da sey Dein Aufwand zugleich solide

ilde und schön! Zeichne Dich weder durch altväterische, noch jede neumodische Thorheit nachahmende Kleidung aus! Wende einige größere Aufmerksamkeit auf Deinen Anzug, wenn Du in der großen Welt erscheinen willst! Man ist in Gesellschaft verstimmt, sobald man sich bewusst ist, in einer unangenehmen Ausstaffierung aufzutreten.

45.

Es giebt noch andre kleine gesellschaftliche Unschicklichkeiten und Inconsequenzen, die man vermeiden, und wobey man immer überlegen muß, wie es wohl aussehn würde, wenn Jeder von den Anwesenden sich dieselbe Freiheit erlauben wollte; zum Beyspiel: während der Predigt zu schlafen; in Concerten zu plaudern; hinter eines Andern Rücken einem Freunde etwas zuzusüstern, oder ihm Winke zu geben, die Jener auf sich deuten kann; überhaupt das in's Ohr Reden in Gesellschaften; wenn man lächerlich schlecht tanzt, oder ein Instrument elend spielt, sich damit sehn und hören zu lassen, und dadurch die Anwesenden zum Spotte und zum Gähnen zu reizen; wenn uns die Leute aus dem Wege gehn wollen, ihnen, wie Vorik der Marquise von F*** in Meiland, zehnmal auf allen Seiten entgegen zu rennen; wenn wir ein Kartenspiel nicht verstehen, oder höchst langsam spielen, und dennoch dabey hinzusehen,

E 5

unster

unserer Gegner Geduld auf die Probe zu stellen und unsern Gehülfen durch Ungeschicklichkeit in Verlust zu bringen; bey dem Tanze zugleich die Melodie mit zu sinnen; in Schauspielen so hinzutreten, daß man nicht über uns wegsehen kann; in jede Versammlung später zu kommen, früher wegzugehn, oder länger zu verweilen, als alle übrigen Mitglieder der Gesellschaft — Vermeide dergleichen Unschicklichkeiten! Blicke nicht in fremde Papiere! Auch mag Mancher nicht leiden, wenn man ihm bey dem Lesen, Arbeiten u. d. gl. auf die Finger sieht. Bleibe auch nicht allein im Zimmer, wo Schriften oder Gelder herumliegen!

45.

Wenn die Frage entsteht: ob es gut sey, viel oder wenig in Gesellschaft zu erscheinen; so muß die Beantwortung derselben freylich nach den einzelnen Lagen, Bedürfnissen, und nach unzähligen kleinen Umständen und Rücksichten, bey jedem Menschen anders ausfallen; Im Ganzen aber kann man den Satz zur Richtschnur annehmen: daß man sich nicht aufdringen, die Leute nicht überlaufen solle, und daß es besser sey, wenn man es einmal nicht allen Menschen recht machen kann, daß gefragt werde, warum wir so selten, als geklagt, daß wir zu oft und aller Orten erscheinen. Es giebt einen feinen Sinn dafür, (wenn uns
nicht

nicht übertriebene Eitelkeit und Selbstsucht die Augen blenden) einen Sinn, der uns sagt, ob wir gern sehn, oder überlässig sind, ob es Zeit ist fortzugehn, oder ob wir noch verweilen sollen.

Uebrigens rathe ich, wenn man sich so weit in seiner Gewalt haben kann, mit so wenig Leuten als möglich vertraulich zu werden, nur einen kleinen Cirkel von Freunden zu haben, und diesen nur mit äusserster Vorsicht zu erweitern. Gar zu leicht misbrauchen oder vernachlässigen uns die Menschen, sobald wir mit ihnen vollkommen vertraulich werden. Um angenehm zu leben, muß man fast immer ein Fremder unter den Leuten bleiben. Dann wird man geschont, geehrt, gesucht — Deswegen ist das Leben in großen Städten so schön, wo man alle Tage andre Menschen sehn kann. Für einen Mann, der sonst nicht schüchtern ist, ist es ein Vergnügen, unter Unbekannten zu sitzen. Da hört man, was man sonst nicht hören würde; man wird nicht gehütet, und kann in der Stille beobachten.

47.

Man vermeide aber, in alle Cirkel große Forderungen mitzunehmen, allen Menschen alles allein sehn, mit aller Gewalt glänzen, hervorgezogen werden zu wollen; zu verlangen, daß aller Menschen
Augen

Augen nur auf uns gerichtet, ihre Ohren nur für uns gespitzt seyen; denn sonst werden wir freylich uns aller Orten zurückgeschikt glauben, eine traurige Rolle spielen, uns und Andern Langeweile machen, menschenscheu und bitter die Gesellschaft stehn und von ihr gefohln werden. Ich kenne viel Leute von der Art, die durchaus, wenn sie sich in vortheilhaftem Lichte zeigen sollen, der Mittelpunct seyn müssen; um welchen sich alles dreht, so wie überhaupt manche Menschen im gemeinen Leben niemand neben sich vertragen, der mit ihnen verglichen werden könnte. Sie handeln vortreflich, groß, edel, nützlich, wohlthätig, geistreich, sobald sie es allein sind, an die man sich wendet, von denen man bittet, erwartet, hofft; aber klein, niedrig, rachsüchtig und schwach, sobald sie in Reih und Gliedern stehn sollen, und zerstöhren jedes Gebäude, wozu sie nicht den Plan gemacht, oder wenigstens die Kranz-Rede gehalten haben, ja! ihr eigenes Gebäude, sobald nur ein Andre eine kleine Verzierung daran angebracht hat. Dies ist eine unglückliche, ungesellige Gemüthsart. Ueberhaupt rathe ich, um glücklich zu leben und Andre glücklich zu machen, in dieser Welt so wenig als möglich zu erwarten und zu fordern.

48.

Mache einigen Unterschied in Deinem äußern Betragen, gegen die Menschen mit denen Du umgehst, in den Zeichen von Achtung, die Du ihnen beweisest! Reiche nicht Jedem Deine rechte Hand dar! Umarme nicht Jeden! Drücke nicht Jeden an Dein Herz! Was bewährst Du den Bessern und Geliebten auf, und wer wird Deinen Freundschafts-Bezeugungen trauen, ihnen Werth beylegen, wenn Du so verschwenderisch in Austheilung derselben bist?

49.

Sey, was Du bist, immer ganz, und immer Derselbe! Nicht heute warm, morgen kalt; heute grob, morgen höflich und zuckersüß; heute der lustigste Gesellschafter, morgen trocken und stumm, wie eine Bildsäule! Mit solchen Leuten ist übel umzugehn! Sie überhäufen uns, wenn sie grade in guter Laune sind, oder niemand um sich haben, der vornehmer als wir, oder spazhafter, oder ein größerer Schmeichler ist, mit allen Zeichen der herzlichsten, vertraulichsten Freundschaft. Wir bauen darauf, und wollen wenig Tage nachher den Mann wieder besuchen, der uns so gern bey sich sieht, der uns so freundlich eingeladen hat, recht oft zu kommen. Wir gehen hin, und werden nun

so frostig und verdrießlich empfangen, oder man läßt uns ohne Unterhaltung in einer Ecke sitzen, antwortet uns nur mit abgebrochenen Sätzen, weil man grade von Creaturen umgeben ist, die mehr Beyrauch spenden, als wir. Von solchen Menschen muß man sich unmerklich zurückziehn, und wenn sie nachher, in einem Augenblicke von Langerweile, uns wieder auffuchen, gleichfalls gegen sie den Spröden machen, und ihnen unter den Händen fortschlüpfen.

50.

Suche weniger selbst zu glänzen, als Andern Gelegenheit zu geben, sich von vortheilhaften Seiten zu zeigen, wenn Du gelobt werden und gefallen willst. Ich habe den Ruf eines vernünftigen und witzigen Mannes aus mancher Gesellschaft mitgenommen, in welcher wahrlich kein kluges Wort aus meinem Munde gegangen war, und in welcher ich nichts gethan hatte, als mit exemplarischer Geduld vornehmen und halbgelehrten Unsinn anzuhören, oder hie und da einen Mann auf ein Fach zu bringen, wovon er gern redete. Wie Mancher besucht mich, mit der demüthigen Ankündigung: (wobey ich mich oft nicht des Lachens erwehren kann) er komme, um mir, als einem gewaltigen Gelehrten und Schriftsteller, seine Ehrerbietung zu bezeugen; der Mann setzt sich dann
hin

hin und fängt an zu reden, läßt mich, den er bewundern will, gar nicht zu Worte kommen, und geht, entzückt über meine lehrreiche und angenehme Unterhaltung, zu welcher ich nicht zwanzig Worte geliefert habe, von mir, höchst vergnügt, daß ich Verstand genug gehabt habe — ihm zuzuhören. Habe Geduld mit allen Schwächen dieser Art! Wenn daher auch jemand ein Geschichtchen, oder sonst etwas vorbringt, das er gern erzählt, und Du hättest es auch schon mehr gehört und es wäre vielleicht ein Märchen, das Du selbst ihm einst mitgetheilt hättest; so laß es ihn doch nicht auf unangenehme Weise merken, daß die Sache Dir alt und langweilig ist, wenn die Person anders Schonung verdient! Was kann unschuldiger seyn, als solche Ausleerungen zu befördern, wenn man dadurch Andern Erleichterung und sich einen guten Ruf verschafft? Und wenn die Leute unschuldige Liebhabereyen haben, z. B. gern von Pferden reden, es gern sehen, daß man eine Pfeife Tobac mit ihnen raucht, ein Glas Wein mit ihnen trinkt; so erzeige man ihnen diese kleine Gefälligkeit, wenn es ohne große Ungemächlichkeit und ohne Falschheit geschehn kann! Desfalls habe ich nie die Gewohnheit der Hofente von gemeinerem Schlage gut finden können, die jedermann nur mit halbem Ohre und zerstreueter Mine anhören, ja! gar mitten in einer Rede, die sie veranlaßt haben, einfallen, ohne das Ende abzuwarten.

Uebrigens aber rathe ich auch an, um sein Selbst und um Anderer Willen, ja nicht zu glauben es sey irgend eine Gesellschaft so ganz schlecht, das Gespräch irgend eines Mannes so ganz unbedeutend, daß man nicht daraus irgend etwas lernen, irgend eine neue Erfahrung, irgend einen Stoff zum Nachdenken sammeln könnte. Aber man soll nicht aller Orten Gelehrsamkeit, feine Cultur fordern, sondern gesunden Hausverstand und graden Sinn begünstigen, vorziehn, und reden und wirken lassen, sich auch unter Menschen von allerley Ständen mischen; so lernt man zugleich nach und nach den Ton und die Stimmung annehmen, die nach Zeit und Umständen erfordert werden.

Mit Wein aber soll man am liebsten umgehen? Natürlicher Weise läßt sich auch diese Frage nur nach eines Jeden besondern Lage beantworten. Hat man die Wahl; (und wirklich hat man diese doch öfter, als man glaubt) so wähle man sich die Weisern zu seinem Umgange, Leute, von denen man lernen kann, die uns nicht schmeicheln; die uns übersehen; Allein gewöhnlich gefällt es uns besser, einen Cirkel untergeordneter Geister

Geister um uns her zu versammeln, die in Kreisen tanzen, so oft unser hoher Genius seine Zauberruthen schwingt. Wir bleiben indessen dadurch immer, wie wir waren, kommen nie weiter in Weisheit und Tugend. Es giebt zwar Lagen, in welchen es nützlich und lehrreich, sich unter Menschen von allerley Fähigkeiten zu mischen, ja! wo es auch Pflicht ist, nicht bloß mit Leuten umzugehen, von denen wir, sondern auch mit solchen, die von uns lernen können, und die ein Recht haben, dies zu fordern; Diese Gefälligkeit aber darf nie so weit gehn, daß die Rechenhaft, die wir einstens von unsrer goldenen Zeit und von der Obliegenheit, uns zu vervollkommen, geben sollen, dabey Gefahr laufe.

53.

Es ist oft eine höchst sonderbare Sache um den Ton, der in Gesellschaften herrscht. Vorurtheil, Eitelkeit, Schlendrian, Autorität, Nachahmungssucht, und wer weiß, was sonst noch? stimmen diesen Ton so, daß zuweilen Menschen, die an Einem Orte zusammen leben, Jahr aus, Jahr ein, sich auf eine Weise versammeln, unterhalten, Dinge mit einander treiben und über Gegenstände reden, die Allen zusammen und jedem Einzelnen unendliche Langeweile machen. Dennoch glauben sie, sich den Zwang anthun zu müssen, diese Lebensart

(Erster Th.) F bensart

bensart also fortzuführen. Gewährt wohl die Unterhaltung in den mehresten großen Circeln einem Einzigen von den da Versammelten wahres Vergnügen? Spielen unter fünfzig Personen, die jeden Abend die Karten in die Hand nehmen, wohl zehn aus wahrer Neigung? Um desto erbärmlicher ist es, wenn freye Menschen in kleinen Orten, oder gar auf Dörfern, die zwanglos leben könnten, um den Ton der Reizen nachzuahmen, sich eben so veinlich unter das Joch dieser Langeweile krümmen. Hat man Gewicht bey seinen Mitbürgern und Nachbarn; so ist es Pflicht, alles dazu beyzutragen, den Ton vernünftiger zu stimmen. Ist das aber nicht der Fall, und man geräth einzeln in einen solchen Cirkel; so vermehre man nicht, durch ein schiefes, oder stummes, mürrisches Betragen, der Anwesenden und des Hauswirths Verlegenheit, es vor einander zu verbergen, daß sie sich sämtlich weit von da weg wünschten, sondern man zeige sich vielmehr als einen Meister in der Kunst, viel zu reden, ohne etwas zu sagen, und mache sich wenigstens das Verdienst, den Raum auszufüllen, wovon ausserdem gewöhnlich die Verläumdung Besiz nimmt!

In volkreichen, großen Städten kann man am allerunbemerktesten und ganz nach seiner Neigung leben; da fallen eine Menge kleiner Rücksichten weg; Man wird nicht ausgespähet, kontrolliert,
beobach.

beobachtet; Es laufen nicht so aus Mund in Mund die interessantesten Nachrichten: wie vielmal in der Woche ich Braten esse, ob ich oft oder selten ausgehe, und wohin; wer zu mir kommt, wie stark der Bohn ist, den ich meiner Köchinn gebe, und ob ich kürzlich mit ihr geschmäht habe? Meine Kleidung wird nicht gemustert; Man fragt nicht in jedem Kränze-Hause meine Magd, wenn sie vor Pfennige Pfeffer holt, für wen der Pfeffer ist, und wozu der Pfeffer gebraucht werden soll? Eine unbedeutende Anekdote beschäftigt da nicht sechs Wochen lang alle Zungen; Man wandelt unbemerkt, friedenvoll und unge-neckt durch den großen Haufen hin, besorgt seine Geschäfte, und wählt sich eine Lebensart, wie man sie für zweckmäßig hält. In kleinen Städten ist man verurtheilt, mit einer Anzahl oft sehr langweiliger Magnaten in strenger Abrechnung von Besuchen und Gegenbesuchen zu stehn, die gewöhnlich gleich nach dem Mittagstische ihren Anfang nehmen, und bis zu der Bürgerglocke, das heißt bis zehn Uhr Abends, fort dauern, während welcher Zeit die Unterhaltung gewöhnlich den König von Preussen, den Kaiser, andre hohen Potentaten und was der Reichspostreuter von ihnen meldet, zum Gegenstande hat. Das ist nun freylich erschrecklich; doch giebt es auch Mittel, dort den Ton des Umgangs nach und nach zu verfeinern, oder das schwache Publicum daran zu gewöhnen, nach-

dem es ein viertel Jahr hindurch über uns gelästert hat, uns endlich auf unsre Weise leben zu lassen, wenn man sich übrigens redlich, menschenfreundlich, dienstfertig und gesellig betragt. Am übelsten aber pflegt man in den mittlern Städten daran zu seyn, sowohl in den Reichsstädten der geringern Classe, als in unbeträchtlichen Residenzen. Da herrschen gewöhnlich, neben einem übertriebenen Luxus und solchen sittlichen Verderbnissen, die mit der Corruption in den größten Städten wetteifern, noch obendrein alle Gebrechen kleiner Städte, Klatschereien, Anhänglichkeit an Schlendrian, an Gewohnheiten und Familienverbindungen, die abgeschmacktesten Forderungen und die lächerlichste Classificierung der Stände. So habe ich eine Stadt gesehn, in welcher ein Mann, durch seine kürzlich erhaltene Bedienung, die ehemals dort nicht existirt hatte, so sehr von allen übrigen einmal bestimmten Rang-Ordnungen abgesondert war, daß er, wie ein Elephant in einer Menagerie, immer für sich allein spazieren gehn mußte, ohne seines Gleichen, weder einen Gesellschafter, noch eine Befährtinn finden zu können. Vielleicht bin ich parthenisch für meine liebe Vaterstadt, aber ich glaube, (und auch andre einsichtsvollere Männer lassen ihr diese Gerechtigkeit wiederfahren) daß obgleich Hannover nicht zu den größten Städten in Teutschland gehört, man dennoch hier so frey und unbemerkt leben könne, als irgend-

irgendwo. Vermuthlich hat unsre Verbindung mit England, wo manche Vorurtheile von der Art verachtet werden, hierzu viel beygetragen. Da nun aber in den wenigsten Städten von Teutschland diese glückliche Stimmung angetroffen wird; so muß man lernen, sich nach den herrschenden Sitten zu richten, und nichts kann unvernünftiger und für den Eiferer selbst von nachtheiligeren Folgen seyn, als wenn ein Einzelner, der nicht besonders in Ansehn steht, auftreten und seine Vaterstadt reformiren will. Nirgends kömmt indessen ein solcher Declamator übler an, als in den Reichsstädten; wo alte Sitte und Schlandrian innig verwebt sind in die Regierungsform und in alle übrigen Verhältnisse. Dort kann zuweilen der bloße Schnitt eines Rocks, oder ein bißgen mehr oder weniger Gold darauf, wodurch ein Kaufmann sich von seinen Mitbrüdern unterscheidet, ihn um seinen Credit bringen, und eine Perücke im richtigen Costum, die über einen leeren Hirnkasten gehängt wird, bey der Rathsherrn-Wahl den Sieg über ein eigenes Haar, das einen feinen Kopf deckt, davoutragen.

In Dörfern und auf seinem Landgute lebt man in der That am ungezwungensten, und jemand der Lust hat sich zu beschäftigen und zum Besten Andreer etwas beyzutragen, findet sich da mannigfaltige Gelegenheit, indem man an dem

nützlichsten, zu sehr niedergedrückten und vernachlässigten Stande, zum Wohlthäter werden kann; allein die geselligen Freuden sind auf dem Lande nicht so leicht zu verschaffen. In Augenblicken, wo man gerade Bedürfnis fühlt, seine Arme nach einem treuen Freunde auszustrecken, ist dieser Freund vielleicht Meilen weit von uns entfernt; man müsste denn reich genug seyn, einen ganzen Hofstaat von Freunden um sich her zu versammeln, aber auch das hat seine üble Seite, und sehr reiche Leute fühlen ja ohnehin selten dies Bedürfnis. Um also hier glücklich und vergnügt leben zu können, ohne so sehr wohlhabend zu seyn, soll man die Kunst verstehn, das Gute aus dem Umgange der Menschen, die man grade bey sich haben kann, zu schmecken und zu erkennen, der einfachen Freuden nicht müde werden, damit zu geizen, und ihnen auf erfindungsreiche Art Mannigfaltigkeit zu geben. Weil man auf dem Lande seine Frau, seine Kinder und seine Hausfreunde vom Morgen bis zum Abend ununterbrochen um sich zu sehn pflegt; so entsteht leicht Ueberdruß, Leere im Umgange. Dies kann durch einen Vorrath guter Bücher, die neuen Stoff zur Unterhaltung geben, durch interessanten Briefwechsel mit abwesenden Edeln und durch weise Eintheilung der Zeit, indem man manche Tagesfristen einzeln in seinen Zimmern zubringt, gehoben werden, und nichts ist süßer auf dem Lande,

als

als wenn, nach einem nützlich verlebten Tage, wo Jeder vor sich seine Geschäfte besorgt hat, des Abends sich der kleine Cirkel zum Spaziergange, muntern Scherze und zwanglosen Gespräche wieder versammelt. Es giebt selbst Prinzen, die diesen Genuß kennen, und ich habe noch vor nicht gar langer Zeit am Fuße der vogesischen Gebürge einige Wochen an dem Hofe eines guten und klugen Fürsten auf diese Art sehr glücklich hingebracht.

Nichts ist aber erschrecklicher und doch häufiger zu finden, als wenn Menschen, die in kleinen Städten oder gar auf dem platten Lande täglich mit einander umgehn müssen, in ewigem Zwiste mit einander leben, und dabei doch nicht reich genug sind, sich Jeder für sich eine besondere Existenz zu schaffen. Sie bauen sich eine Hölle auf Erden. Nirgends also ist es so wichtig als hier, schonend, nachsichtig, geschmeidig, vorsichtig, klug und mit einer Art von Coqetterie im Umgange zu verfahren, um Mißverständnissen, Ekel und Ueberdrusse vorzubauen.

54.

In fremden Städten und Ländern ist Vorsichtigkeit im Umgange zu empfehlen, und das in manchem Betrachte. Wir mögen nun dort Unterricht und Belehrung, oder öconomische und po-

Ittische Vorthelle, oder bloß Vergnügen suchen; so ist es sehr nothwendig, gewisse Rücksichten nicht zu verachten. Im ersten Falle, nämlich wenn wir reisen, um uns zu unterrichten, versteht sich's vor allen Dingen von selbst, daß wir wohl überlegen, in welchem Lande wir sind, und ob man da ohne Gefahr und Verdrug von Allem reden und nach Allem fragen dürfe. Es giebt leider! auch in Deutschland Staaten, in welchen die Regierungen es nicht gern sehen, und es scharf ahnden, wenn gewisse Werke der Finsterniß an das Tages-Licht gezogen werden. Da ist Behutsamkeit nöthig, so wohl in Gesprächen und Nachforschungen, als in der Wahl der Menschen, mit denen man sich in Verbindung einläßt. Uebrigens muß ich auch hier erinnern, daß sehr wenig Reisende eigentlich Beruf haben, sich um die innere Verfassung fremder Länder zu bekümmern; allein thörigte Neugier, Vorwitz, unruhiger Thätigkeitstrieb jagt jetzt haufenweise die Menschen hinaus, um in fremden Gasthöfen, Posthäusern, Clubbs und in den Schwitzkammern hypochondrischer Gelehrten, unsichre Anekdoten zu einem Werkchen zu sammeln, indeß sich dabeim noch unendlich viel für sie zu wärmen und zu lernen gefunden haben würde, wenn es ihnen um ihr und Andre's Wohl ernstlich zu thun wäre.

Daß

Daß diese Vorsicht verdoppelt werden müsse, sobald man an einem fremden Orte für sich etwas zu suchen oder zu fordern hat, versteht sich wohl von selber. Da alsdann manches Auge auf uns gerichtet ist; so müssen wir den Umgang mit Leuten vermeiden, die, unzufrieden mit der Regierung, sich so gern den Fremden an den Hals werfen, weil sie unter ihren Mitbürgern durch unkluge Aufführung sich einen bösen Namen gemacht, und sich auf diese Art den Weg versperret haben, bürgerliche Vortheile zu erlangen, die sie aber zu verachten scheinen, wie der Fuchs die Trauben. Diese Art Leute sucht sich dann dadurch ein bißchen zu heben, daß sie mit den Reisenden, denen sie sich in den Gasthöfen oder auf andre Art aufdringen, durch die Gassen der Stadt laufen, und dadurch Verbindungen in andern Ländern muthmaßen lassen. Ein Fremder, der nur wenig Tage sich an einem Orte aufhalten will, kann ohne Nachtheil mit diesen, mehrentheils sehr geschwätzigen und von lustigen und ärgerlichen Märchen aller Art vollgepfropften Ciceroni's, nach Gefallen herumrennen, und kein vernünftiger Mann wird ihm das verdanken; Wer aber länger in einer Stadt verweilen, in den bessern Circeln Zutritt haben, oder gar ein Geschäft zu Stande bringen will, dem rathe ich, in der Auswahl seines Umgangs auch die Stimme des Publicums zu respectiren.

Es giebt fast in jeder Stadt eine Parthey solcher Unzufriedener; sey es nun mit der Regierung, oder nur mit der Gesellschaft. Zu Diesen geselle Dich also nicht! Wähle nicht unter ihnen Deinen Umgang! Diese Malcontenten glauben sich nicht geehrt genug, oder sind unruhige Köpfe, Lästernmäuler, Menschen voll unvernünftiger Prätensionen, ränkevolle, oder unsittliche Leute. Da sie nun, einer dieser Ursachen wegen, von ihren Mitbürgern gestohn werden; so suchen sie unter sich eine Art von Bündniß zu errichten, in welches sie, wenn sie können, verständige und wackre Männer zu ihrer Verstärkung durch Schmeicheley hineinziehen. Laß Dich weder darauf, noch überhaupt auf das ein, was Parthey und Faction genannt werden kann, wenn Du mit Annehmlichkeit leben willst!

55.

Verflechte niemand in Deine Privat-Zwistigkeiten, und fordre nicht von Denen, mit welchen Du umgehst, daß sie Theil an den Uneinigkeiten nehmen sollen, die zwischen Dir und Andern herrschen!

56.

Wünschest Du zeitliche Vortheile, Unterstützung, Versorgung im bürgerlichen Leben; mögest Du
Du

Du in einer Bedienung angestellt werden, in welcher Du Deinem Vaterlande nützlich seyn könntest; so mußt Du darum bitten, ja! nicht selten betteln. Rechne nicht darauf, daß die Menschen, sie müßten denn Deiner ganz nothwendig bedürfen, Dir etwas anbieten, oder sich ohngebeten für Dich verwenden werden, wenn auch Deine Thaten noch so laut für Dich reden, und jedermann weiß, daß Du Unterstützung bedarfst und verdienst! Jeder sorgt für sich und die Seinigen, ohne sich um den bescheidenen Mann zu bekümmern, der indeß nach Gemächlichkeit in seinem Winkelchen seine Talente vergraben, oder gar verhungern kann. Darum bleibt so mancher Verdienstvolle bis an seinen Tod unerkannt, außer Stand gesetzt, seinen Mitbürgern nützlich zu werden — weil er nicht betteln, nicht kriechen kann.

57.

Wenn ich gesagt habe, daß man lieber Allen geben, als von irgend jemand empfangen solle; so hebt das den Satz nicht auf, daß man nicht gar zu viel für Andre thun dürfe. Ueberhaupt sey dienstfertig, aber nicht zudringlich! Sey nicht jedermanns Freund und Vertrauter! Vor allen Dingen bessere und hemoralisire die Menschen nicht, rathe ihnen nicht, ohne entschiedenen Beruf dazu! Die Wenigsten wissen Dir Dank dafür,
und

und selbst wenn sie uns um Rath fragen, sind sie gewöhnlich schon entschlossen, zu thun, was ihnen gefällt. Man belästige nicht seine Bekannten mit kleinen, unwichtigen Aufträgen, z. B. etwas für uns einzukaufen u. d. gl. wenn man auf andre Weise Rath schaffen kann! Auch suche man sich von ähulichen Besorgungen loszumachen! Gewöhnlich büßt man Zeit und Geld dabey ein, und erndtet dennoch selten Dank und Zufriedenheit. Mische Dich auch nicht in Familien-Händel! Ich bin ein Paar mal mit der besten Absicht sehr übel dabey gefahren. Vor allen Dingen hüte Dich, Zwistigkeiten schlichten und Versöhnungen stiften zu wollen! (Es sey denn unter geliebten, geprüften Personen) Mehrentheils werden beyde Partheyen einig, um über Dich herzufallen. Das Ruppeln und Heyrathen-Schmieden überlasse man dem Himmel, und einer gewissen Classe von alten Weibern.

58.

Beurtheile die Menschen nicht nach dem, was sie reden, sondern nach dem, was sie thun! Über wähle zu Deinen Beobachtungen solche Augenblicke, in welchen sie von Dir unbemerkt zu seyn glauben! Nichte Deine Aufmerksamkeit auf die kleinen Züge, nicht auf die Haupt-Handlungen, zu denen Jeder sich in seinen Staatsrock steckt! Sieh
Acht

Acht auf die Laune, die ein gesunder Mann bey dem Erwachen vom Schlafe, auf die Stimmung die er hat, wenn er des Morgens, wo Leib und Seele im Nachtkleide erscheinen, aus dem Schlafe geweckt wird! auf das, was er vorzüglich gern isst und trinkt: ob sehr materielle, einfache, oder sehr feine, gewürzte, zusammengesetzte Speisen; auf seinen Gang und Anstand; ob er lieber allein seinen Weg geht, oder sich immer an eines Andern Arm hängt; ob er in einer graden Linie fortschreiten kann, oder seines Neben-Gängers Weg durchkreuzt, oft an Andre stößt, und ihnen auf die Füße tritt; ob er durchaus keinen Schritt allein thun, sondern stets Gesellschaft haben, immer sich an Andre anschließen, auch um die geringsten Kleinigkeiten erst Rath fragen, sich erkundigen will, wie es sein Nachbar, sein Colleague macht; ob, wenn er etwas fallen läßt, er es sogleich wieder aufnimmt, oder es da liegen läßt, bis er gelegentlich, nach seiner Gemächlichkeit, einmal hinreicht, um es aufzuheben; ob er gern Andern in die Rede fällt, niemand zu Worte kommen läßt; ob er gern geheimnißvoll thut, die Leute auf die Seite ruft, um ihnen gemeine Dinge in das Ohr zu sagen; ob er gern in Allem entscheidet, und so ferner! — Fasse alle diese Wahrnehmungen zusammen, nur sey nicht so unbillig, nach einzelnen solchen Zügen den ganzen Character zu richten!

Sey

Seh nicht zu parthenisch, für Menschen, die Dir freundlicher begegnen, als Andre!

Banc nicht eher fest auf treue, immer Etich haltende Liebe und Freundschaft, als bis Du erst solche Proben gesehn hast, die Aufopferung kosten! Die meisten Menschen, die uns so herzlich ergeben scheinen, treten zurück, sobald es darauf ankommt, ihren Liebling's-Neigungen zu unserm Vortheile zu entsagen. Darauf ist also Rücksicht zu nehmen, wenn man wissen will, was ein Mensch uns werth ist. Es ist keine Kunst, alles zu leisten, was man nur wünschen mag, das Einzige ausgenommen, was Ueberwindung kostet.

59.

Wenn Du in einer Gesellschaft von einem der Anwesenden mit Deinem Freunde reden willst; (obgleich dies und das in das Ohr flüstern überhaupt unaukständig ist) so gebrauchte wenigstens die Vorsicht und Schonung, die Person, von welcher Du redest, nicht dabei anzusehn! Und ist Dir daran gelegen, etwas zu hören, das in einiger Entfernung vom Dir gesprochen wird; so wende auch Deine Blicke nicht dahin! Man wird sonst aufmerksam auf Dich, und man hört ja auch nur mit den Ohren, nicht mit den Augen.

Alle diese allgemeinen, sodann die folgenden besondern Regeln nun, und viel mehrere noch, die ich, um mein Werk nicht über Gebühr auszudehnen, der eigenen Einsicht der Leser überlasse, zielen dahin, den Umgang leicht, angenehm zu machen, und das gesellige Leben zu erleichtern. Es kann aber Mancher seine besondern Gründe haben, warum er sich über einige derselben hinaussetzen will, und da ist es denn freylich sehr billig, Jedem zu erlauben, auf seine eigene Art seine Ruhe zu befördern. Dringen wir niemand unsre Specifica auf! Wer weder Gunst der Großen sucht, noch allgemeines Lob, noch glänzenden Ruhm, noch Beyfall verlangt; Wer, seiner politischen und ökonomischen Lage oder andrer Rücksichten wegen, nicht Ursache hat, den Cirkel seiner Bekanntschaft zu erweitern; Wer Alters oder Schwächlichkeit halber den menschlichen Umgang flieht; der bedarf keiner Regeln des Umgangs. Wir sollen daher so billig seyn, von niemand zu fordern, daß es sich nach unsern Sitten richte, sondern jedermann seinen Gang gehn lassen; denn da jedes Menschen Glückseligkeit in seinen Begriffen von Glückseligkeit beruht; so ist es grausam, irgend Einen zwingen zu wollen, wider seinen Willen glücklich zu seyn. Es ist oft lustig anzusehn, wie ein Haufen leerer Köpfe sich über einen sehr verstan-

verständigen Mann aufhält, der grade keinen Beruf fühlt, oder nicht aufgelegt ist, den Ton ihrer Gesellschaft anzunehmen, sondern, mit seiner abgeforderten Existenz sehr wohl zufrieden, seine theure Zeit nicht jedem Narren preisgeben will. Wenn wir nicht grade Sklaven der Gesellschaft seyn wollen; so nehmen das die müßigen Leute, die nichts bessers zu thun wissen, als aus dem Bette vor den Spiegel, von da an Tafel, von da an den Spieltisch, von da wieder an Tafel und von da endlich in das Bett zu wandern, sehr übel, daß wir nicht wie sie leben, der Geselligkeit nicht höhere Pflichten aufopfern wollen — das ist eine Unart, deren man sich enthalten soll. Es heißt nicht, sich absondern, wenn man zu Hause bleibt, um zu thun, was man thun soll, wovon man Rechenschaft geben muß.

61.

Von Deinen Grundsätzen gehe nie ab, so lange Du sie als richtig anerkennst! Ausnahmen zu machen, das ist sehr gefährlich und führt immer weiter, vom Kleinen zum Großen. Hast Du Dir also einmal aus guten Gründen vorgenommen, keine Bücher zu verlehnen, keinen Wein zu trinken u. d. gl.; so müsse Dich Dein eigener Vater nicht bewegen können, davon abzugehn! Sey fest; aber hüte Dich, nicht so leicht etwas
zum

zum Grundsatz zu machen, bevor Du alle möglichen Fälle überlegt hast, oder eigensinnig auf Kleinigkeiten zu bestehen!

Vor allen Dingen also handle nur stets consequent! Mache Dir einen Lebensplan, und weiche nicht um ein Lüttelchen von diesem Plane! Hätte dieser Plan auch allerley Sonderbarkeiten — Die Menschen werden eine Zeitlang die Köpfe darüber zusammenstecken, und am Ende schweigen, Dich in Ruhe lassen, und Dir ihre Hochachtung nicht versagen können. Man gewinnt überhaupt immer durch Ausdauern und planmäßige, weise Festigkeit. Es ist mit Grundsätzen, wie mit jedem andern Stoffen, woraus etwas gemacht wird, nämlich daß der beste Beweis für ihre Güte der ist, wenn sie lange halten, und in der That, wenn man recht genau den Gründen nachspüren will, warum auch den edelsten Handlungen mancher Menschen nicht Gerechtigkeit widerfährt; so wird man oft finden, daß das Publicum deswegen Verdacht gegen die Wahrheit und den Zweck dieser Handlungen gefaßt hat, weil sie nicht in das System des Mannes, der sie begeht, weil sie nicht zu seinen übrigen Schritten zu passen scheinen.

62.

Was aber noch heiliger als jene Vorschrift ist —
Habe immer ein gutes Gewissen! Bey keinem
(Erster Th.) G Deiner

Deiner Schritte müsse Dir Dein Herz über Absicht und Mittel Vorwürfe machen dürfen! Gehe nie schiefe Wege, und baue dann sicher auf gute Folgen, auf Gottes Beystand und auf Menschenhülfe in der Noth! Und verfolgt Dich auch wohl eine Zeitlang ein widriges Geschick — o! so wird doch die selige Ueberzeugung von der Unschuld Deines Herzens, von der Redlichkeit Deiner Absichten, Dir ungewöhnliche Kraft und Heiterkeit geben; Dein kummervolles Nutzliz wird im Umgange mehr, weit mehr Interesse erwecken, als die Frage des lächelnden, grinzenden, glücklich scheinenden Bösewichts.

63.

Und nun weiter, zu den besondern Umgangsregeln — doch vorher noch eine Erinnerung! Wenn ich allein, oder auch nur vorzüglich, für Frauenzimmer schreibe; so würde ich eine Menge der schon gegebenen und noch folgenden Vorschriften theils gänzlich übergehn, theils modificiren, theils andre an deren Stelle setzen müssen, die alsdann für Männer weniger brauchbar wären. Das ist indessen nicht der Zweck meines Buchs. Weise Frauenzimmer allein können den Personen ihres Geschlechts die besten Lehren über ihr Betragen im gesellschaftlichen Leben ertheilen; das ist eine Arbeit, die Männern nicht gelingen würde. Findet jedoch das schöne Geschlecht auch etwas für sich

sich Brauchbares in diesen Blättern, so wird das meine Zufriedenheit über mein eigenes Werk sehr vermehren. Uebrigens haben Frauenzimmer in ihrem Umgange in der That Rücksichten zu nehmen, die bey uns gänzlich wegfallen. Sie hängen vielmehr vom äussern Rufe ab, dürfen nicht so zuvorkommend seyn. Man verzeiht ihnen von Einer Seite weniger Unvorsichtigkeiten, und von der andern mehr Launen; Ihre Schritte werden früher wichtig für sie, indeß dem Knaben und Jünglinge manche Unvorsichtigkeit verziehen wird; Ihre Existenz schränkt sich ein, auf den häuslichen Cirkel, da hingegen des Mannes Lage ihn eigentlich fester an den Staat, an die große bürgerliche Gesellschaft knüpft; Deswegen giebt es Tugenden und Laster, Handlungen und Unterlassungen, die bey Einem Geschlechte von ganz andern Folgen sind, als bey dem andern. — Doch über dies alles ist den Damen so viel Gutes in andern Büchern gesagt worden, daß jede weitere Ausführung dieses Gegenstandes hier am unrechten Orte stehn würde.



Zweytes Capitel.

Ueber den Umgang mit sich selbst.

I.

Die Pflichten gegen uns selbst, sind die wichtigsten und ersten, und also der Umgang mit unsrer eignen Person gewiß weder der unnütze, noch uninteressanteste. Es ist daher nicht zu verzeihn, wenn man sich immer unter andern Menschen umhertreibt, über den Umgang mit Menschen seine eigene Gesellschaft vernachlässigt, gleichsam vor sich selber zu fliehn scheint, sein eigenes Ich nicht cultivirt, und sich doch stets um fremde Händel bekümmert. Wer täglich herumrennt, wird fremd in seinem eignen Hause; Wer immer in Zerstreuungen lebt, wird fremd in seinem eignen Herzen, muß im Gedränge müßiger Leute seine innere Langeweile zu tödten trachten, büßt das Zutrauen zu sich selber ein, und ist verlegen, wenn er sich einmal vis à vis de soi même befindet. Wer nur solche Cirkel sucht, in welchen er geschmeichelt wird, verliehrt so sehr den Geschmack an der Stimme der Wahrheit, daß er diese Stimme zuletzt nicht einmal mehr aus sich selber hören

Hören mag; Er rennt dann lieber, wenn das Gewissen ihm dennoch unangenehme Dinge sagt, fort, in das Getümmel hinein, wo diese wohlthätige Stimme überschrien wird.

2.

Hüte Dich also, Deinen treuesten Freund, Dich selber, so zu vernachlässigen, daß dieser treue Freund Dir den Rücken kehre, wenn du Seine am nöthigsten bedarfst! Ach! es kommen Augenblicke, in denen Du Dich selbst nicht verlassen darfst, wenn Dich auch jedermann verläßt; Augenblicke, in welchen der Umgang mit Deinem Ich der einzige tröstliche ist — Was wird aber in solchen Augenblicken aus Dir werden, wenn Du mit Deinem eignen Herzen nicht in Frieden lebst, und auch von dieser Seite aller Trost, alle Hülfe Dir versagt wird?

3.

Willst Du aber im Umgange mit Dir Trost, Glück und Ruhe finden; so mußt Du eben so vorsichtig, redlich, fein und ungerecht mit Dir selber umgehn, als mit Andern, also daß Du Dich weder durch Mißhandlung erbitterst und niederdrückst, noch durch Vernachlässigung zurücksetzt, noch durch Schmeicheley verderbest.

Sorge für die Gesundheit Deines Leibes und Deiner Seele; aber verzärtele beide nicht! Wer auf seinen Körper losstürmt; der verschwendet ein Gut, welches oft allein hinreicht, ihn über Menschen und Schicksal zu erheben, und ohne welches alle Schätze der Erde eitle Bettelwaare sind. Wer aber jedes Lustfichen fürchtet, und jede Anstrengung und Uebung seiner Glieder scheuet; der lebt ein ängstliches, nerventloses Auster-Leben, und versucht es vergeblich, die verrosteten Federn in den Gang zu bringen, wann er in den Fall kömmt, seiner natürlichen Kräfte zu bedürfen. Wer sein Gemüth ohne Unterlaß dem Sturme der Leidenschaften preisgibt, oder die Segel seines Geistes unaufhörlich spannt; der rennt auf den Strand, oder muß mit abgenutztem Fahrzeuge nach Hause laviren, wenn grade die beste Fahrzeit zu neuen Entdeckungen eintritt. Wer aber die Facultäten seines Verstandes und Gedächtnisses immer schlummern läßt, oder vor jedem kleinen Kampfe, vor jeder Art von minder angenehmer Anstrengung zurückbebt; der hat nicht nur wenig wahren Genuß, sondern ist auch ohne Rettung verlohren, da, wo es auf Kraft, Muth und Entschlossenheit ankömmt.

Hüte Dich vor eingebildeten Leiden des Leibes und der Seele! Laß Dich nicht gleich niederbeugen

gen

gen von jedem niedrigen Vorfalle, vor jeder körperlichen Unbehaglichkeit! Fasse Muth! Sey gestroft! Alles in der Welt geht vorüber; alles läßt sich überwinden, durch Standhaftigkeit; alles läßt sich vergessen, wenn man seine Aufmerksamkeit auf einen andern Gegenstand heftet.

5.

Respectire Dich selbst, wenn Du wißt, daß Andre Dich respectiren sollen! Thue nichts im Verborgenen, dessen Du Dich schämen müßtest, wenn es ein Fremder sähe! Handle, weniger Andern zu gefallen, als um Deine eigene Achtung nicht zu verscherzen, gut und anständig! Selbst in Deinem Aeußern, in Deiner Kleidung sieh Dir nicht nach, wenn Du allein bist! Gehe nicht schmutzig, nicht lumpicht, nicht unrechtlich, nicht krumm, noch mit groben Manieren umher, wenn Dich niemand beobachtet! Mistenne Deinen eigenen Werth nicht! Verliehre nie die Zuversicht zu Dir selber, das Bewußtseyn Deiner Menschenwürde, das Gefühl, wenn nicht eben so weise und geschickt als manche Andre zu seyn, doch weder an Eifer, es zu werden, noch an Redlichkeit des Herzens, irgend jemand nachzustehn!

Verzweifle nicht, werde nicht miszmüthig, wenn Du nicht die moralische oder intellectuelle Höhe erreichen kannst, auf welcher ein Andern steht, und sey nicht so unbillig, andre gute Seiten an Dir zu übersehn, die Du vielleicht vor Jenem voraus haben magst! — Und wäre das auch nicht der Fall! Müssen wir denn Alle groß seyn?

Stimme Dich auch herab von der Begierde zu herrschen, eine glänzende Haupt-Rolle zu spielen! Ach! wüsstest Du, wie theuer man das oft erkaufen muß! Ich begreife es wohl, diese Sucht, ein großer Mann zu seyn, ist bey dem innern Gefühle von Kraft und wahren Werthe schwer abzulegen. Wenn man so unter mittelmäßigen Geschöpfen lebt, und sieht, wie wenig Diese erkennen und schätzen, was in uns ist, wie wenig man über sie vermag, wie die elendesten Vinsel, die alles im Schlafe erlangen, aus ihrer Herrlichkeit herunterblicken — Ja! es ist wohl freylich hart! — Du versuchst es in allen Fächern; Im Staate geht es nicht; Du willst in Deinem Hause groß seyn; aber es fehlt Dir an Geld, an dem Beystande Deines Weibes; Deine Laune wird von häuslichen Sorgen niedergedrückt; und so geht denn alles den Werkeltags-Gang; Du empfindest tief, wie so alles in Dir zu Grunde geht; Du kannst Dich durchaus nicht entschließen, ein gemeiner

meiner Reel zu werden, in der Fuhrmanns-Gleise fortzuziehen — Das alles fühle ich mit Dir; Allein verleihe doch darum nicht den Muth, den Glauben an Dich selber und an die Vorſehung! Gott bewahre Dich vor dieſem vernichtenden Unglücke! Es gibt eine Größe — und wer die erreichen kann, der ſteht hoch über Alle — Dieſe Größe iſt unabhängig von Menſchen, Schickſalen und äußerer Schätzung. Sie beruht auf innerem Bewußtſeyn; und ihr Gefühl verſtärkt ſich, je weniger ſie erkannt wird.

7.

Sey Dir ſelber ein angenehmer Geſellſchafter! Mache Dir keine Langeweile! Das heißt: Sey nie ganz müſſig! Lerne Dich ſelbſt nicht zu ſehr auswendig; ſondern ſammle aus Büchern und Menſchen neue Ideen! Man glaubt es gar nicht, welch' ein eintöniges Weſen man wird, wenn man ſich immer in dem Cirkel ſeiner eigenen Lieblings-Begriffe herumdreht, und wie man dann alles wegwirft, was nicht unſer Siegel an der Stirne trägt.

Der langweiligſte Geſellſchafter für ſich ſelber iſt man ohne Zweifel dann, wenn man mit ſeinem Herzen, mit ſeinem Gewiſſen in nachtheiliger Abrechnung ſteht. Wer ſich davon überzeugen

will, der gebe Acht auf die Verschiedenheit seiner Launen! Wie verdrießlich, wie zerstreuet, wie sehr sich selbst zur Last, ist man nach einer Reihè zwecklos, vielleicht gar schädlich hingebachter Stunden, und wie heiter, sich selbst mit seinen Gedanken unterhaltend, dagegen am Abend eines nützlich verlebten Tags!

8.

Es ist aber nicht genug, daß Du Dir ein lieber, angenehmer und unterhaltender Gesellschafter sehest, Du sollst Dich auch, fern von Schmeicheley, als Deinen eigenen, treuesten und aufrichtigsten Freund zeigen, und wenn Du eben so viel Gefälligkeit gegen Deine Person, als gegen Fremde haben willst; so ist es auch Pflicht, eben so streng gegen Dich, als gegen Andre zu seyn. Gewöhnlich erlaubt man sich alles, verzeiht sich alles, und Andern nichts; giebt bey eigenen Fehltritten, wenn man sie auch dafür anerkennt, dem Schicksale, oder unwiederstehlichen Trieben die Schuld, ist aber weniger tolerant gegen die Verirrungen seiner Brüder — Das ist nicht gut gethan.

9.

Miß auch nicht Dein Verdienst darnach ab, daß Du sagest: „ich bin besser, als Dieser und
»Jener,

„Jener, von gleichem Alter, Stande,“ und so
ferner; sondern nach den Graden Deiner Fähig-
keiten, Anlagen, Erziehung, und der Gelegen-
heit, die Du gehabt hast, weiser und besser zu
werden, als Viele! Halte hierüber oft in einsa-
men Stunden Abrechnung mit Dir selber, und
frage Dich als ein strenger Richter, wie Du alle
diese Winke zu höherer Vervollkommung genützt
habeſt!



Drittes Capitel.

Ueber den Umgang mit Leuten von verschiedenen Gemüthsarten, Temperamenten und Stimmungen des Geistes und Herzens.

1.

Man pflegt gewöhnlich vier Haupt-Arten von Temperamenten anzunehmen, und zu behaupten, ein Mensch sey entweder choleric, phlegmatisch, sanguinisch, oder melancholisch. Obgleich nun wohl schwerlich je eine dieser Gemüthsarten so ausschließlich in uns wohnt, daß dieselbe nicht durch einen kleinen Zusatz von einer andern modificirt würde, da dann aus dieser unendlichen Mischung der Temperamente jene feinen Nuancen und die herrlichsten Mannigfaltigkeiten entstehen; so ist doch mehrentheils in dem Segelwerke jedes Erdensohns einer von jenen vier Hauptwinden vorzüglich wirksam, um seinem Schiffe auf dem Oceane dieses Lebens die Richtung zu geben. Soll ich mein Glaubensbekenntniß über die vier Haupt-Temperamente ablegen; so muß ich aus Ueberzeugung Folgendes sagen:

Blos

Blos cholerische Leute flieht Jeder blülig, dem seine Ruhe lieb ist. Ihr Feuer brennt unaufhörlich, zündet und verzehrt, ohne zu wärmen;

Blos Sanguinische sind unsichre Weichlinge, ohne Kraft und Festigkeit;

Blos Melancholische sind sich selbst, und blos Phlegmatische andern Leuten eine unerträgliche Last.

Cholerisch-sanguinische Leute sind Die, welche in der Welt sich am meistenst bemerken, gefürchtet, welche Epoche machen, am kräftigsten wirken, herrschen, zerstören und bauen; Cholerisch-sanguinisch ist also der wahre Herrscher, der Despoten-Character; aber noch ein Grad von melancholischem Zusaze! und der Tyrann ist gebildet.

Sanguinisch-Phlegmatische leben wohl am glücklichsten, am ruhigsten und ungestörtesten, geniessen mit Lust, misbrauchen nicht ihre Kräfte, tranken niemand, vollbringen aber auch nichts Großes; allein dieser Character im höchsten Grade artet in geschmacklose, dumme und grobe Wollust aus.

Cholerisch-Melancholische richten viel Unheil an; Blutdurst, Rache, Verwüstung, Hinrichtung des Unschuldigen und Selbstmord sind nicht selten die Folgen dieser Gemüthsart.

Melan

Melancholisch-Sanguinische jünden sich mehrentheils an beyden Enden zugleich an, reiben sich selber an Leib und Seele auf.

Cholerisch-phlegmatische Menschen trifft man selten an; Es scheint ein Widerspruch in dieser Zusammensetzung zu liegen; und dennoch giebt es Deren, bey welchen diese beyden Extremen wie Ebbe und Fluth abwechseln, und solche Leute taugen durchaus zu keinen Geschäften, zu welchen gesunde Vernunft und Gleichmüthigkeit erfordert werden. Sie sind nur mit äußerster Mühe in Bewegung zu setzen, und hat man sie endlich in die Höhe gebracht, dann toben sie, wie wilde Thiere umher, fallen mit der Thür in das Haus, und verderben alles durch rasenden Ungestüm.

Melancholisch-phlegmatische Leute aber sind wohl unter allen die unerträglichsten, und mit ihnen zu leben, das ist für jeden vernünftigen und guten Mann Höllenpein auf Erden.

2.

Herrschsüchtige Menschen sind schwer zu behandeln, und passen nicht zum freundschaftlichen und geselligen Umgange. Sie wollen aller Orten durchaus die erste Rolle spielen; alles soll nach ihrem Kopfe gehn. Was sie nicht errichtet haben, was sie nicht dirigiren, das verachten sie nicht nur,
nein!

nein! sie zerstöhren es, wenn sie können. Wo sie hingegen an der Spitze stehen, oder wo man sie wenigstens glauben macht, daß sie an der Spitze stünden, da arbeiten sie mit unermüdetem Eifer, und stürzen alles vor sich weg, was ihrem Zwecke im Wege steht. Zmey herrschsüchtige Leute neben einander taugen zu gar nichts in der Welt, und zertrümmern alles um sich her, aus Privat-Leiden-schaft. Hieraus nun ist leicht abzunehmen, wie man sich gegen solche Leute zu betragen habe, wenn man mit ihnen leben muß, und ich glaube darüber nichts hinzufügen zu dürfen.

3.

Ehrgeizige Menschen müssen ohngefehr auf eben diese Art behandelt werden. Der Herrsch-süchtige ist zugleich auch ehrgeizig, aber umgekehrt der Ehrgeizige nicht immer herrschsüchtig, sondern begnügt sich auch wohl mit einer Neben-Rolle, in so fern er darinn nur mit einigem Glanze zu er-scheinen hoffen darf; ja es können Fälle kommen, wo er selbst in der Erniedrigung Ehre sucht; doch verzeiht er nichts weniger, als wenn man ihn an dieser schwachen Seite kränkt.

4.

Der Wille will geschmeichelt seyn; Lob liebt ihn unaussprechlich; und wenn man ihm Auf-
merk-

merksamkeit, Zuneigung, Bewunderung widmet; so braucht nicht eben große Ehrenbezeugung damit verbunden zu seyn. Da nun jeder Mensch mehr oder weniger von dieser Begierde, zu gefallen und vortheilhafte Eindrücke zu machen, an sich hat; so kann man ohne Sünde hie und da einem sonst guten Manne, dem diese kleine Schwachheit anklebt, in diesen Punkten ein wenig nachgeben, ein Wörtchen, so er gern hört, gegen ihn fallen lassen, ihm erlauben, an dem Lobe, so er einerndet, sich zu erquicken, oder sich selbst nach Gelegenheit ein wenig zu loben. Das schändlichste Handwerk aber treiben die niedrigen Schmeichler, die durch unaufhörliches Beyrauch-Streuen eiteln Leuten den Kopf so einnehmen, daß Diese zuletzt nichts anders mehr hören mögen, als Lob; daß ihre Ohren für die Stimme der Wahrheit verschlossen sind, und daß sie jeden guten, graden Mann stiehn und zurücksetzen, der sich nicht so weit erniedrigen kann, oder es für eine Art von Unbescheidenheit und Grobheit hält, ihnen dergleichen Süßigkeiten in's Gesicht zu werfen. Gelehrte und Damen pflegen am meisten in diesem Falle zu seyn, und ich habe deren Einige gekannt, mit denen ein schlichter Biedermann deswegen fast gar nicht umgehn konnte. Wie die Kinder dem Fremden nach den Taschen spielen, um zu erfahren, ob man ihnen keine Zuckerpleken mitgebracht hat; so horchen Jene auf jedes Wort, das Du sprichst;

spricht, um zu vernehmen, ob es nicht etwas Verbindliches für sie enthält, und werden mürrischer Laune, sobald sie sich in ihrer Hoffnung betrogen finden. Der höchste Grad dieser Eitelkeit führt zu einem Egoismus, der zu aller gesellschaftlichen und freundschaftlichen Verbindung untüchtig macht, und dem Eiteln eben so sehr zur Last, als Dem zum Eckel wird, der mit ihm leben muß.

Obgleich man nun solchen eiteln Leuten nicht schmeicheln soll; so hat doch auch nicht Jeder Beruf, sie zu bessern, zum Pädagogen an ihnen zu werden, besonders nicht an solchen Menschen, die mit ihm in gar keiner Verbindung stehen; ihnen auf ungeschliffene Art den Text zu lesen; sie zu demüthigen, oder weniger Höflichkeit und Gefälligkeit gegen sie zu üben, als man jedem Andern widmen würde, und es ist unbillig, wenn Diejenigen, welche täglich mit ihnen leben müssen, dies von uns verlangen, wenn sie fordern, daß wir mit Hand anlegen sollen, ihre verzogenen Freunde umzubilden.

Eitle Leute pflegen gern Andre zu schmeicheln, um dagegen wieder mit Beybrauch eingeräuchert zu werden und weil sie das für das einzige würdige Opfer, für die einzige vollwichtige Münze halten.

Von Herrschsucht, Ehrgeiz und Eitelkeit ist Hochmuth, so wie von Stolz unterschieden. Ich mögte gern, daß man Stolz als eine edle Eigenschaft der Seele ansähe; als ein Bewußtseyn wahrer innerer Erhabenheit und Würde; als ein Gefühl der Unfähigkeit, niederträchtig zu handeln. Dieser Stolz führt zu großen, edlen Thaten; Er ist die Stütze des Redlichen, wenn er von jedermann verlassen ist; Er erhebt über Schicksal und schlechte Menschen, und erzwingt, selbst von dem mächtigen Bösewichte, den Tribut der Bewundrung, den er wieder Willen dem unterdrückten Weisen zollen muß. Hochmuth hingegen brüstet sich mit Vorzügen, die er nicht hat, bildet sich auf Dinge etwas ein, die gar keinen Werth haben. Hochmuth ist es, der den Vinsel von sechzehn Ahnen aufbläht, daß er die Verdienste seiner Vorfahren — die oft nicht einmal seine ächten Vorfahren sind, und oft nicht einmal Verdienste gehabt haben — daß er diese sich anrechnet, als wenn Tugenden zu dem Inventario eines alten Schlosses gehörten! Hochmuth ist es, der den reichen Bürger so grob, so steif, so ungesellig macht. Und wahrlich! dieser pöbelhafte Hochmuth ist, da er mehrentheils von Mangel an Lebensart und ungeschickten Manieren begleitet wird, wo möglich, noch empörender, als der
des

des Adels. Hochmuth ist es, der den Künstler mit so viel Züversicht zu Talenten erfüllt, die, sollten sie auch von niemand anerkannt werden, ihn dennoch in Gedanken über alle Erden schöne hinaussetzen. Er wird, wenn niemand ihn bewundert, eher auf die Geschmacklosigkeit der ganzen Welt schimpfen, als auf den natürlichen Gedanken gerathen, daß es wohl mit seiner Kunst nicht so ganz richtig aussehn müsse.

Wenn dieser Hochmuth nun gar in einem armen, verachteten Subjecte wohnt; dann wird er ein Gegenstand des Mitleidens, und pfezt eben nicht viel Unheil anzurichten. Er ist aber übrigens fast immer mit Dummheit gepaart, also durch keine vernünftigen Gründe zu bessern, und keiner bescheidenen Behandlung werth. Hier hilft nichts, als Uebermuth gegen Uebermuth zu setzen, oder zu scheinen, als bemerkte man ein hochmüthiges Betragen gar nicht; oder Leute die sich aufblasen, gar keiner Uchksamkeit zu würdigen, sie anzusehn, als wie man auf einen leeren Platz hinblickt, selbst wenn man Ihrer bedarf; denn wahrhaftig! — ich habe das oft erfahren — je mehr man nachgiebt; desto mehr fordern, desto übermüthiger werden sie. Bezahlt man sie aber mit gleicher Münze; so weiß ihre Dummheit nicht, wie sie das Ding nehmen soll, und spannt gewöhnlich andre Saiten auf.

Mit sehr empfindlichen, leicht zu beleidigenden Leuten ist es nicht angenehm umzugehen. Allein diese Empfindlichkeit kann verschiedene Quellen haben. Hat man daher nachgespürt, ob der Mann, mit welchem wir leben müssen, und der leicht durch ein kleines unschuldiges Wörtchen, oder durch eine zweydeutige Mine, oder durch einen Mangel an Aufmerksamkeit, gekränkt und vor den Kopf gestossen wird, ob dieser Mann, sage ich, aus Eitelkeit, wie es mehrentheils der Fall ist, oder aus Ehrgeiz, oder weil er oft von bösen Menschen hintergangen und geneckt worden, oder endlich deswegen so leicht zu beleidigen ist, weil sein Herz zu zärtlich fühlt, weil er von Andern eben so viel verlangt, als er ihnen selbst giebt; so muß man sein Betragen darnach einrichten, und jeden Anstoß von der Art zu vermeiden suchen; Doch pflegt das schwer zu seyn. Ist er übrigens redlich und verständig; so wird seine Verstimmung nicht lange dauern; Er wird durch eine grade, freundliche Erklärung bald zu besänftigen seyn; Er wird nach und nach seinen besten Freunden trauen lernen, und vielleicht zulezt, wenn man immer edel und offen mit ihm verfährt, von seiner Schwachheit zurückkommen.

Von diesen Allen sind in der That Diejenigen am schwersten zu befriedigen und der Gesellschaft am

am lästigsten, die sich jeden Augenblick vernachlässigt, zurückgesetzt, nicht genug geehrt glauben: Man hüte sich also, in diesen Fehler zu verfallen, wodurch man sich selber quält und Andern peinliche Mühe macht!

7.

Eigensinnige Menschen sind viel schwerer zu behandeln, als sehr empfindliche. Noch ist mit ihnen auszukommen, wenn sie übrigens verständig sind. Sie pflegen dann, in so fern man ihnen nur in dem ersten Augenblicke nachzugeben scheint, bald von selbst der Stimme der Vernunft Gehör zu geben, ihr Unrecht und die Feinheit unsrer Behandlung zu fühlen, und wenigstens auf eine kurze Frist geschmeidiger zu werden; Ein Elend aber ist es, Starrköpfigkeit in Gesellschaft von Dummheit anzutreffen und behandeln zu müssen. Da helfen weder Gründe, noch Schonung. Es ist da mehrertheils nichts weiter zu thun, als einen solchen steifsinrigen Pinsel blindlings handeln zu lassen, ihn aber so in seine eigene Ideen, Pläne und Unternehmungen zu verwickeln, daß er, wenn er durch übereilte, unkluge Schritte in Verlegenheit geräth, sich selbst nach unsrer Hülfe sehnen muß. Dann läßt man ihn eine Zeitlang zappeln, wodurch er nicht selten demüthig und folgsam wird, und das Bedürfnis, geleitet zu werden, fühlt. Hat aber

ein schwacher, eigensinniger Kopf von ohngefähr ein einzigmal gegen uns Recht gehabt, oder uns über einen kleinen Fehler erwischt; dann thue man nur Verzicht darauf, ihn je wieder zu leiten! Er wird uns immer zu übersehn glauben, unserer Einsicht und Rechtschaffenheit nie trauen; und das ist eine höchst verdriessliche Lage.

Bei beyden Gattungen von Leuten aber helfen in dem ersten Augenblicke keine weitläufige Vorstellungen, indem sie dadurch nur noch mehr verhärtet werden. Hängen wir von ihnen ab, und sie geben uns Aufträge, wovon wir wissen, daß sie dieselben nachher selbst mißbilligen werden; so kann man nichts Klügers thun, als ihnen ohne Wiederrede Gehorsam zu versprechen, aber entweder die Befolgung so lange zu verschieben, bis sie sich indeß eines Bessern besinnen, oder in der Stille die Sache nach eigenen Einsichten einzurichten, welches sie gewöhnlich in ruhigen Augenblicken zu billigen pflegen, in so fern man nur etwa thut, als habe man ihren Befehl also verstanden, sich aber ja nie seiner größern, kaltblütigen Einsicht rühmt.

Nur in sehr wenig eiligen, oder sonst höchst wichtigen Fällen kann es nützlich und nöthig seyn, Eigensinn gegen Eigensinn aufzuspannen, und schlechterdings nicht nachzugeben. Doch geht alle Wirkung dieses Mittels verloren, wenn man es zu

zu oft und bey unbedeutenden Gelegenheiten, oder gar da anwendet, wo man Unrecht hat. Wer immer zankt, der hat die Vermuthung gegen sich, immer Unrecht zu haben; Es ist also weise gehandelt, den Andern in diesen Fall zu setzen.

8.

Eine besondre Gemüthsart, die mehrentheils aus Eigensinn entspringt, doch auch wohl zuweilen bloß Bizarrierie, oder ungesellige Laune, zur Quelle hat, ist die Zanksucht. Es giebt Menschen, die alles besser wissen wollen, allem widersprechen, was man vorbringt, oft gegen eigne Ueberzeugung widersprechen, um nur das Vergnügen zu haben, disputiren zu können; Andre setzen eine Ehre darinn, Paradoxen zu sprechen, Dinge zu behaupten, die kein Vernünftiger irgend ernstlich also meinen kann, bloß damit man mit ihnen streiten solle; Endlich noch Andre, die man Querrelleurs, Stänker nennt, suchen vorsehlich Gelegenheit zu persönlichem Zanke, um eine Art von Triumph über furchtsame Leute zu gewinnen, über Leute, die wenigstens noch feiger sind, als sie, oder, wenn sie mit dem Degen umzugehn wissen, ihren falschen Muth in einem thörichten Zweykampfe zu offenbaren.

In dem Umgange mit allen diesen Leuten rathe ich die unüberwindlichste Kaltblütigkeit an, und

daß man sich durchaus nicht in Hitze bringen lasse. Mit Denen von der erstern Gattung lasse man sich in gar keinen Streit ein, sondern breche gleich das Gespräch ab, sobald sie aus Muthwillen anfangen, zu widersprechen! Das ist das einzige Mittel, ihrem Disputirgeiste, wenigstens gegen uns, Schranken zu setzen, und viel unnütze Worte zu sparen. Denen von der zweyten Gattung kann man je zuweilen die Freude machen, ihre Paradoxen ein wenig zu bekämpfen, oder noch besser, zu persifliren. Die Bestern aber müssen viel ernsthafter behandelt werden. Kann man ihre Gesellschaft nicht vermeiden; kann man in derselben, durch ein entfernendes, fremdes Betragen sie sich nicht vom Leibe halten, ihren Grobheiten nicht ausweichen; so rathe ich, einmal vor allemal ihnen so kräftig zu begegnen, daß ihnen die Lust vergehe, sich ein zweytemal an uns zu reiben. Saget ihnen auf der Stelle in unzweydeutigen, männlichen Ausdrücken Eure Meinung, und lasset Euch durch ihre Aufschneidercy nicht irremachen! Man wird mir zutrauen, daß ich über den Zwenkampf so denke, wie jeder vernünftige Mann darüber denken muß, nämlich, daß er eine unmoralische, unvernünftige Handlung sey; Sollte nun aber auch jemand, seiner bürgerlichen Lage nach, zum Beispiel ein Officier, durchaus sich dem Vorurtheile unterwerfen müssen, eine Beleidigung durch die andre und durch persönliche Rache auszulöschen; so

so kann doch dieser Fall nie dann eintreten, wenn er, ohne die geringste Veranlassung von seiner Seite, hämischer Weise angetastet wird, und Der hat doppelt Unrecht, der gegen einen so genannten Stänker mit andern Waffen, als mit Verachtung, oder, wenn es ihm gar zu nahe gelegt wird, anders, als mit einem geschmeidigen spanischen Rohre kämpft, und hat nachher Unrecht, wenn er ihm Satisfaction giebt, wie man das zu nennen pflegt.

Im Allgemeinen aber wohnt in manchen Menschen ein sonderbarer Geist des Widerspruchs. Sie wollen immer haben, was sie nicht erlangen können, sind nie von Dem zufrieden, was Andre thun, murren gegen Alles, was grade sie nicht also bestellt haben, und wäre es auch noch so gut. Es ist bekannt, daß man solche Leute sehr oft dadurch leiten kann, daß man ihnen entweder das Gegentheil von Dem vorschlägt, was man gern durchsetzen möchte, oder auf andre Weise sorgt, daß sie unsre eigenen Ideen gegen uns durchsetzen müssen.

9.

Jähzornige Leute beleidigen nicht mit Vorsatz. Sie sind aber nicht Meister über die Heftigkeit ihres Temperaments; und so vergessen sie sich, in solchen stürmischen Augenblicken, selbst gegen ihre geliebtesten Freunde, und bereuen nach-

her zu spät ihre Uebereilung. Ich brauche wohl nicht zu erinnern, daß Nachgiebigkeit — voraus gesetzt, daß diese Leute, andrer guten Eigenschaften wegen, einiger Schonung werth scheinen, denn ausserdem muß man sie gänzlich fliehen — daß weise Nachgiebigkeit und Sanftmuth die einzigen Mittel sind, den Fühornigen zur Vernunft zurückzuführen. Allein ich muß dabey erinnern, daß, phlegmatische Kälte dem Erzürrten entgegen zu setzen, ärger als der heftigste Widerspruch ist; Er glaubt sich dann verachtet, und wird doppelt aufgebracht.

10.

Wenn der Fühornige nur aus Uebereilung Unrecht thut, und über den kleinsten Anschein von Beleidigung in Hitze geräth, nachher auch eben so schnell wieder das erwiesene Unrecht bereuet, und das erlittene verzeiht; so verschliesst hingegen der Rachgierige seinen Groll im Herzen, bis er Gelegenheit findet, ihm vollen Lauf zu lassen. Er vergißt nicht, vergiebt nicht, auch dann nicht, wenn man ihm Versöhnung anbietet, wenn man alles, nur keine niederträchtige Mittel anwendet, seine Gunst wieder zu erlangen. Er erwiedert sowohl das ihm zugefügte wahre, als vermeintliche Uebel, und dies nicht nach Verhältniß der Größe und Wichtigkeit desselben, sondern tausendfältig; für kleine Neckereyen, wirkliche Verfolgung; für unüber-

unüberlegte Ausdrücke, in Uebereilung geredet, thätige Rache; für eine Kränkung unter vier Augen, öffentliche Genugthuung; für beleidigten Ehrgeiz, Zerstörung reeller Glückseligkeit. Seine Rache schränkt sich nicht auf die Person ein, sondern erstreckt sich auch auf die Familie, auf die bürgerliche Existenz und auf die Freunde des Beleidigers. Mit einem solchen Manne leben zu müssen, das ist in Wahrheit eine höchst traurige Lage, und ich kann da nichts rathen, als daß man so viel möglich vermeide, ihn zu beleidigen, und zugleich sich in eine Art von ehrerbietiger Furcht bey ihm setze, die überhaupt das einzige wirkliche Mittel ist, schlechte Subjecte im Zaume zu halten.

II.

Saule und phlegmatische Menschen müssen ohne Unterlaß getrieben werden, und da doch fast jeder Mensch irgend eine herrschende Leidenschaft hat; so findet man zuweilen Gelegenheit, durch Aufrührung derselben, solche schläfrige Geschöpfe in Bewegung zu setzen.

Es giebt unter ihnen Solche, die bloß aus Unentschlossenheit die kleinsten Arbeiten Jahre lang liegen lassen. Auf einen Brief zu antworten, eine Quittung zu schreiben, eine Rechnung zu

zu bezahlen — ja! das ist eine Haupt- und Staats-Action, zu welcher unbeschreibliche Vorbereitungen gehören. Bey ihnen muß man zuweilen wirklich Gewalt brauchen, und ist das schwere Werk einmal überstanden, dann pflegen sie sich recht dankbar zu bezeugen, so übel sie auch anfangs unsre Zudringlichkeit aufnahmen.

12.

Misträuische, argwöhnische, mürrische und verschlossene Leute sind wohl unter Allen die, in deren Umgange ein edler, grader Mann am wenigsten von den Freuden des geselligen Lebens schmeckt. Wenn man jedes Wort abwägen, jeden unbedeutenden Schritt abmessen muß, um ihnen keine Gelegenheit zu schändlichem Verdachte zu geben; wenn kein Funken von erquickender Freude aus unserm Herzen in das ihrige übergeht; wenn sie keinen frohen Genuß mit uns theilen; wenn sie die Wonne der seltenen heitern Augenblicke, welche uns das Schicksal gönnt, nicht nur durch Mangel an Theilnehmung uns unschmackhaft machen, sondern sogar, mitten in unsern glücklichsten Baunen, uns unfreundlich stören, aus unsern süßesten Träumen uns verdrießlich aufwecken; wenn sie unsre Offenherzigkeit nie erwiedern, sondern immer auf ihrer Hut sind, in ihrem zärtlichsten Freunde einen Bösewicht, in ihrem treuesten

sten Diener einen Betrüger und Verräther zu sehn glauben; dann gehört wahrlich ein hoher Grad von fester Rechtschaffenheit dazu, um nicht darüber selbst schlecht und menschenfeindlich zu werden. Hiebey ist nichts zu thun, wenn ein ungewollenes, immer gleich redliches Betragen vergebens angewendet wird; wenn es nicht hilft, daß man ihnen jeden Zweifel, sobald man denselben gewahr wird, hebt, als daß man sich um ihren Argwohn und um ihr mürrisches Wesen schlechterdings nichts bekümmere, sondern muthig und munter den Weg fortgehe, den uns Klugheit und Gewissen vorschreiben. Uebrigens sind solche Menschen herzlich zu bedauern; Sie leben sich und Andern zur Quaal. Es liegt bey ihnen nicht immer Bödsartigkeit zum Grunde, nein! eine unglückliche Stimmung des Gemüths, dickes Blut, oft auch Einwirkung des Schicksals, wenn sie gar zu oft sind hintergangen worden — das sind mehrentheils die Quellen ihrer Seelenkrankheit. Und diese Krankheit ist in jüngern Jahren nicht ganz unheilbar, wenn Die, welche einen solchen Mann umgeben, stets edel und grade gegen ihn handeln, ohne sich um seine Grillen und Launen zu bekümmern, und er dadurch endlich überzeugt wird, daß es noch Redlichkeit und Freundschaft in der Welt giebt. Bey alten Personen hingegen faßt dies Uebel immer tiefere Wurzel, und muß mit Geduld ertragen werden.

Am

Am mehrsten sind Diejenigen zu beklagen, bey denen dies Mißtraun bis zum Menschenhaß gestiegen ist. Der lebenswürdige Verfasser des Schauspiels: Menschenhaß und Reue läßt in demselben dem Major sagen: „ich hätte vergessen, „Vorschriften für den Umgang mit dieser Art von „Menschen zu geben.“ Es ist wahr, ich habe hier wenig darüber gesagt; allein es ist auch unmöglich, dazu allgemeine Regeln vorzuschlagen, da es nothwendig ist, bey jedem einzelnen Falle, genau mit den Quellen des Uebels bekannt zu seyn.

13.

Neidische, schadenfrohe, misgünstige und eifersüchtige Gemüthsarten sollten wohl nur das Erbtheil hämischer, niederträchtiger Menschen seyn; und doch trifft man leider! einen unglücklichen Zusatz von diesen bösen Eigenschaften in den Herzen solcher Leute an, die übrigens manche gute Eigenschaft haben — Allein so schwach ist die menschliche Natur! — Ehrgeiz und Eitelkeit können in uns das Gefühl erwecken, Andern ein Glück nicht zu gönnen, nach welchem wir ausschließlich streben; sey es nun Vermögen, Glanz, Ruhm, Schönheit, Gelehrsamkeit, Macht, ein Freund, eine Geliebte, oder was es auch sey; und sobald dann diese Empfindung einen gewissen Widerwillen gegen die Person in uns erzeugt hat,

die,

die, trotz unsrer Mißgunst, trotz unsrer Eifersucht, im Besitze jenes ihr beneideten Guts bleibt; so können wir uns heimlich eines schadenfrohen Ki-
 zels nicht erwehren, wenn es dieser Person ein wenig hinderlich geht, und die Vorsehung unsre feindseligen Gesinnungen, besonders nachdem wir schwach genug gewesen sind, diese bekannt werden zu lassen, gleichsam rechtfertigt. Ich werde, bey den Gelegenheiten, wenn von Künstler- Gelehrten- und Handwerks-Neide, von Mißgunst unter Fürsten, Vornehmen, Reichen und Leuten, die in der großen Welt leben, von Eifersucht unter Ehegenossen, Freunden und Geliebten die Rede seyn wird, manches sagen, was auch hier anwendbar, aber überflüssig zu wiederholen seyn würde, und es bleibt mir wirklich nichts hinzuzufügen übrig, als daß, um allem Neide in der Welt auszuweichen, man auf jede gute Eigenschaft, so wie auf alles, was Erfolg unsrer Bemühungen und Glück heißt, Verzicht thun, und wenn es darauf ankommt, mitten unter einem Schwarme von mißgünstigen Leuten zu leben, und dennoch dem Neide und der Eifersucht so wenig als möglich Nahrung zu geben, man seine Vorzüge seine Kenntnisse und seine Talente mehr verbergen als kundmachen, keine Art von Eminenz zeigen, anscheinend wenig fordern, wenig begehren, auf Weniges Ansprüche machen, und wenig leisten müsse.

Jener

Gener Meid nun erzeugt dann oft die schrecklichen Verläumdungen, denen auch der edelste Mann ausgesetzt ist. Es läßt sich nicht fest bestimmen, wie man sich immer zu betragen habe, wenn man verleumdet wird. Oft erfordern Redlichkeit und Klugheit die schnellste und deutlichste Darstellung der wahren Beschaffenheit; oft hingegen ist es unter der Würde eines rechtschaffenen Mannes, sich auf Erläuterungen einzulassen. Der Böbel hört nicht auf, uns zu necken, wenn er sieht, daß dies uns ansieht, und die Zeit pflegt, früh oder spät, die Wahrheit an das Licht zu ziehn.

14.

Der Geiz ist eine der unedelsten, schändlichsten Leidenschaften. Man kann sich keine Niederträchtigkeit denken, zu welcher ein Geizhals nicht fähig wäre, wenn seine Begierde nach Reichthümern in das Spiel kömmt, und jede Empfindung besserer Art, Freundschaft, Mitleid und Wohlwollen finden keinen Eingang in sein Herz, wenn sie kein Geld einbringen; ja! er gönnt sich selber die unschuldigsten Vergnügungen nicht, in so fern er sie nicht unentgeltlich schmecken kann. In jedem Fremden sieht er einen Dieb, und in sich selber einen Schmarozer, der auf Unkosten seines bessern Ichs, seines Mammons zehrt.

Allein

Allein in den jetzigen Zeiten, wo der Luxus so übertrieben wird; wo die Bedürfnisse, auch des mäßigsten Mannes, der in der Welt leben und eine Familie unterhalten muß, so groß sind; wo der Preis der nöthigen Lebensmittel täglich steigt; wo die Macht des Geldes so viel entscheidet; wo der Reiche ein so beträchtliches Uebergewicht über den Armen hat; endlich, wo von der einen Seite Betrug und Falschheit, und von der andern Mißtrauen und Mangel an brüderlichen Gesinnungen in allen Ständen sich ausbreiten, und daher die Zuversicht auf die Hülfe der Mitmenschen ein unsichres Capital wird; in diesen Zeiten, meine ich, hat man Unrecht, wenn man einen sparsamen, vorsichtigen Mann ohne nähere Prüfung seiner Umstände und der Bewegungsgründe, welche seine Handlungen leiten, sogleich für einen Knicker erklärt.

Es giebt ferner unter den wirklich geizigen Leuten solche, die neben dieser Geld-Begehrde noch von einer andern mitherrschenden Leidenschaft regiert werden. Diese scharren dann zusammen, spüren, betrügen Andre, und versagen sich alles, ausser wo es auf Befriedigung dieser Leidenschaft ankommt; sey es nun Wollust, Gefräßigkeit, Ehrgeiz, Eitelkeit, Neugier, Spielsucht, oder was es auch immer sey. So habe ich Menschen gekannt, die, um einen Louisd'or zu gewinnen, Bruder

(Erster Th.) J und

und Freund verrathen, und sich der öffentlichen Beschimpfung ausgesetzt haben würden, für den sinnlichen Genuß eines Augenblicks hingegen hundert hingegebene Gulden für gut angelegtes Geld hielten.

Noch Andre calculieren so schlecht, daß sie Heller sparen, und Thaler wegwerfen. Sie lieben das Geld, aber sie verstehen nicht, damit umzugehen. Um also die Summen wieder zu erhaschen, um welche sie von Gaunern, Abendtheurern und Schmeichlern betrogen werden, geben sie ihrem Gesinde nicht satt zu essen, und um tausend Thaler wieder zu gewinnen, die sie verschleudert haben, wechseln sie auf die unanständigste Weise aller Orten einzelne feine Gulden ein, damit sie an jedem vielleicht einen Heller Agio gewinnen.

Endlich noch Andre sind in allen Stücken freigebig und achten das Geld nicht; in einem einzigen Punkte aber, worauf sie grade Werth setzen, lächerlich geizig. Meine Freunde haben mir oft im Scherze vorgeworfen, daß ich auf diese Art karg in Schreib-Materialien sey, und ich gestehe diese Schwachheit. So wenig reich ich bin; so kostet es mich doch geringre Ueberwindung, mich von einem halben Gulden, als von einem holländischen Brief-Bogen zu scheiden, obgleich man für zwölf Groschen vielleicht ein Buch des feinsten Papiers kaufen kann.

Die

Die allgemeine Regel im Umgange mit geistigen Leuten ist wohl die, daß, wenn man ihre Gunst erhalten will, man nichts von ihnen fordern müsse. Da dies nun aber nicht immer zu ändern ist; so scheint es der Klugheit gemäß, daß man prüfe, zu welcher der vorhin geschilderten Gattungen von Geizigen der Mann, mit dem man es zu thun hat, gehöre, um darnach seine Behandlung einzurichten.

Ueber den Umgang mit Verschwendern brauche ich nichts zu sagen, als daß der verständige Mann sich nicht durch ihr Beispiel zu thörichter Ausgaben verleiten lassen, und daß der redliche Mann von ihrer übel geordneten Freugebigkeit, weder für sich, noch für Andre, Vortheile ziehn soll.

15.

Reden wir iht von dem Betragen gegen Undankbare! Ich habe bey mancher Gelegenheit erinnert, daß man auf dieser Erde, auch bey den edelsten und weisesten Handlungen, weder auf Erfolg, noch auf Dankbarkeit rechnen dürfe. Diesen Grundsatz soll man, wie ich dafür halte, nie aus den Augen verlieren, wenn man nicht karg mit seinen Dienstleistungen, feindselig gegen seine Mitmenschen werden, noch gegen Vorsehung und Schicksale murren will. Bey dem Allen aber müsse

man jeder menschlichen Empfindungen entsagt haben, wenn es uns nicht kränken sollte, daß Menschen, denen wir treulich, eifrig und uneigennützig gedient, die wir aus der Noth gerettet, denen wir uns ganz gewidmet, uns ihnen vielleicht geopfert haben, daß Diese uns vernachlässigen, sobald sie Unserer nicht mehr bedürfen, oder gar verrathen, verfolgen, mißhandeln, wenn sie dadurch zeitliche Vortheile oder die Gunst unserer mächtigen Feinde gewinnen können. Doch wird der weise Menschenkennner und warme Freund des Guten sich dadurch nicht abschrecken lassen, großmüthig zu handeln. Mit Bezug auf das, was hierüber im zehnten Capitel des zweyten Theils und im fünften Abschnitte des zweyten Capitel in dem dritten Theile gesagt wird, erinnere ich nur nochmals, daß jede gute Handlung sich selbst belohnt, ja! daß der Edle eine neue Quelle von innerer Freude aus der Undankbarkeit der Menschen zu schöpfen versteht, nämlich die Freude, sich bewußt zu seyn, gewiß uneigennützig, bloß aus Liebe zum Guten, Gutes zu thun, wenn er vorausweiß, daß er auf keine Erkenntlichkeit rechnen darf. Er bedauert die Verkehrtheit Derer, die fähig sind, ihres Wohlthäters zu vergessen, und läßt sich dadurch nicht abhalten, den Menschen zu dienen, die seiner Hülfe um so nöthiger bedürfen, je schwächer sie sind, je weniger Glück sie in sich selbst, in ihren Herzen haben.

Klage

Klage also nicht über die Undankbarkeit, mit welcher man Dich lohnt! Wirf sie Dem nicht vor, der sie Dir erzeigt! Fahre fort, ihn großmüthig zu behandeln! Nim ihn wieder auf, wenn er zu Dir zurückkehrt! Vielleicht geht er endlich in sich, fühlt den ganzen Werth, die Feinheit deiner Behandlung, und wird dadurch gebessert — wo nicht; so denke, daß jedes Laster sich selbst bestraft, und daß das eigene Herz des Bösewichts und die unausbleibliche Folge seiner Niederträchtigkeit Dich an ihm rächen werden — O! welch ein langes Capitel über die Undankbarkeit der Menschen könnte ich schreiben, wenn ich nicht, aus Schonung gegen Die, welche sich von dieser Seite an mir versündigt haben, meine vielfachen traurigen Erfahrungen in diesem Fache lieber verschweigen wollte!

16.

Manchen Leuten ist es schlechterdings unmöglich, in irgend einer Sache den graden Weg zu gehn; Känke, Schwänke und Winkelzüge mischen sich in alle ihre Unternehmungen, ohne daß sie deswegen von Grund aus böse sind. Eine unglückliche Stimmung des Gemüths und die Einwirkung von Lebensart und Schicksalen können diesen Character bilden. So wird, zum Beispiel, ein sehr misstrauischer Mann auch wohl die un-

schuldigste Handlung heimlich thun, sich verstellen, und seinen wahren Zweck verschleiern. Ein Mann von übel geordneter Thätigkeit, und von zu viel raschem Feuer, ein schlauer, unternehmender Kopf, der in einer Lage ist, wo ihm alles zu einfach hergeht, wo es ihm an Gelegenheit fehlt, seine Talente zu entwickeln, wird allerley schiefe Seitensprünge wagen, um seinen Wirkungskreis zu erweitern, oder mehr Interesse in die Scene zu bringen; und dann wird er nicht immer eckel genug in der Wahl seiner Mittel seyn. Ein sehr eittler Mensch wird in manchen Fällen versteckt handeln, um seine Schwäche zu verbergen. Ein Mann, der lange an Höfen gelebt hatte, um sich her nichts als Verstellung, Intrigue, Cabale und Gegeneinanderwürken zu sehn, und selbst auf gradem Wege nichts zu erhalten gewöhnt ist, findet ein Leben, das ohne Verwicklung fortgeht, zu einförmig; Er wird seine unbedeutendsten Schritte so thun, daß man ihm nicht nachspüren kann, und seinen unschuldigsten Handlungen einen räthselhaften Anseh'n geben. Der Jurist, der sich stets mit den Spitzfündigkeiten der Chicane beschäftigt, findet innigen Selen-Genuß darinn, daß er in Worten und Werken allerley Cautelen und Schwänke anbringt. Wer seine Gehirn-Nerven durch Romanen-Lesen und andre phantastische Träumereien überspannt, oder wer durch ein üppiges, müßiges Leben, durch schlechte Gesellschaft und dergleichen,

den

den Sinn für Einfach, kunstlose Natur und Wahrheit verlohren hat; der kann nicht existieren, ohne Intrigue — und so giebt es eine Menge Menschen, die, was sie auf gradem Wege erlangen könnten, nicht halb so eifrig wünschen, als was sie heimlich zu erschleichen hoffen. Man kann aber endlich den edelsten, offenherzigsten Menschen, besonders in jüngern Jahren, zu Winkelzügen verleiten, wenn man ihm ohne Unterlaß Mißtraun zeigt, oder ihn mit so viel Strenge behandelt, ihn in einer solchen Entfernung von uns hält, daß er kein Zutraun zu uns haben kann.

Was nun auch dazu beygetragen haben mag, manchen Menschen Ränke und Winkelzüge zur Gewohnheit zu machen; so ist wohl folgende Art sich gegen sie zu betragen, die beste, die man wählen kann:

Man handle selbst immer so offen und unversteckt, und zeige sich ihnen in Worten und Thaten als einen so entschiedenen Feind von allem, was Schiefigkeit, Intrigue und Verstellung heißt, und als einen so warmen Verehrer jedes redlichen, aufrichtigen Mannes, daß sie wenigstens fühlen; wieviel sie in unsern Augen verlohren würden, wenn wir sie auf bösen Schlichen ertappten!

Man zeige ihnen, so lange sie uns noch nicht getäuscht haben, ein unbegrenztes Vertrauen, stelle

sich, als könne man sich auch die Möglichkeit nicht einbilden, daß sie uns hintergehen würden! Ist ihnen dann an untrer Achtung gelegen; so werden sie sich vor dem ersten uns misfälligen Schritte hüten.

Man zeige sich so tolerant gegen kleine Schwachheiten und so bereit, begangene Fehler zu verzeihen und zu entschuldigen, in so fern nur keine Tücke dabei im Spiele gewesen, daß sie sich nicht vor uns, als vor strengen Sittenrichtern zu scheuen und zu verstecken nötig finden!

Man ironisire nie um sie her, beschleiche sie nie, erlaube sich keine versteckte Weg, sondern frage, wenn man Recht dazu hat, und uns daran gelegen ist, etwas, das uns nicht klar scheint, erläutert wissen zu wollen, geradezu, mit festem Tone, begleitet von einem durchdringenden Blicke, um den Grund der Sache! Stottern sie, suchen sie auszuweichen; so breche man entweder ab, um ihnen zu verstehen zu geben, daß man ihnen die Schande eines Berruas ersparen wolle, nehme aber nachher eine kältere Aufführung gegen sie an, oder man warne sie, mit freundlichem, doch ernsthaftem Wesen, Ihrer nicht unwürdig zu handeln!

Haben sie uns aber dennoch einmal hintergangen; so nehme man die Sache nicht auf einen leichten, scherzhaften Fuß! Man zeige sich über diesen

diesen ersten falschen Schritt so entrüstet, sey nicht so gleich bereit, denselben zu verzeihen! und hilft dann alles das nicht, und sie fahren fort, uns mit Winkelzügen und Ränken zu hintergehn; so bestrafe man sie durch Verachtung und fortgesetztes Mißtraun, das man in alles was sie reden und thun, setzt, bis sie sich bessern; aber selten kömmt Der, welchem schiefe Streiche zur Habitude geworden, wieder auf den Weg der Wahrheit zurück.

Alles hierüber Gesagte paßt also auch auf das Betragen gegen Lügner

17.

Was man aber im gemeinen Leben einen Windbeutel oder Aufschneider und Drabler nennt, das ist eine andre Gattung von Menschen. Diese haben nicht die Absicht, jemand eigentlich zu hintergehn; Um sich in besserem Glanze zu zeigen; um sich bemerkten zu machen; um Andern eine so hohe Meinung von sich bezubringen, als sie selbst haben; um Aufmerksamkeit durch Erzählung wunderbarer Vorfälle zu erregen; oder um für angenehme, unterhaltende Gesellschafter zu gelten, erdichten sie, was nie existirt hat, oder vergrößern, was wenigstens nie also gewesen ist; und haben sie einmal die Fertigkeit erlangt, auf Unkosten der Wahrheit, eine Begebenheit, ein Bild, einen Satz

zu verzieren; so fangen sie zuweilen an, ihren eigenen Windbeutelereyen zu glauben, alle Gegenstände durch ein Vergößerungs-Glas anzusehen, und so in Riesengestalten wieder zu Papier zu bringen.

Die Erzählungen und Beschreibungen eines solchen Ausschneiders sind zuweilen ganz lustig anzuhören, und wenn man erst mit seiner Bildersprache bekannt ist; so weiß man schon, was man vom Ganzen abzurechnen hat, um den Ueberrest für baares Geld anzunehmen. Geht es aber mit seinen Verbrämungen zu weit; so kann es nicht schaden, wenn man ihn entweder durch eine Menge von Fragen über die genauesten Umstände so in sein eigenes Gewebe verwickelt, daß er, indem er weder rückwärts noch vorwärts kann, beschämt wird, oder wenn man ihm für jede Unwahrheit auf comische Art eine noch derbere wieder aufheftet, und ihm dadurch merklich macht, daß man nicht dumm genug gewesen sey, ihm zu glauben, oder aber wenn man, sobald er anfängt zu blasen, die Segel der Unterhaltung auf einmal einzieht, und seinem Winde ausweicht, da er dann, wenn dies öfter und von mehreren verständigen Männern geschieht, behutsamer zu werden pflegt.

Unverschämte, Müßiggänger, Schmarozger, Schmeichler und zudringliche Leute rathe ich in der gehörigen Entfernung von sich zu halten; sich mit ihnen nicht gemein zu machen; ihnen durch ein höfliches, aber immer steifes und ernsthaftes Betragen zu erkennen zu geben, daß ihre Gesellschaft und Vertraulichkeit uns zuwieder ist. Einer meiner Bekannten erzählte mir einst: Er habe in Holland über der Thür des Arbeitszimmers eines verständigen Mannes folgende Worte mit großen Buchstaben geschrieben gefunden: „Es ist erschrecklich beschwerlich für einen Mann, der bestimmte Geschäfte hat, von Leuten überlaufen zu werden, die keine Geschäfte haben.“ — Der Einfall war nicht übel. Die, welche gern bey uns schmausen, kann man am leichtesten dadurch verschrecken, daß man sie, ohne ihnen etwas zu reichen, wieder fortgehen lasse; aber gegen Schmeichler, besonders gegen die von feinerer Art, soll man, seiner eigenen Moralität wegen, auf seiner Hut seyn. Sie verderben uns von Grund aus, wenn wir unser Ohr an ihren Sirenen-Gesang gewöhnen. Dann wollen wir ohne Unterlaß gestreichelt und gekitzelt seyn, finden die wohlthätige Stimme der Wahrheit nicht harmonisch genug, und vernachlässigen und versäumen die treuern, bessern Freunde, die uns aufmerksam auf unsre Fehler machen

machen wollen. Um nicht so tief zu fallen, wafne
 man sich mit Gleichgültigkeit gegen die gefährli-
 chen Lockungen der Schmeicheln. Man siehe vor
 dem Schmeichler, wie vor dem bösen Feinde!
 Allein das ist nicht so leicht, als man wohl glaubt;
 Es giebt eine Art, Süßigkeiten zu sagen, die das
 Aufhn hat, als wollte man grade das Gegen-
 theil thun. Der schlaue Schmeichler, der Deine
 schwache Seite studirt hat, wird wenn er Dich
 für zu verständig hält, um nicht die gröbern
 Schlingen dieser Art für gefährlich zu erkennen,
 Dir nicht immer Recht geben; Er wird vielmehr
 Dich tadeln; Er wird Dir sagen: „daß er nicht
 „begreifen könne, wie ein so edler und weiser
 „Mann, als Du sehest, sich einen kleinen Augen-
 „blick auch einmal habe vergessen können; Er hätte
 „geglaubt, so etwas könne nur gemeinen Leuten,
 „von seinem Schlage, begegnen.“ Er wird an
 Deinen Schriften Fehler rügen, die Dir gleich
 beim ersten Anblicke unbedeutend scheinen müssen,
 und ihm nur dazu dienen, diejenigen Stellen, um
 desto unverschämter zu loben, von welchen er weiß,
 daß Du Dir etwas darauf zu gut thust. „Schä-
 de!“ wir er ausrufen „daß Ihre Sinfonien —
 „ich bin kein Schmeichler; ich sage meine Mei-
 „nung immer rund heraus — Schade, daß diese
 „herrliche Sinfonien, die gewiß in allem Betracht
 „ein classisches Werk genannt werden können, so
 „äußerst schwer vorzutragen sind. Wo findet man
 „Meister,

„Meister, die würdig wären, so etwas aufzuführen? Und doch ist das ein wesentlicher Fehler, den Sie, verzeihen Sie meiner Offenherzigkeit! hätten vermeiden sollen.“ Er wird Mängel an Dir finden, und mit verstelltem Eifer dagegen declamiren, Schwachheiten und Mängel, auf welche deine Eitelkeit sich etwas einbildet. Er wird Dich einen Misantropen schimpfen, wenn Du gern siehst, daß Deine abgezogene Lebensart Aufsehen erregen soll, Er wird Dir vorwerfen, Du sehest intrigant, wenn es Dich behagt, für einen schlauen Hofmann angesehen zu werden. Auf diese Weise wird er sich bey Dir und andern Kurzsichtigen in den Ruf eines unpartheyischen, wahrheitsliebenden Mannes setzen; sein honigsüßer Trank wird glatt hinuntergehn, und in der Berausung werden Dein Herz und Dein Beutel dem ver- schmitzten Spötter offenstehn. Vielfältig habe ich, besonders an Höfen, dergleichen Männer angetroffen, die, unter der Maske der Bonhomie, und bey dem Ruf, den Fürsten tapfer die Wahrheit zu sagen, die ärgsten Maulschwäzer waren.

19.

Ist werde ich im Allgemeinen von dem Betragen gegen Schurken, das heißt, gegen Leute, die von Grund aus schlecht sind, reden, obgleich ich dafür halte, daß — ein bißgen Erbsünde abgerech-

gerechnet — eigentlich kein Mensch von Grund ganz schlecht, wohl aber durch fehlerhafte Erziehung, Nachgiebigkeit gegen seine Leidenschaften, oder durch Schicksale, Lagen und Verhältnisse, so verwildert seyn könne, daß von seinen natürlichen guten Anlagen fast keine Spur mehr zu sehn ist. Hier aber kommt es nicht darauf an, wie jemand ein Schurke geworden, sondern wie er, wenn er ein Solcher ist, müsse behandelt werden. Ich beziehe mich dabei zuerst auf das, was ich über den Umgang mit Feinden und über das Betragen gegen Verirrte und Gefallene sagen werde, und füge nur noch nachstehende Bemerkung hinzu:

Daß man, wo möglich, den Umgang mit schlechten Leuten fliehen müsse, wenn uns unsre Ruhe und unsre moralische Bervollkommung am Herzen liegt, das versteht sich wohl von selber. Wenn ein Mann von festen Grundsätzen auch nicht eigentlich schlecht durch sie wird; so gewöhnt er sich doch nach und nach an den Anblick der Unthaten, und verliehrt jenen Abscheu gegen alles, was unedel ist, einen Abscheu, der zuweilen einzig hinreicht, uns in Augenblicken von Versuchung von feinem Vergehungen zu bewahren. Leider! aber zwingt uns unsre Lage zuweilen, mitten unter Schurken zu leben, und mit ihnen gemeinschaftlich Geschäfte zu treiben; und da ist es denn nöthig, gewisse Vorsichtigkeits-Regeln nicht aus der Acht zu lassen.

Glaube

Glaube nicht, wenn Du einiges Verdienst von Seiten des Kopfs und des Herzens hast, glaube nicht, es dahin zu bringen, daß Du von schlechten Menschen je gänzlich in Ruhe gelassen werden, noch mit ihnen in Frieden leben könntest! Es herrscht ein ewiges Bündniß unter Schurken und Vinseln, gegen alle verständige und edle Menschen, eine so sonderbare Verbrüderung, daß sie unter allen übrigen Menschen einander erkennen und bereitwillig die Hand reichen, mögten sie auch durch andre Umstände noch so sehr getrennt seyn, sobald es darauf ankömmt, das wahre Verdienst zu verfolgen und mit Füßen zu treten. Da hilft keine Art von Vorsichtigkeit und Zurückhaltung; Da hilft nicht Unschuld, nicht Gradheit; Da hilft nicht Schonung, noch Mäßigung; Da hilft es nicht, seine guten Eigenschaften verstecken, mittelmäsig scheinen zu wollen. Niemand erkennt so leicht das Gute, das in Dir ist, als Der, dem dies Gute fehlt. Niemand läßt innerlich dem Verdienste mehr Gerechtigkeit widerfahren, als der Bösewicht; aber er zittert davor, wie Satan vor dem Evangelio, und arbeitet mit Händen und Füßen dagegen. Jene große Verbrüderung wird Dich ohne Unterlaß necken; Deinen Ruf antasten; bald zwendeutig, bald übel von Dir reden; die unschuldigsten deiner Worte und Thaten böshaft auslegen — Aber laß dich das nicht anfechten! würdest Du auch wirklich von Schurken eine Zeitlang gedrückt;

gedrückt; so wird doch die Rechtschaffenheit und Consequenz Deiner Handlungen am Ende sicgen, und der Unhold bey einer andern Gelegenheit sich selbst die Grube graben. Auch sind die Schelme nur so lange einig unter sich, als es nicht auf männliche Standhaftigkeit ankömmt, so lange sie im Dunkeln fechten können. Hole aber Licht her bey, und sie werden auseinander rennen! Und wenn es nun gar zur Theilung der Beute gienge; dann würden sie sich unter einander bey den Ohren zausen, und Dich indeß mit Demem Eigenthume ruhig davonwandern lassen. Gehe Deinen graden Gang fort! Erlaube Dir nie schiefe Streiche, nie Schleichwege, um Schleichwegen zu begegnen; nie Ränke, um Ränke zu zersthören! Mache nie gemeinschaftliche Sache mit Bösewichten, gegen Bösewichte! Handle großmüthig! Un die Behandlung und zu weit getriebenes Mißtrauen können Den, welcher auf halbem Wege ist, ein Schelm zu werden, vollends dazu machen, und Großmuth hingegen kann einen nicht ganz verstockten Unhold vielleicht auf einige Zeit wenigstens bessern, und die Stimme des Gewissens in ihm erwecken. Aber er müsse fühlen, daß Du nur aus Huld, nicht aus Furcht also handelst! Er müsse fühlen, daß, wenn es auf das Aeusserste kömmt, wenn der Grimm eines unverbrochnen redlichen Mannes losbricht, der kühne, rechtschaffene Weise im niedrigsten Staube mächtiger ist, als der Schurke

Echurke im Wurple; daß ein großes Herz, daß Tugend, Klugheit und Muth, stärker machen, als erkaufte Heere, an deren Spitze ein Schwert steht! Was kann Der fürchten, der nichts mehr zu verlieren hat, als das, was kein Sterblicher ihm rauben kann? und was vermag, in dem Augenblicke der äußersten, verzweifelten Nothwehre, ein feiger Sultan, ein ungerechter Despote, der in sich selbst einen Feind herumträgt, der ihm immer in die Flanke fällt, gegen den Niedrigsten seiner Unterthanen, der ein reines Herz, einen hellen Kopf, Unererschrockenheit und gesunde Arme zu Bundesgenossen hat?

Es ist unmöglich, sich von gewissen Leuten beliebt zu machen, und da kann es nicht schaden, wenn Diese uns wenigstens fürchten.

Es giebt Leute, die uns zu Vertraulichkeiten, zu gewissen Confidenzen zu bewegen suchen, damit sie nachher Waffen gegen uns in Händen haben, womit sie uns drohen können, wenn wir ihnen nicht zu Gebote sehn wollen. Die Klugheit erfordert, davor auf seiner Hut zu sehn.

Bestenke Den, von dem Du fürchtest, er werde Dich bestehlen, wenn Du glaubst, daß Großmuth noch Eindruck auf ihn machen könnte!

Ermuntre, ehre äußerlich Menschen, an denen Du irgend eine Thatkraft zum Guten findest!

(Erster Th.)

R

Bringe

Bringe sie nicht ohne Noth um Credit! Es giebt Leute, die viel Gutes sagen, im Handeln aber heimliche Schalke sind, oder Menschen, voll Inconsequenz, Leichtsinns und Leidenschaften. Entlarve Diese nicht, in so fern es nicht der Folgen wegen seyn muß! Sie würden durch ihr Reden manches Gute, das nicht geschieht, wenn man sie verdächtig macht. Man sollte sie immer herumreisen lassen, um gute Zwecke zu befördern; allein sie müßten jeden Ort früh genug verlassen, um sich nicht zu verrathen und durch ihr Beispiel nicht die Wirkung ihrer Lehren zu verderben.

20.

Zu übertrieben bescheidene und furchtsame gute Menschen soll man zu ermuntern, sie mit größrer Zuversicht zu sich selber zu erfüllen suchen. So verachtungswerth Unbescheidenheit und Dünkel sind, so unmännlich ist zu weit getriebene Schüchternheit. Der Edle soll seinen Werth fühlen, und eben so wenig ungerecht gegen sich, als gegen Andre seyn. Uebertriebenes Lob und zu weit ausgedehnter Vorzug aber beleidigen den Bescheidenen. Er müsse weniger aus Deinen Worten, als aus Deinen ungekünstelten, wahre Zuneigung verrathenden Handlungen Deine Hochachtung zu ihm erkennen!

21.

Unvorsichtigen und plauderhaften Leuten darf man natürlicher Weise keine Geheimnisse anvertrauen. Besser wäre es, man hätte überhaupt keine Geheimnisse in der Welt, könnte immer frey und offen handeln, und alles, was im Herzen vorgeht, vor jedermann sehn lassen; Besser wäre es, man dächte und redete nichts, als was man laut denken und reden darf; Da dies indessen, besonders bey Männern, die in öffentlichen Aemtern stehen, oder sonst fremde Geheimnisse zu verwahren haben, nicht möglich ist; so muß man freylich vorsichtig in Mittheilung seiner Heimlichkeiten seyn.

Man findet Menschen, denen es schlechterdings unmöglich ist, eine Sache zu verschweigen. Man sieht es ihnen an, wenn sie ängstlich umherlaufen, daß sie etwas Neues tragen, und daß sie leiden, bis sie einem andern Plauderer ihre Nachricht heifig mitgetheilt haben. Andern fehlet es zwar nicht an dem guten Willen, zu schweigen, wohl aber an der Klugheit, sich nicht durch Winke, Blicke, oder auf andre Art zu verrathen, oder an der Festigkeit, sich nicht ausfragen zu lassen, oder sie haben eine zu gute Meynung von der Ehrlichkeit und Verschwiegenheit Derer, welchen sie sich anvertrauen — Gegen alle Diese muß man verschlossen seyn.

Es kann auch zuweilen nicht schaden, wenn man plauderhafte Leute, bey der ersten Gelegenheit, da sie etwas über uns geschwätzt haben, dergestalt in Furcht setzt, daß sie es nicht wagen dürfen, hinter unserm Rücken auch nur einmal unsern Namen zu nennen, es sey im Guten, oder Bösen. Die eigentlichen bekannten Zeitungsträger aber, deren es fast in jeder Stadt Einige giebt, kann man nützen, wenn man ein Märchen im Publico ausgebreitet wissen will. Nur muß man dann nicht verfehlen, sie um Verheimlichung der Sache zu bitten, sonst halten sie es vielleicht der Mühe nicht werth, dieselbe auszulaudern.

Vorwitzige und neugierige Menschen kann man nach den Umständen entweder auf ernsthafte oder spaßhafte Manier behandeln. Im erstern Falle muß man, sobald man merkt, daß sie sich im mindesten um unsre Angelegenheiten bekümmern, uns belauschen, behorchen, sich in unsre Geschäfte mischen, unsern Schritten nachspüren, oder unsre Plane und Handlungen ausspähn wollen, sich gegen sie mündlich, schriftlich oder thätig so kräftig erklären, sie auf eine solche Weise zurückschicken, daß ihnen die Lust vergeht, auch nur von Weitem sich an uns zu wagen. Will man aber seine Lust mit ihnen haben; so kann man ihrer Neugier ohne Unterlaß so viel zu schaffen machen, daß sie über die Kinderereyen, worauf man ihre

ihre Aufmerksamkeit lenkt, keine Muße behalten, sich um diejenigen Dinge zu bekümmern, woran uns gelegen ist, daß sie dieselben nicht beobachten.

Zerstreute und vergessene Leute taugen nicht zu Geschäften, wo es auf Pünctlichkeit ankommt. Jungen Personen kann man diese Fehler zuweilen noch abgewöhnen und es dahin bringen, daß sie ihre Gedanken bey einander halten. Manche, die aus zu großer Lebhaftigkeit des Temperaments leicht alles vergessen, und nie da zu Hause sind, wo sie seyn sollten, kommen von dieser Schwachheit zurück, wenn sie älter, kühler und sitzamer werden. Andre affectiren zerstreut zu seyn, weil sie glauben, daß sähe vornehm oder gelehrt aus, und über solche Thoren soll man nur die Achseln zucken und sich wohl hüten, ihre Distractionen artig zu finden. Es gilt von ihnen, was ich über Die sage, welche sich körperlich krank stellen, um Interesse zu erwecken. Wessen Gedächtniß aber wirklich schwach, und nicht etwa durch Übung nach und nach zu stärken ist, dem rathe man, sich alles schriftlich aufzuzeichnen, was er behalten will, und dies Zettel täglich, oder wöchentlich einmal durchzulesen; denn es ist wahrlich nichts verdrießlicher, als wenn uns jemand verspricht, eine Sache zu besorgen, an welcher uns gelegen ist, wir uns auch auf sein Wort verlassen, er aber nachher rein vergißt, wovon die Rede gewesen.

Sehr zerstreueten Leuten muß man es übrigens so hoch nicht anrechnen, wenn sie gegen uns zuweilen in Aufmerksamkeit, Höflichkeit, oder was man sonst im gesellschaftlichen Umgange fordert, unvorsätzlich fehlen.

22.

Es giebt eine Art Menschen, die man wunderliche (*difficiles*) Leute nennt. Sie sind nicht böseartig, sind nicht immer zänkisch und mürrisch; aber man kann ihnen doch nicht leicht etwas ganz recht machen. Sie haben sich, zum Beispiel, an eine pedantische Ordnung gewöhnt, deren Regeln nicht Jeder, so wie sie, im Kopfe hat, und da kann es denn leicht kommen, daß man einen Stuhl in ihrem Zimmer anders hinstellt, als sie es gern sehen; (Wenn dies übrigens aus wahren Ordnungsgeistern herrührt; so habe ich daran nichts auszusetzen) Oder sie hängen gewissen Vortheilen an, denen man sich unterwerfen muß, wenn man in ihren Augen Werth haben will, zum Beispiel in Kleidertrachten, in der Art laut oder leise zu reden, groß oder klein zu schreiben und dergleichen. Man sollte wohl sagen, daß ein vernünftiger Mann über solche Kleinigkeiten hinausgehen müßte; unterdessen trifft man doch Männer an, die über andre Gegenstände sehr verständig und billig denken, nur in solchen Puncten nicht; und was wichtiger

tiger als das ist, an dieser Männer Gunst kann uns vielleicht sehr viel gelegen seyn. Wenn dies Beztre nun der Fall ist; so rathe ich, in Dingen von geringem Belange, und die mit einiger Aufmerksamkeit so leicht zu befolgen sind, sich ihnen gefällig zu bezeigen. Andre aber, mit denen wir weiter in keinem Verhältnisse stehen, lasse man, ist so fern sie übrigens brave Männer sind, bey ihrer Weise, und vergesse nicht, daß wir Alle unsre Schwachheiten haben, die man brüderlich ertragen muß!

Leute, die etwas darinn suchen, sich durch ihr Betragen in unwesentlichen Dingen von Andern zu unterscheiden; nicht eigentlich aus Ueberzeugung, daß es so besser sey als anders, sondern hauptsächlich darum, weil sie das zu thun vorziehen, was Andre nicht thun; solche Leute nennt man Sonderlinge. Sie sehen es gern, wenn man ihre Weise bemerkt, und ein verständiger Mann muß in seinem Betragen gegen sie wohl überlegen, ob ihre Bizarrerien von unschädlicher Art, und ob sie Männer sind, die in irgend einer Rücksicht Schonung verdienen, um darnach im Umgange mit ihnen zu verfahren, wie es Vernunft und Duldung fordern.

Was endlich Leute betrifft, die von Launen regiert werden, so daß man ihnen heute der willkommenste Gast, morgen der überlästigste Gesell-

schaftler ist; so rathe ich — vorausgesetzt, daß diese Lannen nicht ihren Grund in geheimen Leiden haben (denn wenn das ist; so habe Mitleiden!) gar nicht zu thun, als bemerkte man solche Ebben und Fluthen, sondern auf immer gleich vorsichtigen Fuß mit ihnen umzugehn.

23.

Dumme Leute, die ihre Schwäche fühlen, sich von vernünftigen Menschen leiten zu lassen, und zwar, einem natürlich gutmüthigen, wohlwollenden, sanften Temperamente gemäß, sich leicht zum Guten und schwer zum Bösen leiten lassen; die sind nicht zu verachten. Es können nicht alle Menschen hohen, erhabenen Geistes Schwung haben, und die Welt würde auch sehr übel dabey fahren, wenn es also wäre. Es müssen mehr subalterne, als Herrscher-Genies unter den Erden, söhnen seyn, wenn nicht Alle in ewiger Fehde mit einander leben sollen. Daß ein gewisser höherer Grad von Tugend, zu welcher Kraft, Muth, Festigkeit, oder feine Beurtheilungskraft gehört, nicht mit Schwäche des Geistes bestehen kann, das ist wohl freylich gewiß; Allein das gehört ja nicht hieher. Wenn im Ganzen nur das Gute geschieht, und die dümmern Menschen zu diesem Guten sich die Hände führen lassen; so füllen sie ihren Platz nützlicher aus, als die überschwenglichen Genies,
die

die Fenerköpfe, mit ihrem sich durchkreuzenden, unaufhörlichen Würken und Streben.

Unerträglich hingegen ist die Lage, wenn man es mit einem Stockfische zu thun hat, der sich für einen Halbgott hält, mit einem eiteln, eigensinnigen, misstrauischen Vinsel, mit einem verzogenen, verzärtelten, vornehmen Schöpf, der Länder und Völker zu regieren hat, und alles selbst regieren will. Doch werde ich bey verschiedenen einzelnen Gelegenheiten in diesem Buche sagen, wie man mit dieser Art Menschen umgehn müsse.

Allein man thut oft den Leuten großes Unrecht, wenn man Solche für schwach, dumm, gefühllos, oder unwissend hält, die es wahrlich gar nicht sind. Nicht Jeder hat die Gabe, seine Gedanken und Empfindungen an den Tag zu legen, am wenigsten, auf unsre Manier. Nach seinen Thaten muß man ihn richten, aber auch das nur mit Rücksicht auf seine Lage und auf die Gelegenheit, die er gehabt, oder die ihm gefehlt hat, sich auszuzeichnen. Man überlegt selten, daß der Mensch schon sehr viel Werth hat, der in der Welt nur nichts Böses thut, und daß die Summe dieses negativen Guten zur Wohlfahrt des Ganzen oft mehr beyträgt, als der lange Lebenslauf eines thätigen Mannes, dessen heftige Leidenschaften in unaufhörlichem Kampfe mit seinen großen, edeln Zwecken stehen. Und dann sind Gelehrsamkeit,

Cultur und gesunde Vernunft wieder sehr verschiedene Dinge. Es herrscht unter Menschen von einer gewissen Erziehung und Bildung so viel Conventio, und wir verwechseln nur gar zu leicht die Grundsätze, welche auf diese Uebereinkünfte beruhen, mit den unwandelbaren Vorschriften der reinen Weisheit. Wir sind nun einmal gewöhnt, nach jenem Maassstabe zu denken, oder vielmehr Worte nachzulassen, deren zweydeutigen Sinn wir Mühe haben würden, einem ganz rohen Wilden zu erklären; und so halten wir denn Denjenigen für einen Schaafskopf, der von allem diesem unwichtig gelehrten Zeug nichts weiß, und nur so redet — wie ihm der Schnabel gewachsen ist. Wie oft haben mich, über Kunstwerke, die Aussprüche gemeiner Leute ohne alle Cultur, Aussprüche, die dem sogenannten Kenner sehr abgeschmackt vorkommen würden, aus dem Zauber einer falschen, erzwungenen Illusion gerissen, und den Sinn für wahre, ächte Natur in mir wieder erweckt! Wie oft habe ich im Schauspielhause erst das nüchterne Urtheil der Gallerie erwartet, habe erwartet, was für Eindruck eine Scene auf das unbestochene Volk, das wir Pöbel nennen, machen, habe erwartet, ob ein rührender Auftritt allgemeine Stille, oder lautes Gelächter verbreiten würde, um mich zu bestimmen in meinem Glauben, wie treu der Schriftsteller und Schauspieler die Natur copiert, oder ob er sie verfehlt hätte!

Auf

Auf mich wütht Illusion, weil ich in einer Welt voll Täuschungen von Jugend auf gewandelt habe; Jene aber leben und weben in Wahrheit. Groß ist der Künstler, der durch das Spiel seiner Phantasie, durch seine, die Natur nachahmende Darstellung, auch uncultivirte Menschen ver-
gessen machen kann, daß sie getäuscht werden. Groß ist ferner der Mann, der den Sinn für ungeschminkte Wahrheit nicht in dem Meere von Neben-Ideen, Vorurtheilen und Conventionen ersäuft hat. Aber wie selten trifft man Kunst und Wahrheits-Sinn, Cultur und Einfach, Arm in Arm an! — Lasset uns also Den nicht verachten, der den bessern Theil auf Unkosten des schlechtern gerettet hat, und lasset uns ihn ja nicht aufklären, sondern lieber bey solchen dummen Leuten in die Schule gehn!

Auf gutmüthige, aber schwache Leute soll man zum Besten zu wirken, soll, wenn man kann, edle Freunde um sich her zu versammeln suchen, von denen sie nicht misbraucht, sondern zu Thaten gelenkt werden, die eines wohlwollenden Herzens würdig sind. Es giebt Personen, die nichts abschlagen können, wenigstens nicht mündlich; und da geschieht es dann, daß, um niemand zu kränken, oder damit man nicht glaube, daß es ihnen an gutem Willen fehle, sie mehr versprechen, als sie erfüllen können, mehr hingeben, mehr Arbeit

Arbeit für Andre übernehmen, als sie gerechter Weise thun sollten. Andre sind so leichtgläubig, daß sie Jedem irauen, sich Jedem preisgeben und aufopfern, Jeden für einen treuen Freund halten, der die Aussenseite des ehrlichen, menschenliebenden Mannes trägt. Noch Andre sind nicht im Stande, für sich etwas zu erbitten, sollten sie auch darüber nichts in der Welt von demjenigen erlangen, worauf sie die billigsten Ansprüche machen dürften. Ich brauche wohl nicht zu sagen, wie sehr alle diese Schwachen gemißhandelt werden; wie man auf die Gutherzigkeit und Dienstfertigkeit der Erstern losstürmt, und wie den Andern die Unverschämtheit alles vor dem Munde wegnimmt, weil sie nicht den Muth haben, zuzugreifen. Mißbrauche keines Menschen Schwäche! Erschleiche von Keinem Vortheile, Geschenke, Verwendung von Kräften, die Du nicht nach den Regeln der strengsten Gerechtigkeit, ohne ihm Verlegenheit und Last aufzuladen, von ihm fordern darfst! Suche auch zu verhindern, daß Andre dergleichen thun! Mache dem Blöden Muth! Verwende Dich, rede für ihn, wenn seine Schüchternheit ihn abhält, sein eigener Vorsprecher zu seyn!

Manche Leute haben die Schwachheit, mit ganzer Seele gewissen Liebhabereyen nachzuhängen. Sey es nun irgend eine noble Passion, Jagd,

Jagd, Pferde, Hunde, Katzen, Tanz, Musik, Malerey, oder die Wuth: Kupferstiche, Naturalien, Schmetterlinge, Petschafte, Weisenköpfe und dergleichen zu sammeln, oder Bau-Geist, Garten-Anlage, Kinder-Erziehung, Mäcenatenschaft, physikalische Versuche — oder was für ein Steckenpferd sie auch reiten; so dreht sich doch der ganze Cirkel ihrer Gedanken immer um diesen Punct herum; Sie reden von keiner Sache so gern, als von diesem ihrem Lieblings-Gegenstande; Jedes Gespräch wissen sie dahin zu lenken. Sie vergessen dann, daß der Mann, welchen sie vor sich haben, vielleicht von keinem Dinge in der Welt weniger versteht, als von diesem, verlangen aber auch dagegen nicht grade, daß derselbe mit großer Kenntniß davon rede, wenn er nur die Geduld hat, ihnen zuzuhören, oder wenn er ihre Sächelchen nur mit Aufmerksamkeit betrachtet, nur bewundert, was sie ihm als die größte Seltenheit empfehlen, und Interesse daran zu nehmen scheint. Nun! wer wird denn wohl so hartherzig seyn, diese kleine Freude einem Manne, der übrigens redlich und verständig ist, nicht zu gewähren? Vorzüglich empfehle ich Aufmerksamkeit auf die — doch wie sich's versteht, unschuldigen — Liebhaberinnen der Großen, an deren Gunst uns gelegen ist; denn, wie Tristram Shandy anmerkt, so wird ein Hieb, welchen man dem Steckenpferde giebt,

giebt, schmerzlicher empfunden, als ein Schlag, den der Reuter selbst empfängt.

24.

Mit muntern, aufgeweckten Leuten, die von ächtem Humor besetzt werden, ist leicht und angenehm umzugehen. Ich sage, sie müssen von ächtem Humor besetzt werden; die Fröhlichkeit muß aus dem Herzen kommen, muß nicht erzwungen, muß nicht eitle Späßmacheien, nicht Haschen nach Witß seyn. Wer noch aus ganzem Herzen lachen, sich den Aufwallungen einer lebhaften Freude überlassen kann, der ist kein ganz böser Mensch. Tücke und Bosheit machen zerstreuet, ernsthaft, nachdenkend, verschlossen, *mais un homme, qui rit, ne fera jamais dangereux*. Daraus folgt indessen nicht, daß Jeder, der nicht von fröhlicher Gemüthsart ist, deswegen etwas Böses im Schilde führen sollte. Die Stimmung des Gemüths hängt vom Temperamente, so wie von Gesundheit und von innern und äussern Verhältnissen ab. Rechte muntre Laune aber pflegt ansteckend zu seyn, und diese Epidemie hat etwas so wohlthätiges; es ist ein so wahres Seelen-Glück, einmal alle Sorgen und Plagen dieser Welt weglachen zu dürfen, daß ich dringend anrathе, sich zur Munterkeit anzufeuern, und wenigstens ein Paar Stunden in der Woche auf diese Weise der gesitteten Fröhlichkeit zu widmen.

Allein

Allein es ist schwer, in lustiger Stimmung, und wenn man dem Witz den Zügel schießen läßt, nicht in einen satyrischen Ton zu fallen. Was giebt uns reichern Stoff zum Lachen, als das unzählliche Heer von Thorheiten der Menschen? Und diese Thorheiten treten am lebhaftesten vor unsre Augen, wenn wir uns die Originale dazu denken, in welchen sie wohnen. Lachen wir nun über die Narrheit; so ist es fast unvermeidlich, auch über den Narren mit zu lachen, und da kann dann dies Lachen sehr ernsthafte, verdrießliche Folgen haben. Wenn ferner unsre Spöttere den Beyfall finden; so werden wir verleitet, unsern Witz immer feiner zuzuspitzen, und Andre, denen es ausserdem vielleicht an Stoff zu munterer Unterhaltung fehlen würde, schärfen, durch unser Beypiel verführt, ihre Aufmerksamkeit auf die Mängel ihrer Nebenmenschen, und was daraus entstehen könne, das ist theils bekannt genug, theils habe ich darüber schon etwas im ersten Capitel gesagt. Ich halte es daher für Pflicht, im Umgange mit sehr satyrischen Leuten auf seiner Hut zu seyn. Nicht, daß man sich persönlich vor ihrer spizigen Zunge oder Feder fürchten müsse, denn das zeigt wirklich den höchsten Grad von innerm Bewußtseyn eigener Erbärmlichkeit an; sondern daß man nicht durch sie verführt werde, mit zu lästern, daß man sich und Andern dadurch nicht schade, und daß der Geist der Duldung nicht von

uns

und weiche! Man zeige daher satyrischen Leuten keinen zu lauten Beyfall, bestärke sie nicht in der Gewohnheit, ihren Witz auf anderer Menschen Unkosten spielen zu lassen, und lache nicht mit, wenn sie lästern und schmähen!

25.

Trunkenbolde, grobe Wollüstlinge und alle andre Arten von lasterhaften Leuten soll man freylich stiehn, und ihren Umgang, wenn man kann, vermeiden; Ist dies aber durchaus unmöglich; so bedarf es wohl keiner Erinnerung, daß man sich hüten müsse, von ihnen zur Untugend verführt zu werden. Allein das ist nicht genug; Es ist auch Pflicht, ihren Ausschweifungen, mögten sie solche auch in das gefälligste Gewand hüllen, nicht durch die Finger zu sehn, sondern vielmehr, wo es mit Klugheit geschehn kann, einen unüberwindlichen Abscheu dagegen zu zeigen, sich auch wohl zu enthalten, an unzüchtigen schmutzigen Gesprächen beyfälligen Antheil zu nehmen. Man sieht in der großen Welt die sogenannten agréables débauchés mehrentheils die glänzendste Rolle spielen, und in manchen, besonders männlichen Circeln, die Unterhaltung auf Zoten und Zwendeutigkeiten hinausgehn, wodurch die Phantasie junger Leute erhitzt, mit schlüpfrigen Bildern erfüllt, und die Corruption weiter ausgebreitet wird.

Köpfen an. Sie streben ohne Unterlaß nach dem Uusserordentlichen und Uebernatürlichen; verachten das nahe liegende Gute, um nach fernen Erscheinungen zu greifen; versäumen das Nöthige und Nützliche, um Pläne für das Entbehrliche zu machen; legen die Hände in den Schooß, wo es Nicht wäre, zu wirken, um sich in Handel zu mischen, die sie nichts angehen: reformiren die Welt, und vernachlässigen ihre häuslichen Geschäfte; finden das Wichtigste zu klein, und das Abgeschmackteste erhaben; verstehen das Deutlichste nicht, und predigen das Unbegreifliche. Vergebens stellst Du ihnen die Gründe der gesunden Vernunft vor; Sie werden Dich als einen gemeinen Menschen, ohne Gefühl, ohne Sinn für das Große, verachten, Mitleiden mit Deiner Weisheit haben, und sich lieber an ein Paar andre Narren von ähnlichem Schwunge schließen, die in ihren Unsinn einstimmen. Ist Dir's also darum zu thun, einen solchen Schwärmer von etwas zu überzeugen, oder auch nur irgend in Ansehn bey ihm zu stehen; so müssen Deine Gespräche warm und feurig seyn; und Du mußt mit eben so viel Enthusiasmus der gesunden Vernunft das Wort reden, als womit er die Sache seiner Thorheit verfißt. Selten aber richtet man überhaupt etwas mit solchen Menschen aus, und es ist am besten gethan, der Zeit ihre Cur zu überlassen. Indessen steckt zum Unglücke Schwärmererey an, wie der Schnupfen.

pfen. Wer daher eine sehr lebhaft e Einbildungskraft hat, und nicht ganz sicher von der Herrschaft seines Verstandes über dieselbe ist, dem rathe ich, im Umgange mit Enthusiasten jeder Gattung, auf seiner Hut zu seyn. In diesem Jahrhunderte, in welchem die Wuth nach geheimen Verbindungen, die fast alle auf solche Grillen beruhen, so allgemein geworden ist, hat man sogar Mittel gefunden, alle Arten von religiöser, theosophischer, chymischer und politischer, oder wer weiß von was für Schwärmeren? in Systeme zu bringen. Ich mag nicht entscheiden, welche von diesen Gattungen die gefährlichste ist, halte aber doch dafür, diejenigen, welche auf politische, halb phantastische, halb jesuitische Pläne und auf Welt-Reformation hinausgehen, gehören wohl wenigstens nicht zu den unschädlichsten Donquixoterien; ich glaube dies um so fester, da grade diese Art von Schwärmer-Systemen am meisten Verwirrung im Staate anrichten kann, und die blendendste Aussenseite zu haben pflegt, statt daß die übrigen bald Langeweile machen, und nur schiefe und mittelmäßige Köpfe dauerhaft beschäftigen. Man gewöhne sich daher, im Umgange mit den Aposteln solcher Systeme, die großen Wörter: Glück der Welt, Freyheit, Gleichheit, Rechte der Menschheit, Cultur, allgemeine Aufklärung, Bildung, Weltbürgergeist, und dergleichen für nichts anders, als für Lockspeisen, oder höchstens für gutgemeinte

leere Worte zu nehmen, mit denen diese Leute spielen, wie die Schulknaben mit den oratorischen Figuren und Tropen, welche sie in ihren magern Exercitien anbringen müssen.

Kraft, Genies und excentrische Leute lasse man laufen, so lange sie sich noch nicht gänzlich zum Einsperren qualificiren! Die Erde ist so groß, daß eine Menge Narren neben einander Platz darauf haben.

27.

Reⁿen wir iht ein Wort von Andächtlern, Frömm'ern, Zeuchlern, und abergläubischen Leuten!

Wenn es mit seinen Empfindungen für die Religion, mit seiner Wärme für Gottes-Liebe, Gottes-Furcht und Gottes-Verehrung und mit seiner Anhänglichkeit an die gottesdienstlichen Gebräuche der Kirche, zu welcher er sich in seinem Herzen bekennt, ein aufrichtiger Ernst ist; der hat die gegründestn Ansprüche auf unsre Achtung. Sollte er auch das Wesen der Religion, mehr als wir für gut halten, in bloßem Gefühle, ohne allen Gebrauch seiner ihm von Gott verliehenen Leiterrinn, der Vernunft, setzen; sollte auch, unsrer Meynung nach, eine erhitzte Phantasie sich in seine religiösen Empfindungen mischen; sollte er auch

zu anhänglich an gewisse Cäremonten, Gebräuche und Systeme seyn; so verdient er, wenn er überdies ein redlicher Mann, ein practischer Christ ist, Duldung, Schonung und Bruderliebe. Allein um desto verachtungswürdiger ist ein Schuft, ein gleichnerischer Bösewicht, der hinter der Larve der Heiligkeit, Sanftmuth und Religiosität, den wollüstigen Verführer, den tückischen Verleumder, Aufrührer, Anhezer, rachgierigen Bösewicht, oder den fanatischen Verfolger versteckt. Beide Arten von Leuten sind aber nicht schwer zu unterscheiden. Der fromme Edle ist grade, offen, still und heiter, nicht übertrieben höflich, nicht übertrieben zuvorkommend, noch übertrieben demüthig, aber liebevoll, einfach und zuverläßlich in seinem Betragen. Er ist nachsichtig, milde und duldbend, redet auch nicht viel, ausser mit vertraueten Freunden, über religiöse Gegenstände; der Heuchler hingegen pflegt süß, kriechend, schmeichelnd, immer auf seiner Hut, ein Slave der Großen, ein Anhänger der herrschenden Parthey, ein Freund der Glücklichen, nie ein Vertheidiger der Verlassnen zu seyn. Er führt Rechtschaffenheit und Religion ohne Unterlaß im Munde, giebt seine reichen Almosen und erfüllt seine christlichen Liebespflichten mit Geräusch und Aufsehn, tobt und schäumt über den Gottlosen und Lasterhaften, oder entschuldigt fremde Fehler auf solche Weise, daß sie dadurch tausendfältig vergrößert erscheinen. Hüte Dich, Diesem

auf irgend eine Weise in die Hände zu fallen!
 Fliehe ihn! Tritt ihm nicht auf den Fuß! Beleidige ihn nicht, wenn Dir Deine Ruhe lieb ist!

Ubergläubische Leute, die an Ammen-Märchen, Gespenster-Gistörchen und dergleichen hängen, sind nicht durch Gründe der Philosophie und durch vernünftige Zweifel, Erweckung von ihrem Wahne zu befreien, am wenigsten aber durch Declamationen, Verflüche und Ereiferung. Es ist da kein andres Mittel, als ihnen nicht eher zu widersprechen, bis man zugleich eine einzelne Thatsache streng und kaltblütig untersuchen, und sie mit eigenen Augen von dem Betruge oder Ungrunde überzeugen kann, obgleich es wahrlich unbillig ist, daß man Dem, welcher eine übernatürliche Erscheinung behauptet, den Beweis erläßt, und ihn Demjenigen aufsetzt, der die Rechte der Vernunft vertheidigt.

28.

Nicht toleranter als die Frömmelr pflegen ihre Gegenfüßler, die Deisten, Freygelster und Religions-Spötter von gemeiner Art zu seyn. Ein Mann der unglücklich genug ist, sich von der Wahrheit, Heiligkeit und Nothwendigkeit der christlichen Religion nicht überzeugen zu können, verdient Mitleiden, weil er ein sehr wesentliches Glück,

Glück; einen kräftigen Trost im Leben und Sterben entbehrt; Er verdient mehr als Mitleiden, er verdient Liebe und Achtung, wenn er dabei seine Pflichten als Mensch und Bürger, so viel an ihm ist, treulich erfüllt, und niemand in seinem Glauben irremacht; Wenn aber jemand, der aus bösem Willen, aus Verlehrtheit des Kopfs oder des Herzens, ein Religions-Verächter geworden, oder gar zu sehr nur affectirt, aller Orten Proselit zu werden sucht, öffentlich mit schaalém Wize oder nachgebeteten voltairischen Floskeln, der Lehren spottet, auf welche andre Menschen ihre einzige Hofnung, ihre zeitliche und ewige Glückseligkeit bauen; Wenn er Jeden verfolgt, verachtet, schimpft, Jeden einen Heuchler oder heimlichen Jesuiten schilt, der nicht wie Er denkt; so ist ein solcher Lössartiger Thor unsrer Verachtung werth, ist werth, daß man ihm diese Verachtung zeige, wäre er auch ein noch so vornehmer Mann; und wenn man es für vergebliche Mühe hält, seinem Gewäsche ernsthafte Gründe entgegen zu setzen; so stopfe man ihm wenigstens, wenn es irgend möglich ist, sein Lastermaul!

29.

Ueber die Art, wie man schwermüthige, tolle und rasende Menschen behandeln müsse, sollte billig ein philosophischer Arzt ein eigenes

Werk schreiben. Dieser Mann müsse Leute von der Art, in und außer den Hospitälern, aufsuchen, dieselben genau und in verschiedenen Jahreszeiten und Mond-Veränderungen beobachten, und aus den Resultaten dieser Untersuchungen ein ganzes System ausarbeiten. Mir fehlt es an der Menge von Thatsachen, so wie an medicinischen Kenntnissen dazu, und hier würde eine weitläufige Abhandlung über diesen Gegenstand auch zu viel Raum wegnehmen, da ich schon so manches Blat mit Bemerkungen über den Umgang mit nicht eingesperrten Narren anzufüllen habe. Also nur noch wenig Zeilen darüber!

Der wichtigste Punct scheint bey solchen Kranken anfangs der zu seyn, daß man die erste Quelle ihres Uebels aufsuche, daß man bewahrheitet, ob und wie dieselbe, durch Zerrüttung einzelner körperlicher Werkzeuge, oder durch Gemüthslagen, heftige Leidenschaften, oder Unglücksfälle, entstanden sind. Zu diesem Endzwecke muß man Acht darauf geben, womit sich ihre Phantasie, in den Augenblicken der Raserey oder Verwirrung und außer denselben, beschäftigt, worauf ihre Einbildungskraft brütet. Da würde sich's dann zeigen, daß man, um diese Unglücklichen nach und nach zu heilen, mehrentheils nur auf einen einzigen Punct zu wirken, in ihnen auf vorsichtige Weise nur eine einzige herrschende Grille zu zerstören oder

oder zu modificiren brauchte. Ferner würde es wichtig seyn, darauf Acht zu geben, welche Art von Wetter-Veränderung, Jahreszeit und Mond-Wandelung, Einfluß auf ihre Krankheit hätte, um die glücklichen Augenblicke zur Behandlung zu nützen. Endlich habe ich bemerkt, daß das Einsperren und jede harte Verfahrungsart fast immer das Uebel ärger macht. Ich muß bey dieser Gelegenheit mit wahren, aufrichtigem Lobe der Einrichtung Erwähnung thun, welche in Tollhause in Frankfurth am Mayn herrscht, und welche ich vielfältig zu beobachten Gelegenheit gefunden habe. Man läßt dort die Wahnsinnigen, wenn es nur irgend ohne Gefahr geschehn kann, wenigstens in den Jahreszeiten, von welchen man weiß, daß alsdann ihre Tollheit weniger heftig ist, unter unmerklicher Beobachtung, frey im Hause und Garten herumgehn, und der Zuchtmeister verfährt so sanft und liebevoll mit ihnen, daß viele derselben nach einigen Jahren völlig geheilt wieder herauskommen, und eine größere Anzahl wenigstens nur melancholisch bleibt, allerley Handarbeit zu verrichten im Stande ist, indeß diese Menschen in manchen andern Hospitälern, durch Einsperren und Härte, vielleicht im höchsten Grade wüthend geworden seyn würden.

Man kann aber auch schwache Menschen stufenweise um ihren Verstand bringen, wenn man

eine heftige Leidenschaft, von welcher sie regiert werden, sey es Liebe, Hochmuth oder Eitelkeit, nährt, reizt und dann wieder kränkt. Zwcy solcher elenden Geschöpfe erinnere ich mich gesehn zu haben. Der eine trug ein Hofnarren-Kleid an dem Hofe des Fürsten von ***. Er war in der Jugend ein Mensch von feinem Kopfe, guten Anlagen und voll Wiß gewesen; Noch loderten davon in ruhigen Augenblicken Flammen hervor. Er hatte studiren sollen, aber nichts gelernt, sondern sich einem lächerlichen Leben überlassen. Als er darauf in sein Vaterstädtchen zurückkam, behandelte man ihn als einen unwissenden Müßiggänger, und er selbst fühlte, daß er weiter nichts war. Er hatte aber einen ungeheuren Hochmuth, und war nicht gänzlich arm. Von seiner Familie und den Leuten seines Standes verstoßen, fieng er nun an, mit den Hof-Officianten des Fürsten von *** sich herumzutreiben. Seine lustigen Einfälle zogen sogar die Aufmerksamkeit dieses fast sehr muntern Herrn auf ihn. Er wurde bald vertrauet mit demselben und mit dem ganzen Hofe, wodurch anfangs seine Eitelkeit gekihelt wurde; Doch endigte sich das natürlicher Weise damit, daß man ihn mißbrauchte und als einen privilegierten Spasmacher betrachtete. Dies war indessen immer noch eine Art von Existenz, die ihn behagte; so lange das Ding in gewissen Schranken blieb, und es ihm erlaubt war, auf vertraulichem

Fuße

Fuße mit vornehmen Leuten umzugehen, und ihnen zuweilen böse Wahrheiten zu sagen. Weil diese aber sich nicht umsonst so weit herablassen wollten, auch nicht zu aller Zeit gleich gut aufgelegt waren, seinen Wit, der zuweilen in das Grobe fiel, anzunehmen; so erfuhr er Demüthigungen aller Art, bekam zuweilen Schläge, und konnte doch nun nicht mehr zurück, indem ihm seine Verwandten und Bekannten in der Stadt mit äußerster Verachtung begegneten, und sein kleines Vermögen geschmolzen war — Und so sank er denn immer tiefer. Er wurde gänzlich abhängig vom Hofe; der Fürst ließ ihm eine buntschädigte Kleidung machen, und es war kein Küchenjunge im Schlosse, der nicht das Recht zu haben glaubte, einen Späß von ihm zu begehren, oder ihm für einen Schoppen Wein einen Rosenstüber zu geben. Aus Verzweiflung berauschte er sich nun täglich, und war er ja einmal nüchtern: so nagten die Vorstellung seiner fürchterlichen Lage, das Gefühl der unedlen Rolle, welche er spielte, die Anstrengung, neue Späße zu erfinden, um nicht auf immer verstossen zu werden, und sein aufwachender Hochmuth an seiner Seele, indes er seinen Körper durch Ausschweifungen zerrüttete. Er wurde wirklich ein Narr, und einmal so rasend, daß man ihn ein halbes Jahr hindurch an der Kette verwahren mußte. Als ich ihn sahe, war er ein alter Mann, trieb sich in einem armseligen Zustande

umher,

umher, wurde als ein verrückter Mensch angesehen, war aber mehr ein Gegenstand des Widerwillens, als des Mitleidens, und hatte doch noch helle Augenblicke, in welchen er ungewöhnlichen Scharfsinn, Wiß und Genie verrieth, auch, wenn er einen halben Gulden erbetteln wollte, auf eine feine Weise zu schmeicheln, und mit so schlauer Menschenkenntniß die schwachen Seiten der Leute zu fassen verstand, daß ich nicht wußte, ob ich nicht mehr über die Leute, die ihn so tief hinabgestossen hatten, als über seine Verirrungen seufzen sollte.

Der andre Mensch, von welchem ich reden wollte, war einstens Verwalter auf einem adelichen Gute gewesen, nachher aber in Pension gesetzt worden. Da nun solchergestalt die Herrschaft nichts mit ihm anzufangen wußte; so trieb sie ihren Spaß mit ihm, indem er sehr dumm und zugleich hochmüthig und verliebt war. Sie nannten ihn Fürst, gaben ihm einen Orden, ließen erdichtete Briefe von hohen Potentaten an ihn schreiben, in welchen ihm entdeckt wurde, daß er eigentlich aus einem großen Hause abstammte, aber in seiner Jugend entführt worden sey; daß der Großsultan, welcher unrechtmäßigerweise seine Länder besäße, ihm nach dem Leben trachtete; daß eine griechische oder hebräische Prinzessin in ihn verliebt sey, und dergleichen mehr. Es mußten

ten lustige Freunde, als Gesandten verkleidet, in Unterhandlungen mit ihm treten — Und kurz nach wenig Jahren brachte man es dahin, daß der arme Tropf wirklich verrückt wurde, und diese Thorheiten glaubte.

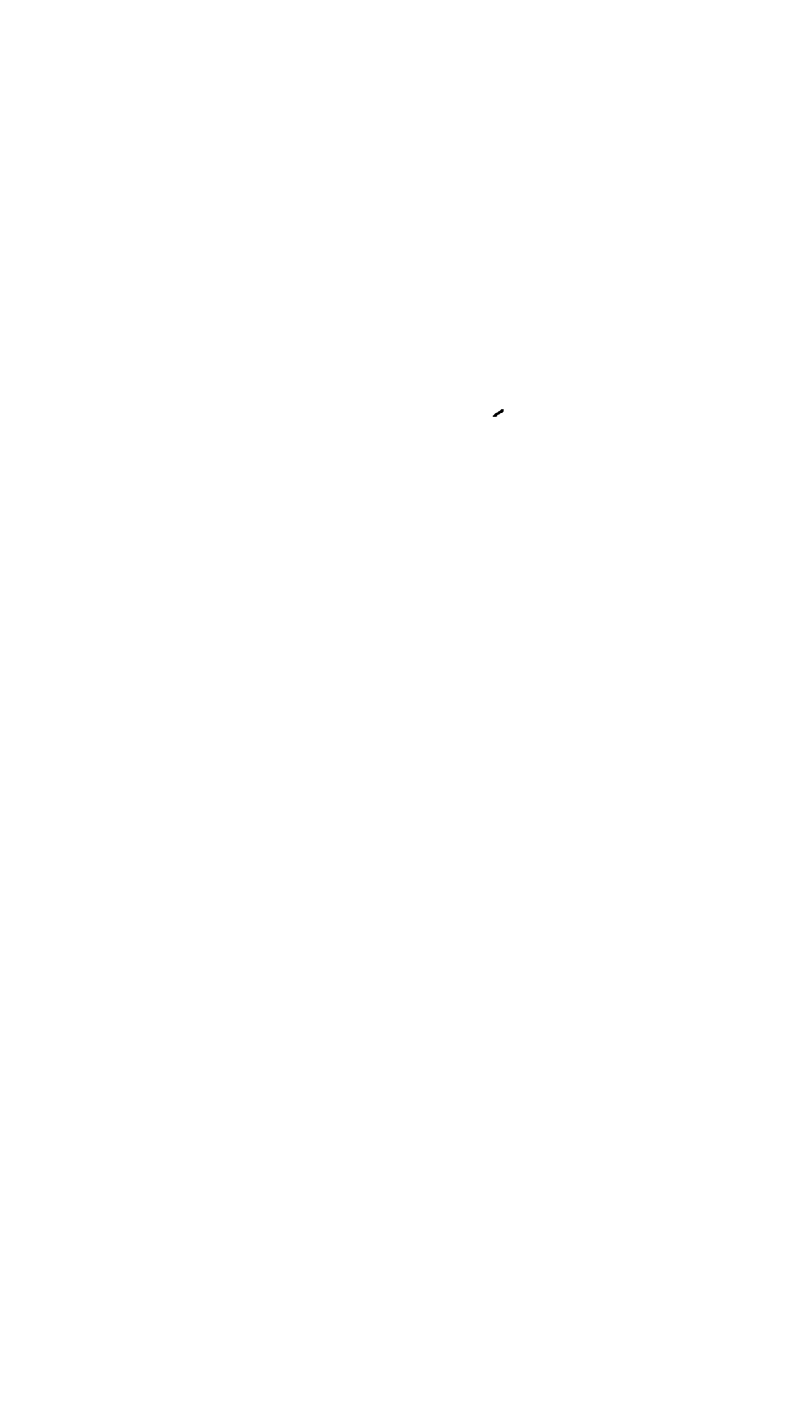
Ich enthalte mich aller Anmerkungen über diese beiden Geschichten; Der Leser wird sie ohne meine Anwendung machen können.

Ende des ersten Theils.



1

2



1

6

1

1

1

1



